

Seite 8
dabei
nicht
stehen
Station
hält
durch
Möglich
Schiff
starker
von
einen
vor
s
Renner
Jahren
ist
durch
dies
Möglich
Piening
a D.
h inner
ad süd
Länge
ht mehr
ere Ge
o unter
ofanger
Ramen
n Rad
en soll
d einer
Wend
dem es
It vor
limmen
ingel in
li sowie
ustellen
nen von
Ränge
häftnisse
Dresden
erte. 17.
4 gültig
allem
en für
ff noch
ff noch
zini
ial-haft
ota-
und
telle
tel
23. Januar
ank
de Geister
erien
Pinsel
bedarft
Bedarf
er
aruf 2015
EN
eitungen
recht
De 16
Ruf 3081

Ergebnis 6 mal wöchentlich.
Wöchentliche Ausgabe durch Träger einseitig 30 Pfg. Num.
40 Pfg. Trägerzeitung 1.70 durch die Post 1.70 einschließlich
Postabrechnungsgeld, wöchentlich 30 Pfg. Postabrechnungsgeld.
Wochen-Nr. 10 Pfg., Sonnabend- und Feiertags-Nr. 20 Pfg.
Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der
Zeitspanne schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unsere
Träger bitten keine Abbestellungen entgegenzunehmen.

Sächsische Volkszeitung

Nummer 19 — 38. Jahrg.
Verlagstag Dresden.
Anzeigenpreise: Me. 12spaltige 22 mm breite Seite 6 Pfg. 1
für Familienanzeigen 5 Pfg.
Für Flugblätter können wir keine Gewähr leisten.

Schriftleitung: Dresden-N., Poststraße 17, Fernruf 20711 u. 21012
Geschäftskette, Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft
Verlag 13, und G. Witzel, Poststraße 17, Fernruf 21012
Postfach: Nr. 1222, Bank: Sparkasse Dresden Nr. 94727

Sonnabend/Sonntag, 21./22. Januar 1939

Im Falle von Abwesenheit, Verbot, einleitender Betriebs-
störungen hat der Bezahler der Werbungsbeiträge keine
Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfange, ver-
zögert oder nicht erscheint. Größtverdienst 18 Dresden.

Die SA — Trägerin der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung

Bedeutungsvoller Erlaß des Führers

SA-Sportabzeichen wird SA-Wehrabzeichen Wehrmannschaften werden gebildet und den SA-Einheiten angegliedert

Italien und Jugoslawien

Berlin, 21. Januar. Der Führer hat, wie die Reichs-
pressestelle der NSDAP mitteilt, mit dem 19. Januar 1939
nachfolgende Verfügung erlassen:
„In Erweiterung meiner Erlasse vom 15. Februar 1935
und 18. März 1937 über den Erwerb des SA-Sportabzeichens
und die jährlichen Wehrerziehungsaufstellungen erhebe ich das SA-
Sportabzeichen zum SA-Wehrabzeichen und mache es zur Grundlage der vor- und nachmilitärischen
Wehrerziehung.
Zum Träger dieser Ausbildung bestimme ich die SA.
Jeder deutsche Mann, der das 17. Lebensjahr vollendet hat
und den Vorbereitungen zum Wehrdienst mit der Waffe ent-
spricht, hat die sittliche Pflicht, zur Vorbereitung für den Wehr-
dienst das SA-Wehrabzeichen zu erwerben.
Die Jahrgänge der SA sind ab vollendetem 16. Lebens-
jahr auf den Erwerb des SA-Wehrabzeichens vorzubereiten.
Die aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll

ausgehenden und dienstfähigen Soldaten sind
zur Erhaltung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte in
Wehrmannschaften einzureihen und der SA anzuglie-
dern, sofern sie nicht anderen Gliederungen der Partei (SS,
NSKK, NSFK) zur Sonderausbildung zugewiesen werden und
in diesen ihre Wehrerziehung auf der Grundlage des SA-
Wehrabzeichens erfahren.
Den Erfordernissen der Wehrmacht ist die Gliederung und
Ausbildung Rechnung zu tragen.
Der Stabschef der SA erläßt die erforderlichen Ausfüh-
rungsbestimmungen im Einvernehmen mit den Oberbefehls-
habern der Wehrmachtsteile. Er ist für die Durchführung allein
verantwortlich.
Die Dienststellen von Partei und Staat haben die SA in
dieser Erziehungsarbeit zu unterstützen und den Besitz der Ur-
kunde für das SA-Wehrabzeichen entsprechend zu bewerten.
gez. Adolf Hitler.“

Rom, 18. Januar.
Die Hochkonjunktur, in der sich gegenwärtig die italie-
nische Außenpolitik befindet, erfährt einen neuen, sehr be-
merkenswerten Auftrieb durch den morgen beginnenden Besu-
ch des Außenministers Graf Ciano bei Mini-
sterpräsident Stojadinowitsch auf Schloß
Beje nahe an der jugoslawisch-ungarischen Grenze, wo die
beiden Staatsmänner auf Jagdausflügen Gelegenheit zu
einem ganz ausgiebigen Gedankenaustausch finden, an den
sich noch einige Besprechungen in Belgrad anschließen werden.
Die ausgezeichneten Beziehungen des Dritten Reiches zu
dem von den beiden Ministern vertretenen Staaten legen
selbst den Wunsch nach einem recht fruchtbringenden Er-
gebnis der politischen Unterhaltungen nahe. Man darf so-
gar die Hoffnung daran knüpfen, daß in ihrem Rahmen,
der im Donauraum, an der Adria und am Balkan seine
Beratungsobjekte hat, das Resultat eindeutiger und weniger
hier und dort angezweifelt sein wird wie bei den kürzlichen
Pourparlers zwischen Chamberlain und Mussolini. So be-
deutend diese im Hinblick auf die praktische Auswertung des
inhaltslich umfangreichen und schwerwiegenden italienisch-
britischen Abkommens vom 18. April 1938 sind, konnte doch
mit einem gewissen Recht von der Presse kleinerer euro-
päischer Staaten die besorgte Frage aufgeworfen werden:
Wird das Einvernehmen zwischen Italien und Großbritannien,
auf dem diese beiden Nationen unmittelbar berühren-
den Interessenskreis wirklich für die Zukunft auch der All-
gemeinheit nachhaltigen Nutzen versprechen, wenn man
schließlich von Rom mit dem Bewußtsein scheidet, daß hinter
der im Frühjahr 1938 wieder stabilisierten italienisch-englischen
Freundschaft der Schatten eines beunruhigenden
Gegenstückes aufragt, der in der engen Entente cordiale, die
Frankreich mit England verbindet, und dem sich mehr und
mehr schon wegen der spanischen Frage ausprägenden fran-
zösisch-italienischen Kontrast besteht? Die Beobachter in
sogenannten neutralen Ländern glaubten sogar auf dem
Hintergrunde des recht herzlichen gemeinamen italienisch-
britischen Abschlußkommuniqués eine Verhärtung der Ächse
Rom-Berlin und eine bewußte Abgrenzung der britisch-
französischen Entente cordiale zu verpöhlen. Sachlich rich-
tiger und ratsamer wäre es indessen gewesen, vor allem das
Auge auf der von Mussolini und Chamberlain betonten
ehrlichen Friedensbereitschaft ruhen zu lassen.

Hierzu schreibt die Nationalsozialistische Parteikorre-
spondenz: Mit der Verfügung des Führers hat die bereits vom
Stabschef der SA am 15. Januar in seiner Coosker Rede an-
gekündigte engere Zusammenarbeit zwischen
Wehrmacht und SA ihre grundsätzliche Festlegung erfah-
ren, die in den zu erwartenden, vom Stabschef der SA mit den
Oberbefehlshabern der Wehrmachtsteile zu erlassenden Aus-
führungsbestimmungen die Definierung praktischer Einzelheiten
bringen wird.
Es konnte bei allem nie einem Zweifel unterliegen, daß
die SA, der stärkste und schlagkräftigste Kern der Bewegung,
einmal zur Lösung einer Aufgabe herangezogen werden würde,
deren Lösung ihrer ganzen Struktur nach eben nur mit der SA
und durch die SA herbeigeführt werden kann. Die vor- und
nachmilitärische Wehrerziehung ist eine Angelegenheit, die in
alle Schichten und Stände des deutschen Volkes hineingreift, die
keinen mehrfähigen deutschen Mann ausläßt, ganz gleich, welche
Stellung er im zivilen Leben einnimmt. Darum konnte — dem
Erfordernis für die Wehrerziehung nur die schon bestehende,
außer den praktischen auch die weltanschaulichen Voraussetzun-
gen erfüllende Organisation der SA sein.
Das SA-Sportabzeichen, in seinen Anforderungen bereits
ausschließlich auf Wehrsport abgestellt, ist vom Führer zum
SA-Wehrabzeichen erhoben, die Grundlage aller kommenden
vor- und nachmilitärischen Erziehung geworden, d. h. also: Schon
die Vorbereitung zum regulären Dienst an der Waffe findet
nach den Grundsätzen statt, auf die das SA-Wehrabzeichen auf-

gebaut ist. Unter Berücksichtigung dessen, daß die Vorbereitun-
gen, nach denen das SA-Wehrabzeichen erworben werden muß,
selbstverständlich den praktischen Anforderungen entsprechen,
die die Wehrmacht an ihre Soldaten stellt, und auch die nach-
militärische Ausbildung durch die SA nach den gleichen Rich-
tlinien des SA-Wehrabzeichens erfolgt, ist hiermit die Einheit-
lichkeit der Ausbildung durch alle Jahrgänge hindurch, von der
Jugend bis ins höchste wehrfähige Alter hinein, gewährleistet.
Die vormilitärische Ausbildung wird sich — wie schon bis-
her geschehen — neben dem Erwerb des SA-Wehrabzeichens auf
die Vorbereitung von Anwärtern für Spezialtruppenteile er-
strecken, was weiterhin durch den zufälligen Erwerb der SA-
Kreuzer, SA-Nachrichten, SA-Pionier- und SA-Sanitätsabzeichen
erfolgen wird. Hierdurch wird eine von der SA im Einver-
nehmen mit der Wehrmacht schon vor längerer Zeit geschaffene
Einrichtung in ihrem Wert nachdrücklich unterstrichen.
Während in der SA selbst das Prinzip der Freiwilligkeit
selbstverständlich beibehalten wird, erfordert die nachmilitärische
Ausbildung, schon um bei den einzelnen aus dem aktiven Wehr-
verhältnis entlassenen Soldaten im gesamten einen Gleichstand
der Ausbildung zu erhalten, eine Verpflichtung. In dem
Erlaß des Führers heißt es deshalb, daß die aus dem aktiven
Wehrdienst ehrenvoll ausgehenden Soldaten in Wehrmann-
schaften einzureihen und der SA anzugliedern sind. Erlaßt
werden von dieser Bestimmung alle Anwärter d. V., soweit
sie neuzeitlich ausgebildet sind, und der Reserve oder Landwehr
angehören.

Noch eine Million Chinesen unter Waffen Ministerpräsident Hiranuma, Außenminister Arita und die Wehrminister vor dem japanischen Oberhaus

Tokio, 21. Januar.
Außenminister Arita ergriff auf der Sonnabend-Sitzung
des Oberhauses das Wort. Arita sagte einleitend die Außen-
politik des japanischen Kaiserreiches dahingehend zusammen,
daß Japan sich für die Durchführung und die Förderung der
Interessen und die Wohlfahrt Ostasiens durch Zusammenarbeit
der ostasiatischen Völker verantwortlich fühle und so zum all-
gemeinen Wohlfahrt beizutrage.
Zu Mandschukuo übergehend, mit dem Japan untrennbar
verbunden sei, widerlegte der japanische Außenminister alle Be-
hauptungen, daß Japan die Rechte und Interessen dritter Län-
der verletzen wolle. Das Beispiel Mandschukuo stelle unter
Beweis, daß dieser Staat, der als neues Kaiserreich bereits von
sieben Mächten anerkannt sei, sich unabhängig entwickelt habe.
Ministerpräsident Hiranuma sprach am Sonnabend
gleichfalls vor dem überfüllten Oberhaus in Gegenwart des ge-
samten Kabinetts und vieler Vertreter des Staates, des
Chinaamts, des Planungsamts sowie des Diplomatischen Korps.
Gegenüber dem China-Konflikt, so führte Baron
Hiranuma aus, bestände eine unveränderliche Politik, die das
gegenwärtige Kabinett mit Einsatz aller Mittel auf der Basis
der bisherigen Richtlinien ihrem Endziel zuführen werde. Ein
dauernder Frieden könne nur dann hergestellt werden, wenn
die drei Länder Japan, Mandschukuo und China,
die für die Stabilisierung Ostasiens verantwortlich seien, schnell-
stens geeinigt würden für die Bewirkung des gemeinsamen
Zieles, nämlich für die Einleitung einer Neuordnung.
Trotz aller Erfolge läge das endgültige Ziel nicht allein in
militärischen Siegen, sondern hauptsächlich in der Wiedergeburt
Chinas. Eine wichtige Aufgabe sei die Durchführung einer stär-
keren Rüstung und die Erweiterung der wirtschaftlichen Kräfte
Japans, Mandschukuos und Chinas. Daher müßte die Kontrolle
der Wirtschaft weiter verstärkt werden.
Auch die beiden Wehrminister Itagaki und Yamai
gaben Erklärungen ab, beschränkten sich aber auf eine ausführ-

liche Darstellung der Kampfhandlungen in China. Die gegen-
wärtige Kriegslage in China beurteile Itagaki folgendermaßen:
Etwa 170 000 chinesische Truppen sind im Raum westlich der Pe-
king-Hankow-Bahn verarmt und bereiten einen Guerilla-
Krieg nördlich des Jangtse vor. Südlich des Jangtse sind etwa
300 000 Chinesen, meist Truppen der Zentralarmee, im Raum
Tschangtschun-Kauhsang verarmt. In Südschina stehen in
Kwantung rund 200 000 und in Kwangsi rund 150 000 Chinesen.
Zusammen mit den Truppen im Szechuan und Yunnan bezi-
fert Itagaki die Gesamtrücklage der Chinesen auf
etwa 1 Million mit 210 Divisionen, davon 85 zur
Zentralarmee gehörig. Itagaki glaubt, daß das westliche und
nordwestliche China allmählich unter kommunistischen Einfluß
käme; und ständig wachsend von Moskau unterstützt würden.
Finanzminister Ichiwata teilte am Freitag dem Reichstag
den ordentlichen Haushaltsplan für 1939/40 mit. Er beläuft sich
auf 3,894 Milliarden Yen, die durch die laufenden Einnahmen,
durch Steuererhöhungen und durch Staatsanleihen in Höhe von
800 Millionen Yen gedeckt sind. Der militärische Sonderetat
für den China-Konflikt soll demnächst vorgelegt werden.

König Faruk übernahm geistliche Funktionen

Kairo, 21. Januar. König Faruk, der jeden Freitag
in einer anderen Moschee sein Gebet zu verrichten pflegt, bereitete
gestern in der Koffimmoschee. König Faruk sprach diesmal selbst
die Gebete vor, während dies sonst dem Geistlichen vorbehalten
bleibt. Gewisse Kreise wollten aus dieser Neuierung und aus der
Anwesenheit des Kronprinzen von Saudiarabien und
des Kronprinzen des Jemen bei dem Gottesdienst
auf ein bevorstehendes Kalifat des Königs schließen.
Doch braucht die Anwesenheit der beiden Prinzen nicht notwen-
digerweise diese Bedeutung zu haben, da sie wegen der Vorbe-
sprechung zur Palästina-Konferenz in Kairo anwesend sind.

Die Zusammenkunft zwischen Graf Ciano und Milan
Stojadinowitsch hat voraussichtlich mehr Aussicht, als bald
in ein von der internationalen Kritik und einem weit ver-
breiteten Argwohn freien Fahrwasser einzumünden. Der
im März 1937 vom Duce und Graf Ciano einerseits und
Stojadinowitsch andererseits ins Leben gerufene italienisch-
jugoslawische Ausgleich wird vielleicht einmal in die Ge-
schichte als eine der großartigsten und in ihren Folgen glück-
lichsten Leistungen der genannten Staatsmänner eingehen.
Es bedurfte einer Frist von mehr als 16 Jahren zur Be-
seitigung der mit dem Ende des Weltkrieges als bald auf-
tauchenden italienisch-jugoslawischen Spannung, um deren
Behebung der Duce und der greise jugoslawische Staatsmann
Nikolaus Pasitsch seit Januar 1924 sich bemüht hatten.
Zeitliche Intervalle von bedenklicher Zuspitzung zwischen
Rom und Belgrad traten über lange Jahre ein. Der von
Pasitsch und Mussolini unterschriebene Vertrag „Der Freunds-
schaft und Zusammenarbeit“ wurde vom Belgrader Par-
lament nicht ratifiziert. Es schien fast, als ob die Reibungen
an der Adria, insbesondere in Dalmatien, wo noch manche
Denkmale seiner venezianischen Kultur in den Küsten-
städten Zeugnis von dem Glanz der Seeherrschaften des
Genuas ablegen, heillos würden. Italien hat sich perio-
disch gezwungen, durch ein enges Einvernehmen mit Ungarn
und durch seine schirmende Hand, die es über Albanien
hielt, gegen seinen östlichen unruhigen Nachbarn einen
psychologischen Druck auszuüben. Die Gegensätze, die man
einst bei dem Austrag der für Italien und Jugoslawien
gleich empfindlichen Frage von Triume verpöht hatte, schien
in eine Rivalität im ganzen Adria-Raum überzugehen. Als
der italienisch-jugoslawische Vertrag von Nettuno vom Juni
1925 durch das Belgrader Kabinett Ugonowitsch von der
Belgrader Regierung abgelehnt wurde, wurde dieses
Verfahren in Italien als „Beißbiss“ gegen die italienisch-
jugoslawische Freundschaft aufgefaßt. Alle Gegenständig-
keiten und Reibereien in der Frage der überlappenden natio-
nalen Minderheiten und der sich überschneidenden Inter-
essen und Rechtsansprüche in den dalmatinisch-istrianischen
Grenzgebieten lebten wieder auf und erreichten ihren Höhe-
punkt 1928, als gleichzeitig der Widerstand der Kroaten und
Slowenen gegen die Belgrader Zentralisierungsbestrebungen
sich nachdrücklich geltend machte.
Wie oftmals in der Geschichte schienen zwei Nationen
in eine Sackgasse ihrer gegenseitigen Beziehun-
gen geraten zu sein, aus der man zunächst keinen

Igualada nach heftigen Kämpfen erobert

Die Nationalen nur noch 15 km bis Barcelona

Verida, 21. Januar.

Wie der Frontberichterstatter des Deutschen Nachrichtenbüros meldet, wurde die wichtige Kreisstadt Igualada, die erste größere Stadt der Provinz Barcelona, in der Nacht zum Sonnabend von den nationalen Truppen erobert. Die endgültige Befestigung erfolgte gegen Mitternacht. Seit Freitag 16 Uhr waren in unmittelbarer Nähe der Stadt heftige Kämpfe im Gange. Die Sowjetpanzer leisteten verzweifelten Widerstand.

Igualada ist eine der bedeutendsten Städte der Provinz Barcelona. Sie zählt über 15 000 Einwohner und liegt an der Hauptstraße Saragossa — Barcelona, 45 Kilometer Luftlinie von Barcelona entfernt. Damit haben die Nationalen ihren bisher am weitesten nach Osten vorgeschobenen Punkt erreicht. Die Stadt hat bedeutende Lederindustrie, Gerbereien, Zementfabriken und eine allberühmte Textilindustrie, die wegen ihres vorzüglichen Feinens in ganz Spanien guten Ruf genießt.

Die Einnahme der beiden bedeutenden Kreisstädte Vendrell und Igualada, die beide wichtige Verkehrsnotenpunkte sind, erleichtert den Vormarsch auf Barcelona in bedeutender Weise. Die nationalen Truppen haben nunmehr das bergige Gelände hinter sich gelassen und rücken in die große Küstenebene von Vilanova ein. Erst unmittelbar vor der Stadt Barcelona treten die Berge wieder ans Meer heran. Die nationale Front verläuft jetzt in gerader Linie und in 45 Kilometer Ränge von Igualada direkt südlich nach Vendrell. Nach einer Offensive von weniger als einem Monat legten die nationalen Abteilungen von ihrem Ausgangspunkt Verida aus 94 Kilometer zurück.

Die haben den ersten Verteilungsgürtel Kataloniens, auf den die Volkswirtschaft große Hoffnungen setzen, nach kurzem Kampf überwunden und bereiten sich zum letzten entscheidenden Schlag gegen Barcelona vor, wo sie von der Bevölkerung als Befreier erwartet werden.

Nationaler Gegenstoß an der Estremadura-Front

Saragossa, 21. Januar.

Wie der nationale Heeresbericht meldet, hat der gestrige Freitag wiederum Großes für die Nationalen an der kastilischen Front gebracht, die durch die Einnahme der Stadt Vendrell und die Befestigung der Reichsgebiete der Provinz Tarragona gekrönt wurden.

Auf allen drei Kampfabsechnitten konnten die nationalen Truppen viele Kilometer näher an Barcelona herantücken. Nordöstlich Tervera konnte die Maestrazgo-Armee zahlreiche Orte erobern. Im Abschnitt südlich Igualada besetzte die Aragon-Armee Prats del Rey sowie mehrere andere Orte südlich Calaf. Im Südabschnitt bei Vendrell wurden ferner noch Fontons, San Felms, San Vicens dels Calderes, Santa Oliva sowie einige andere Orte von den Nationalen befreit. An der Küste wurde der Ort Calafell, der bereits östlich Vendrell liegt und der noch 14 Kilometer von Vilanova y Geltru entfernt ist, eingenommen.

Der nationale Vormarsch brachte wiederum eine außerordentlich große Anzahl von Gefangenen. Mehrere rotspanische Panzerwagen sowie große Munitionslager gerieten in die Hände der Nationalen. Zwei rotspanische Kompanien wurden abgegriffen und gefangen genommen.

An der Estremadura-Front gelang es den Nationalen nicht nur, die feindlichen Angriffe abzuwehren, sondern darüber hinaus durch einen Gegenstoß weites feindliches Gebiet zu erobern.

Die Luftwaffe unterstützte tatkräftig das Vorgehen der Infanterie und konnte drei rotspanische Zücker vernichten. Im Hofen von Valencia waren wiederum die militärischen Anlagen Ziele nationaler Bombenangriffe.

Hauptmann Wiedemann zum Generalkonsul in San Franzisko ernannt

von Rillingen in das Kuowärtige Amt berufen.

Berlin, 21. Januar.

Der Generalkonsul in San Franzisko, Freiherr von Rillingen, ist zu besonderer Verwendung in das Kuowärtige Amt einberufen worden.

Der Führer hat an seiner Stelle den Hauptmann a. D. NSRKA-Regimentsführer Wiedemann zum Generalkonsul in San Franzisko ernannt.

Veränderungen im Reichsbankdirektorium

Berlin, 21. Januar.

Der Führer hat die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums Vizepräsident Dreys und Reichsbankdirektor Hülse von ihren Ämtern entbunden. Gleichzeitig hat der Führer den Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Rudolf Brinkmann, zum Mitglied des Reichsbankdirektoriums unter Befassung seines Amtes als Staatssekretär berufen.

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk hat Staatssekretär Brinkmann zum Vizepräsidenten des Reichsbankdirektoriums ernannt.

Das neue belgische Kabinett vereidigt

Die neue Ministerliste

Brüssel, 21. Januar. Die Umbildung des belgischen Kabinetts ist am Freitagabend abgeschlossen worden.

Das neue Kabinett Spaak setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident: Spaak; Inneres: Merlot (Sozialdemokrat); Aeuheres: Paul Emil Janjon (früherer Ministerpräsident, Liberal); Finanzen: Janßen; Desentliche Arbeiten: Balihazar (Sozialdemokrat); Arbeit: Delattre (Sozialdemokrat); Wirtschaft: Barnid (sozialdemokratischer Senator); Unterricht: Dieck; Gesundheit: Jannissen (liberaler Abgeordneter); Verkehr: March (katholisch, christlicher Demokrat); Kolonien: de Vleeschhauer; Justiz: van Driesselt (katholisch); Landwirtschaft: d'Aspremont Lynden (katholischer Senator); Verteidigung: General Denis.

Die neue belgische Regierung wurde am Sonnabend mittag zur Eidesleistung von König Leopold empfangen.

Schweres Grubenunglück in Italien

Nacht Tote

Rom, 21. Januar. Ein schweres Grubenunglück hat sich in einem Braunkohlenbergwerk in der Nähe von Spoleto ereignet, wo durch ausströmendes Gas acht Bergleute den Tod fanden.

Banditenüberfall auf eine Eisenbahnstation

Den Bahnhof ausgeplündert und einen Zug beschossen.

Regio-Station, 21. Januar. In der Nacht zum Freitag überfielen 50 Banditen die Bahnstation Salvoletta und plünderten sie aus. Ein Zug, der gerade die Strecke passierte, wurde beschossen, konnte aber nicht zum Halten gebracht werden. Die Banditen entkamen. Bundesstruppen sind zu ihrer Verfolgung eingesetzt worden.

guten Ausweg erkennen konnte. Vergeblich berief man sich in Italien auf das geschichtliche Verdienst, daß die italienische Flotte im Weltkrieg die bedeutenden Reste des serbischen Heeres vor der Vernichtung und dem Hungertode gerettet habe. Der verstorbenen italienische Außenminister Tittoni, der auch in der faschistischen Ära hohes Ansehen genoss, hat vor einem Jahrzehnt in einem politischen Werk die Verfahrtheit des Widerstreites zwischen Belgrad und Rom beklagend dargestellt. Folgt aus alledem etwa, daß die im März 1937 in Belgrad von Galeazzo Ciano und Stojadinowitsch unterfertigten politischen und wirtschaftlichen Vereinbarungen etwa ein künstliches, nur auf Berechnung beruhendes Unternehmen von zweifelhafter Dauer seien? Mit nichten! In weiter perspektivischer Schau erinnert heute der autoritative Leitartikel der Turiner „Gazzetta del Popolo“, Ansaldo, daran, daß bereits der hervorragende Verkünder eines allgemein gültigen Nationalgebantens als Grundlage der europäischen politischen Ordnung Mazzini und der Dalmatier Tommaseo vor bald drei Menschenaltern die künftige nationale Konsolidierung der Südländer in einem starken Staat vorausahnten und einen Ausgleich mit dem westlichen Anlieger an der Adria, Italien, für das einzig Gebotene erklärten. Als Hindernis zur Erreichung dieses hohen und vernünftigen Zieles erblickt Ansaldo in der Nachkriegszeit den Einfluß Frankreichs, das das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen als eine Art Satrapen auf dem Balkan betrachtet habe. In der Tat gehörte der französisch-jugoslawische Bund Jahre über zu den Dogmen einer wohl-bekannteren Hegemonie-Politik, und er war noch fest, als König Alexander und Barthou in Marjelle das Opfer eines verbrecherischen Anschlages slowenisch-kroatischer Abenteurer wurden. Darüber hinaus galt Jugoslawien als eine der Kernmächte der Kleinen Entente, bis deren innerer Zusammenhang anlässlich der tschechoslowakischen Staatskrise im Spätsommer 1938 immer mehr zerbröckelte. Die Politik des jugoslawischen Staates, der an seinen Grenzen nicht weniger als sieben Nachbarn hat, war unter der klugen und energiegelben Leitung von Stojadinowitsch schon seit Jahren aus verorteten politischen Bindungen allmählich herausgewachsen. So gelang es sogar, das ungarisch-jugoslawische Verhältnis zu verbessern. Stojadinowitsch erwiderte Anfang Dezember 1937 dem Grafen Ciano seinen Besuch in Rom, und alle Welt wurde sich damals bewußt, daß die Parole „Befriedung an der Adria“ nunmehr kein leeres Wort mehr war. Auch der jugoslawisch-bulgarische Vertrag vom 21. Januar 1937 wurde von der weitsehenden italienischen Außenpolitik warm begrüßt. Ihre Leiter nahmen gerne davon Kenntnis, daß Prinzregent Paul von Jugoslawien und Stojadinowitsch auch die persönliche Verbindung mit den deutschen Staatsmännern, insbesondere mit dem damaligen Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath und Reichsminister General Göring, aufgenommen und sehr pfleglich in der Folge behandelt haben. Uirgino Gando, der sich wegen der Wichtigkeit der Konferenzen von Besse und Belgrad zur jugoslawischen Hauptstadt begeben hat, stellt als neuestes Symptom im politischen Kraftfeld Europas neben der Annäherung Ungarns und Polens an die Achse Rom—Berlin auch verwandte Tendenzen der Belgrader führenden Staatsmänner fest. Der Friede in der Adria wird nach einem wegwiesenden Aufsatz in der Zeitschrift des Allländer Instituts für Studien der internationalen Politik seinen entscheidenden Einfluß auch in allen Balkanländern verpirken lassen. Das Gleichgewicht am Balkan gilt heute nach italienischer Auffassung als ein Erfordernis der nahen Zukunft. Man darf wohl annehmen, daß durch Stojadinowitsch und Ciano die Gleichgewichtslage in Südost-Europa einer Prüfung unterzogen werden wird. So sehr eine Stabilisierung auf dem Balkan von jeher als Normalisierung des europäischen Weltverhältnisses betrachtet worden ist, könnte man ein vorläufiges Abtauen der gewonnenen und verlorenen Positionen dort schließlich als ein Gebot der Vernunft und des mit der Gerechtigkeit gepaarten Friedens ansprechen. „Giornale d'Italia“ erinnert daran, daß von den Pariser Vorortverträgen auf Bulgarien immer noch der Vertrag von Neuilly liegt, dessen Abänderung schließlich auch einmal in den Bereich staatsmännischer Erwägung gezogen werden kann.

Dr. Edmund Frhr. Raltz v. Frontz.

Der tschecho-slowakische Außenminister in Berlin eingetroffen

Berlin, 21. Januar. Der tschecho-slowakische Minister des Aeuheren, Chwalikowsky, traf am Sonnabendvormittag in Begleitung seines Kabinettschefs, Gesandten Masaryk, mit dem fahrplanmäßigen Zuge zu einem kurzen Aufenthalt in der Reichshauptstadt ein. Zur Begrüßung auf dem Anhalter Bahnhof waren der Chef des Protokolls, Gesandter Freiherr von Dörnberg, Vortragender Legationsrat Altendorf und der deutsche Geschäftsträger in Prag, Gesandtschaftsrat Benda, erschienen. Von tschecho-slowakischer Seite hatte sich der tschecho-slowakische Gesandte in Berlin, Dr. Masny, mit den Herren der Gesandtschaft eingefunden.

Eine ägyptische Abordnung für die Londoner Konferenz

Der Chef des Kabinetts, Maher, wird, wie amtlich mitgeteilt wird, zusammen mit Prinz Konelm und dem ägyptischen Gesandten in London, Raschad, Ägypten auf der Palästina-Konferenz vertreten. Diese Mitteilung hat hier allgemeine Ueberraschung ausgelöst.

Luz dem Dresdner Kunstleben

Staatsoper Im Leoncavallo'schen „Bajazzo“, der unermindert feischen, glutvollen Verismo-Oper, gastierte der Münchener Tenor Heinz Krauswanger als Canio. Man wollte sich ihn wohl einmal anhören. Ob es sich um ein Probe-gastspiel auf Antstellung handelte, ist nicht bekanntgegeben worden. Aber es ist natürlich schon so ähnlich gedacht. Der hier ganz unbekannte Künstler erinnert in Erscheinung und Singweise an Pattierra. Sein Tenor ist besonders kräftig, in der Tiefe in den baritonalem Charakter spielend. Ganz wunderbar ist die Plastik seiner deutschen Aussprache. In der berühmtesten Arie: „Cade Bajazzo“ holte er sich beim völlig aus-verkauften Hause mehrere Hervorrufe, so hatte er mit der Durchschlagskraft seiner Stimme geäußert. Alle Partien, wie diese von herdem Schmerz durchzogene Canio-Partie ist das Timbre vortrefflich. Für schwereres Tenorsfach ist der Künstler wahrscheinlich entwicklungs-fähig. Seine Darstellung war erfahren und mittelfend.

Dr. Kurt Kretzer.

Erst Thun-Bergh, der Träger des Dresdner Bachmann-Wreffes von 1938 und schon an vielen Orten mit sehr ansehnlichem künstlerischem Erfolg aufgetreten, u. a. auch schon unter Generalmusikdirektor Böhm konzertiert hat, gab in Dresden

einen wertvollen Abend mit Klavierwerken von Mozart, Beethoven, Schubert und Regner. Als Musik klassischer Meister und romantischer Meister, die, ausnahmslos anspruchsvolle Aufgaben stellen, von dem jugendlichen Künstler mit höchstwertigster Technik und Virtuosität, gleichzeitig aber mit überlegener, durchaus persönlich gefärbter Gestaltungskraft zu Gehör gebracht ward. Besonders die e-moll-Fantasia von Mozart und die A-Dur-Sonate (Werk 101) von Beethoven wurden mit kristallklarer Gestaltung und Durchbildung geboten, während in den beiden übrigen Werken des Abends, in der großen B-Dur-Sonate von Schubert und in den „Silhouetten“ von Regner vor allem eine tiefe, außerordentlich reife und verfeinerte persönliche Auffassung zutage trat. Man spendete mit Recht lebhaften Beifall.

Dresdner Philharmonie. Im 8. Anrechtskonzert am Mittwoch, dem 25. Januar, 20.15 Uhr, singt die Allländer Sopranistin Maria Fiorenza Atradnes Klage von Monteverdi und zwei Arien von Rossini und Puccini. Ferner gelangt in diesem Konzert das neueste Werk von Wilhelm Kempff zur Uraufführung, eine Archaische Suite nach Matteou.

Veränderung im Opernhaus-Spielplan. Die „Rigoletto“-Aufführung am Sonnabend, dem 28. Januar, beginnt 19.30 Uhr und nicht, wie zuerst vorgeesehen, 20 Uhr.

Sozialpolitik und Lohnfrage

Grundlegende Ortsklassenreform notwendig

Im Rahmen einer Betrachtung über die deutsche Sozialpolitik führt Ministerialdirektor Dr. Mansfeld vom Reichsarbeitsministerium im „Vierjahresplan“ aus, es könne heute rücksehend festgestellt werden, daß auf dem Gebiet der tariflichen Lohngestaltung die nationalpolitisch notwendige Stabilität in einem Umfang sichergestellt werden konnte, wie er 1933 wohl von keinem für möglich gehalten wurde. Tatsächlich hätten sich die Lohnsätze bei allen im einzelnen aus strukturellen, sozialen und wirtschaftlichen Gründen notwendigen Veränderungen im Gesamtdurchschnitt nur um ein ganz geringes Maß verschoben. Trotzdem sei es möglich gewesen, ohne das Preisgefüge zu erschüttern, einzelne aus der Vergangenheit übernommene, besonders niedrige Lohnsätze in vor-sichtiger Form zu heben und dort Härten im Wege einer sorgfältigen Gewährung von Trennung- und Wegegebühren auszugleichen, wo sich solche im Zuge der Arbeitsbeschaffung ergaben. Das heute vielfach nur historisch zu begründende, im Kampf der Interessentengruppen feinerzeit entstandene Lohn-klassen-system mußte allerdings mit bisher nur geringfügigen Änderungen vorläufig aufrechterhalten werden. Nur eine grundlegende Vereinigung durchzuführen und die Stabi-lisierung der Löhne nach Ortsklassen, die in ihrer Zahl einzuschränken wären, den gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen entsprechend neu zu ordnen, werde eine der vorrangigsten Aufgaben sein, die die Zukunft der staatlichen Lohnpolitik stelle.

Gegen 80 Grad Hitze gesichert

Neue Erfindung gewährt Schutz an Glasöfen.

Berlin, 21. Januar. Das Fachamt „Stein und Erde“ in der Deutschen Arbeitsfront stellt seinen deutschen Glasbläsern ein Patent zur Verfügung, das geeignet ist, die Gesundheit des am Ofen schaffenden Volksgenossen mehr als bisher zu schützen. Es handelt sich um eine mit einfachen Mitteln hergestellte Verriegelungsanlage, die vor der Öffnung der Glasöfen angebracht wird und seit längerer Zeit bereits im praktischen Gebrauch bei einer Hitze ausprobiert wurde. Der Arbeiter am Ofen war bisher einer Hitze von ungefähr 70 bis 80 Grad ausgesetzt, zu der zeitweilig Zugluft hinzukam. Hierdurch stellten sich auf die Dauer selbst bei der gefundesten Natur schwere gesundheitliche Schäden ein, die frühzeitiges Ausgehen aus dem Erwerbs-leben zur Folge hatten. Diese Tatsache wurde bisher nicht weiter beachtet, man nahm sie als unabwendbar in Kauf. Die neue Erfindung legt mit Hilfe eines feinmaschigen Drahtgeflechtes einen Wärmeschleier zwischen den Ofen und den Arbeiter und vermindert dadurch die Temperatur um etwa 80 v. H. Diese Einrichtung ist bereits genauestens in der Praxis erprobt und hat sich glänzend bewährt. Die unbedingt notwendige Bewe-gungsfreiheit vor dem Ofen ist keineswegs behindert.

Berliner Börse vom 21. Januar

Aktien fest, Renten freundlich. Die Aktienmärkte eröff-neten heute wieder in recht fester Haltung. Am Montagmarkt zogen Aktienstahl und Mansfelder bei allerdings kleinem Bedarf um je 3, Garpener um 2,25, Ködner und Mannesmann um je 1,25 Prozent an. Von Braunkohlenaktien hatten Eintracht mit plus 2,5 und Ilse Genußscheine mit plus 2,25 Prozent die Füh-rung. In der chemischen Gruppe wurden Farben 1 ein Viertel höher mit 149 drei Viertel gehandelt. Die Kursgewinne der übrigen Werte des Marktes bewegten sich etwa in gleicher Höhe. Elektro- und Versorgungswerte zogen bei kleinem Bedarf um etwa 0,5 bis 1,5 Prozent an. Eine Ausnahme bildeten Wasser-werk Gelsenkirchen mit plus 2 fünf Viertel Prozent. Im über-gen sind mit auffälligeren Besserungen zu erwähnen: Sphäro-metall Borzig mit plus 2,5, Daimler mit plus 2,5, Berger und Ahelm-metall Borzig mit plus 2,25, WAG, Demag und Holzmann mit je plus 2 Prozent. — Am variablen Rentenmarkt zogen Reichsanleihe Mittelstuf zunächst um ein Viertel auf 128 sieben Viertel und sodann gleich weiter auf 129 an. Reichsbahnvorzüge wurden ebenfalls ein Viertel Prozent höher bewertet. Die Ge-meindeanleihe festste stellte sich auf 92,95 (plus 6 Pf.). Am Geldmarkt wurden unveränderte Blancotagesgelder von 1 sieben Viertel bis 2 ein Viertel gefordert.

Der Straßenwetterdienst Sachsen meldet: Reichsauto-bahnen: Schnee- und eisfrei, Verkehr unbehindert. — Reichsstraßen und Straßen im Sudetengau: im Flachland Schnee- und eisfrei, Verkehr unbehindert. Im Gebirge in höherer Lagen noch vereinzelt Glatteisstellen, sonst Verkehr kaum behindert. Straßen werden geräumt und gestreut.

Reichswetterdienst, Ausgabest. Dresden. Wetter-vorherlage für Sonntag, den 22. Januar: Wechselnd bewölkt, mit Aufhellungen. Mäßige Winde aus Südost bis Südwest. Vereinzelt Regen. Tagestemperaturen im Flachland und im Gebirge über Null. Nachts im Gebirge und vereinzelt im Flachland um Null oder etwas dar-unter. — Für Montag, den 23. Januar: Wechselnde Bewölkung, östliche bis südliche Winde. Vereinzelt Regen. Tagsüber immer noch mild.

Das Reich Karls des Großen

Von Professor Otto Urbach

Karl dem Großen war es in einer 46jährigen Regierungszeit gelungen, fast alle germanischen Stämme und Völkerstämme — abgesehen etwa von den Skandinaviern und Angelsachsen — und den in der Völkerwanderung als selbständigem Stamm untergegangenen Vandalen — zu einem mächtigen allgermanischen Reich zu vereinen. Sogar die Sachsen, die mit den Franken immer durch das gemeinsame germanische Blut verbunden waren, aber mit ihnen keinen Begriff völkischer Zusammengehörigkeit mehr hatten, gehörten zu diesem Reich und ebenso die Bayern, Friesen, Schwaben (Alemannen), Thüringer, die Langobarden und Burgunder, die Reste der Westgoten in der spanischen Mark und der Ostgoten in Italien. Karl der Große war, wenn ein neuzeltlicher Ausdruck angebracht ist, der erste „Angermanist“: Das allgermanische Reich, in welchem alle germanischen Stämme gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben sollten, war sein Ziel. Vor der Pfalz zu Aachen ließ er nicht etwa ein Standbild Cäsars aufstellen, sondern das aus Ravenna herbeigeschaffte Standbild Theoderichs des Großen (Dietrichs von Bern).

Die Träger der allgermanischen Staatsidee waren naturgemäß die Franken. Sie hatten das Reich gegründet. Jedoch Karl der Große vermied jeden Anschein, als seien die Franken das Eroberervolk, die übrigen Stämme der Germanen aber die Unterworfenen. Nicht als „König der Franken“ wollte Karl über das allgermanische Reich herrschen: Er nahm den gleichen neutralen, allem Stammesfürstentum übergeordneten Titel des „Römischen Kaisers“ an. Als solcher war er der mächtigste Herr des damaligen Abendlandes und Beherrscher fast aller mit Rom verbundenen Christen. Sein Reich, das vom Ebro bis zur Oder, vom Garigliano (nördlich von Neapel) bis zur Elbe, von der ungarischen Tiefebene und den Karpaten bis zur Nordsee und dem Atlantischen Ozean reichte, erschien als Fortsetzung des einstigen Römischen Reiches auf germanischer und christlicher Grundlage. Es umfasste eine Ländermasse von rund 1.500.000 Quadratkilometer — war also etwa zweieinhalbmal so groß wie das gegenwärtige Deutsche Reich. Die Einwohnerzahl des Gesamtreiches läßt sich nicht mehr schätzen.

Ist es die allgemeine Traurigkeit außerordentlicher Herrscher, daß unfähige Nachfolger das Reich nicht zu wahren verstanden? Der Zerfall des karolingischen Reiches, die Verschleuderung des Erbes ist eine Tragödie menschlicher Unfähigkeit und Schuld. Karls Sohn Ludwig der Fromme (814 bis 840) war ein Mann

von bestem Willen und einigem Können, jedoch den gewaltigen Aufgaben in keiner Weise gewachsen. Seine Regierungszeit war erfüllt mit Wirren und Kuständen. Zu den betrieblen Kapiteln der Weltgeschichte gehört das Verhalten seiner Söhne: Sie erhoben sich wiederholt mit Waffengewalt gegen ihren alten Vater, ja sie nahmen ihn gefangen, demütigten ihn und zwangen ihn zu schimpflichen Erklärungen. Ludwig der Fromme teilte das Gesamtreich unter seine Söhne, doch bald wandelte sich das Bild des Familienstreites. Die Söhne Ludwig und Karl kämpften an der Seite ihres Vaters gegen ihren zu mächtig gewordenen Bruder Lothar. Und kaum hat der Vater die Augen geschlossen, als die Söhne um das Erbe uneinig wurden und einander den Krieg erklärten. Es begann ein blutiger Familienstreit, in welchem — nach den Worten des Chronisten — „der Bruder den Bruder, der Neffe den Neffen ermordete“. Ludwig und Karl, die sich durch Abmachungen geeinigt hatten, besiegten Lothar bei Fontenoy (841), der nun einsinken mußte.

Das Ende des Bruderkrieges wurde durch den Vertrag von Verdun herbeigeführt: Das Reich Karls des Großen wurde in drei Teile aufgespalten. Karl der Kahle erhielt das Westfränkische Reich, nämlich das Gebiet vom Ebro bis etwa zur Rhone, Verdun, Combray und Löwen; Ludwig der Deutsche das Ostfränkische Reich, östlich des Rheines und nördlich der Alpen; Lothar das zwischen beiden liegende Gebiet, das Land zwischen Schelde, Maas, Saone, Rhone und dem Rhein sowie Italien, dazu die Kaiserkrone. Die Grenzen änderten sich im Laufe der Geschichte oft; das Zwischengebiet zerfiel in sich, zerbröckelte in eine Reihe kleinerer Staaten (z. B. Belgien, Luxemburg, Schweiz) und wurde umstrittenes Gebiet. Die Teilung des Reiches in zwei Hälften aber blieb fortan endgültig. Die westliche Reichshälfte wurde im folgenden Jahrtausend nach und nach völlig romanisiert: Nicht mehr „fränkisch“, sondern „französisch“ war fortan die Staatsidee. Das Westfränkische Reich wurde zu „Frankreich“, die östliche Reichshälfte blieb germanisch. Von Heinrich I. und Otto dem Großen an fand sich alles, was vom einstigen Reich Karls des Großen germanischen Stammes blieb, in diesem Ostfränkischen Reich zusammen: Nicht mehr „germanisch“, sondern „deutsch“ war fortan die Staatsidee, nicht mehr das Reich aller Germanen, sondern das Reich aller Deutschen das Ziel der höchsten Staatskunst. Das Ostfränkische Reich wurde zum „Deutschen Reich“. Der Vertrag von Verdun erlebte das Reich Karls des Großen, — aber ein neues, selbständiges und deutsches Reich sonderte sich aus dem Gefüge des karolingischen Weltreiches.

herausgebildet, daß Benedikt, der Befehlshaber des abendländischen Mönchtums, seine Jünger auf eine Lebensordnung verpflichtete, die neben Gebet und Studium täglich Handarbeit vorsah.

Benedikt wußte wohl, daß er mit seiner christlichen und monastischen Schätzung der Handarbeit in einem gewissen Gegensatz zu der Wertung stand, die die ausgehende Antike der körperlichen Arbeit zuteil werden ließ. Er bittet in seiner Regel die Mönche ausdrücklich, sich nicht zu betreiben, wenn die Verhältnisse einmal ein Mehr von körperlicher Arbeit verlangen sollten; sie möchten dann sich daran erinnern, daß „unser Vater, die Apostel“, auch mit ihren Händen hätten arbeiten müssen. In der Lebensbeschreibung Benedikts durch Papst Gregor den Großen findet sich eine Stelle von der Begabung Benedikts mit der germanischen Welt im Vergleich der Arbeit: ein kräftiger Gole war in das Kloster Montecassino eingetreten und half eines Tages bei der Rodung von Buschwerk am Wasser; dabei sog ihm die Art vom Stiel ins Wasser und Benedikt, der ihn darob traurig worden sah, hielt den Stiel ins Wasser und rief die Art munterbar zurück; dann reichte er dem Golen das Gerät mit den Worten: Arbeit und sei nicht mehr traurig. Die Benediktiner, die die Lehrer der jungen Völker des Abendlandes waren, wurden auch, wie es in dieser Erzählung symbolisch zum Ausdruck kommt, ihre Lehrer im Arbeitsethos. Nicht als ob diese Völker von sich aus nicht zu arbeiten gewußt hätten; was sie vielmehr zu lernen hatten, war die unverdrossene, zielbewußte Beständigkeit am Werk auf lange Sicht. Die Benediktiner, die überall nördlich der Alpen sich niederließen, mußten in großen Gemeinschaften arbeiten und verbessern. Die benediktinische Arbeit war nie Selbstzweck, sondern auf die Ehre Gottes und seinen geschichtlichen Auftrag, die Erde zu erfüllen, ausgerichtet. Sie galt auch nicht als die erste und vornehmste menschliche Tätigkeit — das war vielmehr das Gebet; Benedikt hat den Vorrang des Gebetes vor der Arbeit bewahrt in seiner Regel festgelegt. — sehr zum Unterschied von den ägyptischen Mönchen, die Arbeit und Gebet ständig zu gleicher Zeit verbunden. Benedikt wollte durchaus die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Mönche auf die Arbeit angepannt wissen, aber er wollte auf der anderen Seite die Arbeit nicht aus dem Gesamten des mündlichen Lebens herauslassen. Er betont sehr stark, daß auch die geringsten Fertigkeiten Gottesdienst und Dienst an der Gemeinschaft seien und verlangt vom Klosterverwalter, daß er sämtliches Gerät des Hauses und der Werkstätten wie ein heiliges Altargerät behandle. Der Aufstieg der Germanen zu Weltverantwortung und Weltgeltung wäre nicht durchzuführen gewesen, wenn sie nicht zu der ihnen angebotenen Gabe politischer Führung sich den Sinn für die gemeinsame Kulturreinigung im schlichten und beharrlichen Werk, so wie die Benediktiner sie gelehrt hatten, aneignen hätten. Die deutsche Wiederbesiedlung des germanischen Ostens, die vom deutschen Ritter erkämpft wurde und dem deutschen Bauern weite Heimstätten schenkte, ist nicht denkbar ohne den gewaltigen Einfluß der benediktinischen Arbeit, wie die Prämonstratenser und Zisterzienser sie beispielhaft durchgeführt haben.

Die Gemeinschaftsarbeit der großen Klöster war eine Arbeit, deren Geist eingebunden blieb in den Sinn des mündlichen Lebens, Gottesdienst zu sein. Dieser Gottesdienst wurde zugleich als die Vollendung eines geschichtlichen Auftrages angesehen, den Gott als der Herr der Geschichte dem deutschen Volke gegeben hatte. Die Mönche bewiesen mit der Durchführung ihrer unerschöpflichen Arbeitsvorhaben, wie sehr sie im Gesamten ihres Volks standen, das im frühen Mittelalter seinen Boden durch intensivierte Bewirtschaftung, im hohen Mittelalter durch Ersterkung reicher machen mußte. Das Volk aber wußte als christliches seine geschichtliche Lebensverantwortung im Einklang mit dem geschichtlichen Auftrag Gottes, der an das deutsche Volk ergangen war, und darum sah es in der Mitarbeit der Mönche ein sinnbildliches Unterpfand für den Einklang mit dem Willen des Herrn der Geschichte. Nach dem geschichtlichen Auftrage sind gerade die Völker die Träger des geschichtlichen Auftrages Gottes an die Menschheit, die Erde zu erfüllen und zu beherrschen. Es ist darum sinnvoll, daß die Völker die gesammelte Kraft ihrer jungen Mannschaft zu einem Arbeitsdienst aufrufen, der die friedlichen Werke, deren sie zum Leben bedürfen, ausführt. Denn Arbeit gehört nicht nur in den Raum der menschlichen Einzelexistenz, nicht nur in den Raum der familiären, sondern — und zwar mit den größten Vorhaben — in den Lebensraum der Völker, insofern sie ihr Leben nicht nur als ein an sich selbst zu messendes, sondern als einen bestimmten Auftrag des vorstehenden Gottes, des Herrn der Geschichte, leben.

Sinn und Weiße der Arbeit

Ihre Einordnung in den Raum menschlichen Daseins

Nicht nur die biblische Schöpfungsgeschichte, sondern auch die Mythen der Völker vom goldenen Zeitalter haben eine Erinnerung daran bewahrt, daß die Arbeit im ersten Anfang in keiner Weise den Charakter des Lästigen und Beschwierlichen hatte. Der paradiesische Morgen der Menschheit ließ die Arbeit als die angenehme und beschwingte Auserhebung der frischen Kraft zur Beherrschung der Erde erscheinen. Inzwischen aber hat die Menschheit auf mannigfache Weise die Erfahrung machen müssen, daß die Arbeit unlosbar der Mühe und der Daseinsnot verflochten ist, — eine Erfahrung, die die Bibel mit der Erbsünde erklärt, die durch den Sündenfall der Stammeltern in die Welt gekommen sei. Die Menschen sind auf vielerlei Weise mit dieser Erfahrung fertig geworden, teils indem sie sie pessimistisch und klagen hinnehmen, teils indem sie sie optimistisch und tapfer zu überwinden suchten in der Freude am zu schaffenden Werk. Aber so optimistisch man die Arbeit auch ansehen mag, der Optimismus wüßte Illusion und Utopie, ja Unwahrscheinlichkeit, wollte er das Element des Beschwierlichen weglassen. Die Ehre und Würde der Arbeit kann nicht dadurch begründet werden, daß man sie als reine Freude darstellt, sondern dadurch, daß man ihren Sinn im Lebensnutzen richtig erkennt und sie in den Sinn des Daseins einordnet. Daß die Arbeit nicht nur Freude, sondern auch Mühe ist, das gehört nach biblisch-christlicher Auffassung für die Menschheit nach dem Sündenfall zu dem Wesen der Arbeit, und wer nach dem Willen des Menschen ist, wird die Wirklichkeit der menschlichen Arbeit nicht anders sehen. Es kommt nicht auf eine andere Sicht der Wirklichkeit hinaus, sondern auf eine andere Sinnbedeutung der Wirklichkeit, wenn sich der Arbeitsethos im Laufe der Jahrhunderte wandelt.

Es wäre ein Mißverständnis der Bibel und des Christentums, wenn man ihnen die Auffassung zuschriebe, daß in der Arbeit nur das Element des Mühevollen und Beschwierlichen, wenn nicht gar einzig das der Strafe für die Sünde wesentlich sei. In dem Strafwort an die aus dem Paradiese vertriebenen Stammeltern, demzufolge der Mensch nur im Schwelche seines Angesichtes sein Brot verdienen solle, ist der erste Sinn menschlicher Arbeit, wie er von Gott dem Menschen vor seiner Sünde offenbart wurde, nicht aufgehoben. Der Mensch sollte nach dem Schöpfungsauftrag Gottes sich die Erde untertan machen und sie erfüllen. Der erste Mensch war in den Garten Eden versetzt worden, nicht damit er sich nur an seiner Schönheit und Fruchtbarkeit erfreue, sondern damit er ihn bebauge, d. h. mit der Ueberlegenheit seines menschlichen Geistes und seiner Hände an der ihm anvertrauten Erde ein sinnvolles Werk mache. Die Mühe der Arbeit kommt gewiß von der Strafe für die erste Sünde, aber wie diese Sünde überhaupt nicht das Sein der ursprünglichen Schöpfung bis auf den Grund zerstört hätte, so löste sie die Arbeit auch nicht aus dem Zusammenhang des geschichtlichen Auftrages Gottes an die Menschheit, die Erde zu beherrschen. Das biblische Schöpfungsvorverständnis setzt voraus, daß die gesamte Schöpfung, die geistliche und die stoffliche, gutes Werk des guten Gottes ist, und es schleht alle jenen östlichen Vorstellungen von einer dem Stoffe, der Materie, innewohnenden Schlechtigkeit oder Bosheit grundfalsch an. Der lebendige Gott der Bibel ist kein Gott, der die Verührung mit der Erde, mit dem Stofflichen scheut, und der Schöpfer-Logos des Neuen Testaments ist nicht im Sinne der griechischen Philosophie ein Mittelwesen zweitrangiger Göttlichkeit, dessen sich der weltferne Gott bedienen müßte, um sich bei der Erschaffung der Welt nicht zu verunreinigen. Der Schöpfer-Logos des Christentums ist Gottes gleichwesentlicher und gleichgöttlicher Sohn, der in der Schöpfung die Welt bildete und in der Menschwerdung sich aufs Innigste mit ihr verband. Die Bibel hat nie die Arbeit geringfügig angesehen. Sie kennt auch nicht die Verachtung der Handarbeit, die so viele archaische und antike Kulturen kennzeichnen.

Nicht umsonst ist Christus in einer Handwerkerfamilie Mensch geworden, um bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre als Zimmermann zu wirken und die Mühsal der Arbeit zu erfahren, die der Menschheit, die er erlösen wollte, auferlegt war. Fast die der Menschheit, die er erlösen wollte, auferlegt war. Fast die der Menschheit, die er erlösen wollte, auferlegt war. Fast die der Menschheit, die er erlösen wollte, auferlegt war. Fast die der Menschheit, die er erlösen wollte, auferlegt war.

Der Evangelist Lukas, der vor seiner Berufung Arzt war, galt für die Antike, weil er mit stofflichen Dingen zu tun bekam, ohnehin nicht als Heilbeter. In der ersten Periode seiner Ausbreitung hat das Christentum vorzüglich in den körperlich arbeitenden Schichten des Römischen Reiches Fuß gefaßt, und es unterliefte in gar keiner Weise die antike Meinung, die Handarbeit wegen der Verührung mit der Materie geringer zu schätzen als die Geistesarbeit. Es hatte damals Bischöfe und Päpste gegeben, die ihr Handwerk ausübten. Die Würde des Menschen maß sich daran, daß er „am Herrn“ als Berufener lebe, ohne daß er den Stand, den Beruf, in als Berufener erhalten hatte, ausraub. Das älteste dem er seine Berufung erhalten hatte, ausraub. Das älteste dem er seine Berufung erhalten hatte, ausraub. Das älteste dem er seine Berufung erhalten hatte, ausraub.

Fichte — der Verkünder deutschen Volkstums / Von Professor Otto Urbach

Vor 125 Jahren, am 27. Januar 1814, starb der Vornarrträger des deutschen Idealismus Joh. G. Fichte, einer der Größten des oberdeutsch-stämmigen Stammes, als Kriegesfreiwilliger am Tophus.

Die aufrüttelnden „Reden an die deutsche Nation“, die der unerlöschende Vornarrträger des deutschen Idealismus, Johann Gottlieb Fichte, im Winter 1807/08 mitten in den napoleonischen Unterdrückungszeit hielt, wirken heute auf den unbefangenen Leser wie eine scharfgezielte Weisung. Mag manches an diesen Reden überholt erscheinen: die Kleinstaaterei, die zu Fichtes Zeiten Deutschlands glanzvollen Aufstieg um mehr als ein halbes Jahrhundert hinausgab, ist überwinden, — ja, mag manches als unrichtig erkannt sein: nur wenige Leser werden so optimistisch wie Fichte die Auffassung der Aufklärung, des Rationalismus und der Französischen Revolution teilen, der Mensch sei von Natur gut und werde lediglich durch die Umwelt böse; nur wenige werden allein von der Erziehung des Menschen den Aufstieg der Nation und das Heil der Welt erwarten, — die Reden in ihrem wesentlichen Inhalt sind heute noch richtungweisend, stark wirkend, wahrheitsvoll wie sie es am ersten Tage waren.

Man spürt es den Reden an, daß ein ganzer, herbeutlicher Mann hinter ihnen stand, der keine Gefahr scheute, Januar 1808 schrieb Fichte: „Ich weiß recht gut, was ich wage; ich weiß, daß ebenso wie Palm ein Blei mich töten kann; aber dies ist es nicht, was ich fürchte, und für den Zweck, den ich habe, würde ich gern auch sterben.“ — Selten hörte man mitten in den Färten wählischer Scherworte aus dem Munde eines Professors der Weltweisheit. Bei Fichte war kein einziges wachsendes Wort leere Phrasen. Jeder Hörer und Leser wußte: Dieser Sohn der kinderreichen Familie eines armen Bauwärters zu Rammenau in der Oberlausitz war aus Not und Entbehrungen zum Range eines Universitätslehrers aufgestiegen. Keuchere Sorgen hatten ihn als Studenten bis an den Rand des Selbstmordes gebracht. Er hatte sich als Kandidat büchsenmäßig durchgehungen müssen. „Glück ist nur jenseits des Grabes“, schrieb damals der junge Fichte an seine Frau. „Alles auf der Erde ist unbeschreiblich klein, das weiß ich; aber Glück ist's auch nicht, was ich suche; ich weiß, ich werde es nie finden. Ich habe nur eine Leidenschaft, nur ein Bedürfnis, nur ein volles Gefühl meiner selbst, das: außer mir zu wirken. Je mehr ich handle, desto glücklicher scheine ich mir.“ 1791 fand Fichte eine gut-

bezahlte Hauslehrerstelle in Warschau, aber er gab sie bald auf, weil die Bedingungen, unter denen er arbeitete, ihm unwürdig erschienen. Fichte wanderte ins Ungewisse und wäre ohne die Hilfe seines edlen Vaters in Königsberg vielleicht zu Grunde gegangen. Der Unstern, der über Fichtes Leben waltete, schien sich zu wenden: 1794 wurde Fichte Professor der Philosophie in Jena. Er gehörte nun zu den „Aristokraten“, und die Verführung lag für ihn nahe zu „verbürgerlichen“, d. h. ängstlich bedacht zu sein, die mühsam errungene „Sicherheit“ des äußeren Lebens mit beiden Händen festzuhalten. Um seiner weltanschaulichen Ueberzeugung willen kam der unerlöschende Philosophenprofessor sehr bald in Konflikt mit seiner Behörde. Sein unnochgiebiges Verhalten verschlimmerte die Sache so, daß er — vier Jahre nach seiner Berufung — die Entlassung erhielt. Mehrere Jahre lebte Fichte als freier Schriftsteller in Berlin: Durch Vorträge und Schriftstellerei verdiente er seiner Familie den Lebensunterhalt. Auch diese — keineswegs gesicherte — Existenz lebte Fichte während der napoleonischen Besetzung Preußens aufs Spiel: Ehe Berlin von den Franzosen besetzt war, ging er nach Königsberg und nahm dort seine Vortragsstätigkeit auf, von dort kehrte er 1807 über Dänemark nach Berlin zurück. Mutig forderte er in seinen „Reden an die deutsche Nation“ eine neue Persönlichkeitserziehung und eine artgemäße deutsche Nationalbildung und Kultur.

„Unter allen Völkern seid ihr es, denen der Reim der menschlichen Bevölkerung am eifrigsten liegt!“ Mit diesem Ruf fürchte er das durch Napoleon zu Boden gedrückte Selbstbewußtsein

Geschäftliches.
(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Rezept bei Erkältung, Grippegefahr:

Erwachsene trinken kurz vor dem Zubettgehen möglichst heiß zweimal je einen Esslöffel Klosterfrau-Meißengeist und Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt. Kindern gebe man die Hälfte.

Darauf schläft man gut und fühlt sich am anderen Morgen meist merklich wohler. Zur Nachkur nehme man noch einige Tage die halbe Menge.

Sie erhalten Klosterfrau-Meißengeist in der blauen Original-Packung mit den drei Nonnen in Apotheken und Drogerien in Flaschen zu RM. 2,80, 1,85 und —,90.

Dieses Rezept bitte ausschneiden!

1. Tagung der Arbeitskammer Sachsen

Arbeitseinsatz und Leistungssteigerung im Vordergrund

Dresden, 21. Januar. Im Neuen Rathaus trat am Freitagmorgen die Arbeitskammer des Saues Sachsen zu ihrer 7. außerordentlich bedeutungsvollen Tagung zusammen, die ganz im Zeichen der bevorstehenden Aufgaben, besonders der Leistungssteigerung und des planmäßigen Arbeitseinsatzes, stand.

Oberregierungsrat Dr. Henschel berichtete für den erkrankten Präsidenten des Landesarbeitsamtes, Dr. Hardt, über die Lage im Arbeitseinsatz. In Sachsen würden in den nächsten Monaten 20 000 Pflichtjahr-Rädchen eingeleitet werden, trotzdem bleibe noch ein wesentlicher Bedarf übrig.

Gaueobmann Peitsch sprach über vorhandene Quellen zur Deckung des Kräftebedarfs. Er kam zu dem Schluss, daß noch Hunderttausende in der Lage seien, in einer viel nützlicheren Form als bisher der Gemeinschaft gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen. Dabei sei der Modernisierung und der damit verbundenen Freimachung von Arbeitskräften gerade in den Betrieben der Textil-Industrie Bedeutung beigemessen. Auch der Lebensmittel-Einzelhandel z. B. befände sich in einer ungünstigen Lage, aus der er nur durch Konzentration geheilt werden könne. In Sachsen gebe es weiter rund 15 000 Geschäfte, die ausschließlich und vorwiegend Lebensmittel anbieten, von denen rund ein Drittel nur einen Jahresumsatz unter 10 000 RM. aufweisen. Einen ähnlichen unzulässigen Zustand hätten auch manche Sparten des Handwerks. Die Durchkürzung der Betriebe werde auf alle Fälle die Freistellung von Zehntausenden von Arbeitskräften mit sich bringen. Dies erfordere, daß die Umschulung auf eine noch weitere Basis gestellt werden müsse. — Dann zeigte Gauefachabteilungsleiter Müller in seinem Vortrag „Arbeitsgemeinschaften der DMZ, Eisen und Metall“ und des Arbeitsamtes im Gau Sachsen Wege, die zur Gewinnung von Arbeitskräften führten; bis 1938 konnten durch Umschulung im Rahmen der Arbeit dieser Arbeitsgemeinschaft 2705 Volksgenossen in den Arbeitsprozess eingegliedert werden.

Hierauf ergriff der Sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit, Lenk, das Wort. Der Minister betonte, daß es trotz der erreichten Erfolge kein Ausruhen geben dürfe. Für unseren Wirtschaftsgang sei das Aufgabengebiet für 1939 vorgezeichnet. In Sachsen fehlen gegenwärtig rund 20 000 Facharbeiter. Diese Zahl sage alles. Viele Arbeitshameraden hätten mehr leisten können, während sie an anderer Stelle mehr leisten könnten. Dem Kräftemangel könne abgeholfen werden durch Verunsicherung, zum anderen durch umfassende Auskürzung, d. h. es müssen alle überschüssigen Kräfte ausfindig gemacht werden, damit sie bei Arbeiten von staatspolitischer Bedeutung eingesetzt werden können; weiter durch Vereinigung in überlegten Betrieben, durch Einziehung oder produktiven Einsatz an Stelle mühsamer Unternehmungen, durch Auskürzung der Produktion unrentablen Erwerbs, vor allem aber durch Umschulung und bestmögliche Auszubildung. Der Minister behandelte weiter das Thema „Rationellere Betriebsgestaltung“ und würdigte die Notwendigkeit der Exportvergrößerung. Sachsen habe 1938 die Leistungsprobe bestanden. Es werde seinen Ehrgeiz darin setzen, auch bei Erfüllung der neuen Aufgaben wieder mit an der Spitze zu marschieren.

Während einer kurzen Pause traf Gauleiter Reichsstatthalter Martin Rutschmann im Rathaus ein. Unter dem Beifall der Versammelten ergriff der Gauleiter das Wort, um ebenfalls mit Nachdruck die Forderung nach Leistungssteigerung zu unterstreichen. Der Reichsstatthalter betonte, daß er auch in diesem Jahre wieder Betriebe besichtigen werde und hoffe, dabei recht Erfreuliches zu sehen. Er forderte zu weiterer vertrauensvoller Mitarbeit auf und überleitete anschließend den Betriebsführern der sächsischen NS-Musterbetriebe des Jahres 1938 die vom Führer unterzeichneten Urkunden. — Abschließend hielt Gauleiter Reichsstatthalter Prof. Dr. Hunkle (Berlin) einen fesselnden Vortrag über „Wirtschaftsplanung im Hinblick auf die Erfordernisse der Zeit“.

der Deutschen. Diese raffische, blutmähige und geistige Vorzugstellung beweist Fichte unter anderem durch den Hinweis auf die Sprache. Die Deutschen sind das einzige große Kulturvolk der Neuzeit, das sich einer hochentwickelten und doch argeigenen, ursprünglichen, lebendigen Sprache rühmen darf. Die deutsche Nation ist „Wiedergebäuerin und Wiederherstellerin der Welt“. Die Verfassung, die Sendung, der gottgewollte Auftrag der deutschen Nation steht im Mittelpunkt der Reden. Bei aller nationalen Mystik ist aber Fichte durchaus kein gottleugnender Kreidenker. Die Nation wird in ihrer metaphysischen Gestalt — als mächtige Größe — geschildert „unter dem Bilde der Ewigkeit“, und zwar der sichtbaren und vernünftigen Ewigkeit; sie erscheint als göttlich — aber eben nur deshalb, weil sie Gottes Schöpfungswillen und „gesetz“ entlammt. „Der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirklichkeit auch auf der Erde gründet sich auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volkes und der Eigentümlichkeit desselben nach jenem verborgenen Gesetze.“ Die Nation ist Gottes Ordnung, darum ist sie — als metaphysische Gestalt — nach Fichte ewig. Nur dieses metaphysische, keinwegs aber das Geschichtliche macht, nach einem berühmten Worte Fichtes, selig. „Was begeisterte die Edlen unter den Vätern zu Tüben und Aufopferungen, zum Dulden und Tragen fürs Vaterland? Ihr fester Glaube war es an die ewige Fortdauer ihrer Roma. Dieser Glaube hat sie nicht geküßt, denn bis auf diesen Tag lebt das, was wirklich ewig war in ihrer ewigen Roma, in unserer Mitte fort und wird in seinen Folgen fortleben bis ans Ende der Tage.“ Wie tiefreligiös er die Idee der Nation anschaute, zeigt die Tatsache, daß er sich der preußischen Regierung beim Ausbruch der Freiheitskriege als Redner anbot, um „die Kriegsführer in Gott einzutauchen“. Diese religiöse Gläubigkeit offenbart sich auch in Fichtes Stellung zu Jesus Christus. Wir dürfen freilich keine altkirchliche Christologie bei ihm erwarten. Jedoch ist es auffallend, daß Fichte nicht nur (wie die Aufklärung!) die Lehre, sondern vor allem die Person des geschichtlichen Jesus heraushebt. Christus ist ihm eine höchst bedeutsame, weltgeschichtlich notwendige Erscheinung. Obwohl Fichte die kirchlichen Dogmen nicht bejaht, ist er überzeugt: „Jesus hat Wunderbares in Tüben getan“. Sein ganzes Dasein ist das größte Wunder im ganzen Verlaufe der Schöpfung. Christus ist nicht nur sittliches Vorbild, sondern auch Urbild der Einheit von Gott und Mensch. Zu dieser romantisch gefärbten Christologie paßt es durchaus, daß Fichte dem Eoangelium eine hohe Bedeutung in der Staatsgeschichte einräumt. Wahre Freiheit und wahre Gleichheit, im metaphysischen wie im bürgerlichen Sinne, sind erst durch das Eoangelium in die Welt gekommen.

Wenn wir heute in die Zeit des gigantischen Ringens um das Ziel des Vierjahresplanes Fichtes Ideen zu einem nationalen, sozialistischen „geschlossenen Handelsstaat“ durchdenken, wenn wir seine Geschichts- und Staatsanschauung — insbesondere seine „Reden“ — auf uns wirken lassen, so stehen wir immer wieder auf überraschend neuzeitliche Gedanken, z. B. die Einheit des (als Gottesgabe und Aufgabe verstandenen) deutschen Volkstums; die Bedeutung der planmäßigen nationalen Erziehung; die tiefe Fassung des Wesens des Deutschtums; die hohe Zielsetzung für den Staat, der als Mittel zur Erhaltung des Volkes verstanden wird; die Besinnung auf völkische Eigenart. — Immer wieder begegnen uns die hinreichenden Prägnanz Fichtes (Metaphysik, z. B. „Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend“; „Der Kampf mit den Waffen ist beschaffen; es erhebt sich, so wie es wollen, der neue Kampf der Grundzüge, der Sitten, des Charakters“; „Bildung darf nicht das Gut einer bevorzugten Klasse bleiben“; „Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft“).

Das Leben dieses Verkünders deutscher Art war ein Heldentum; der Abschluß dieses Lebens die Krönung seiner Philosophie der Tat, die das Deutschtum als Gottes Gabe ansieht, „für welche der Edle mit Freuden sich opfert“. In den Freiheitskriegen meldete sich der Fünfundzwanzigjährige mit seiner tapferen Gattin Johanna geb. Wahn aus Zürich, übrigens einer Nichte Klopstocks, freiwillig. Fichte machte die Übungen des Landsturms mit, seine Gattin diente auslösend als Krankenpflegerin. Beide erkrankten an Typhus. Seine Frau genas, Fichte selbst wurde am 27. Januar 1814 von der Krankheit dahingerafft.

Dresden

Die Propagandaleiter des Gaues tagten in Dresden. Am Freitag, dem 20., und Sonnabend, dem 21. Januar, sind in Dresden die Kreispropagandaleiter und deren Kulturhauptstellenleiter auf Einladung des Gaupropagandamtes in Dresden zu einer Arbeitstagung versammelt. Im großen Sitzungssaal des Dienstgebäudes des Reichsstatthalters nahm Freitag vormittag diese Tagung ihren Anfang. Welche große Bedeutung der Gauleiter der Arbeit der Propagandaleiter des Gaues beimiht, geht schon daraus hervor, daß der Gauleiter selbst zu Anfang der Sitzung das Wort ergriff und grundsätzliche Ausführungen über die Aufgaben der Propaganda machte. Als zweiter Redner würdigte Reichsstatthalter Tischer (München) die Propaganda als Mittel zum Zweck. Über die Aufgaben des Heimatwerkes Sachsen, insbesondere über Sprechereziehung, berichtete Dr. Hartmann (Dresden). Im weiteren Verlauf der Tagung sprachen nach Dr. Hoffmann-Türke über den „Kulturring“ und General z. B. Schroeder über Luftschuttsfragen. Im Laufe des Freitagmorgens und am Sonnabendvormittag wurden weitere Referate gehalten, die ebenfalls der Ausrichtung der Männer der Propaganda auf die große Linie der Partei dienten.

Sachsens Kreisbauernführer tagten. Am Freitag versammelten sich in Dresden die sächsischen Kreisbauernführer zu einer Dienstbesprechung, die unter Leitung von Landesobmann Bauer Erdmann (Streußen) im Sitzungssaal der Landesbauernschaft Sachsen stattfand. Im Mittelpunkt standen wirtschaftliche Fragen. Darüber hinaus erfolgte eine eingehende Aussprache über den Landarbeitermangel.

Die erste Reichsoberanstaltung des DMZ-Werkes „Glaube und Schönheit“ findet, wie bereits berichtet, am Sonntag vormittag in der Staatsoper Dresden statt. Die Veranstaltung wird 10.30 Uhr mit der Sinfonie D-Dur von Joseph Haydn, gespielt vom HJ-Orchester, beginnen. Mit „Bewegung und Musik“ werden dann Mädel den ersten Einblick in die praktische Arbeit des DMZ-Werkes „Glaube und Schönheit“ geben und mit Vällen, Reulen und Reifen von der formschönen und klaren Schule Hinzl Medaus berichten. Auch die später folgenden Tänze (Schotenplüden, Kesselfischer und Offener Walzer) werden die Einfachheit und Klarheit der Bewegung verschaffen herausstellen. Volkstänze mit Instrumentalmusik verschaffen schließlich auch einen Einblick in die Musikarbeit der Mädel im DMZ-Werk. Den Abschluß der Darbietungen bildet die heitere „Jagdkantate“ von Cesar Bresgen, die die HJ- und DMZ-Spieler gemeinsam meistern wird. Dann spricht der Reichsjugendführer. Mit der Kieng-Ouvertüre, gespielt vom Orchester des Konseratoriums, hängt die Reichsoberanstaltung aus.

Balkanzüge verkehren wieder. Seit einigen Tagen werden sog. „Balkanzüge“ (D 148 ab Dresden 10.36 in Richtung Bodenbach, D 147 an Dresden 20.18 aus Richtung Bodenbach) wieder über Pfrezburg — Galantia nach Budapest und weiter

nach Belgrad durchgeführt. Es verkehren in ihnen Kurwagen 1. bis 3. Klasse Berlin — Dresden — Prag — Pfrezburg — Budapest — Belgrad, die in Belgrad an die Orient-Expresszüge nach und von Risch — Sofia — Konstantinopel (Istanbul) anschließen. Ein internationaler Schlafwagen Berlin — Dresden — Belgrad — Athen über Risch — Saloniki verkehrt dreimal wöchentlich in den Zügen: ab Dresden Sonntag, Mittwoch und Freitag, an Athen je am übernächsten Tage; an Dresden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, ab Athen je am vorvorhergehenden Tage.

Konzertmeister Robert Krämer in Dresden beging am 20. Januar seinen 75. Geburtstag. Er hat der Dresdner Philharmonie von 1910 bis 1933 angehört, nachdem er als Erster Konzertmeister am Stadttheater Riga 25 Jahre tätig gewesen war.

Freibankleisch-Verkauf. In der Woche vom 23. bis 29. Januar 1939 ist der Verkauf in den nachstehenden Verkaufsstellen zu folgenden Zeiten vorgesehen: In der Parkstraße Antonplatz und der Reustädter Markthalle Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 25., 26. und 27. Januar; in den Verkaufsstellen Herberstraße 2 und Kreuzerstraße 9 Donnerstag und Sonnabend, den 26. und 28. Januar.

Zwei Meisterfilme des Humors

Prinztheater: „Napoleon ist an allem schuld“

Curt Goetz, der Meister des leicht gefügten Lustspiels, hat sich zum ersten Male im Film versucht. Und es ist gleich ein Meisterwerk geworden. Nicht etwa im historischen Bewand wird gespielt, wie der Titel nach dem Titel vermuten könnte. Napoleon tritt in dem Film nur als nächtliches Traumgesicht auf, im übrigen aber beherrscht er die Szene durch den Speen des trefflichen Lord Arthur Caversfoot, der Napoleon-Schwärmer, Napoleon-Forscher und Napoleon-Sammler ist. Vorüber er seine Frau vernachlässigt, nach Paris zu einem Kongreß der Napoleon-Forscher fährt, bebenhlich mit dem Nachleben des Montmartre in Verührung kommt und — man denke! — sogar eine Tochter „entdeckt“, die zuerst zum Schandmal und dann zum Glück für ihn und seine Frau wird.

Damit ist freilich der Reichtum an Einfällen, die Fülle wichtiger Situationen und sein ungezügelter Pointen noch nicht einmal angedeutet, durch die Goetz den Betrachter nicht nur unterhält, sondern wahrhaft beglückt. Curt Goetz spielt selbst den Caversfoot, nicht etwa als Karikatur, sondern als einen durchaus ernst zu nehmenden Mann von Erziehung und Bildung, ja sogar von Geist — nur mit dem erwähnten Speen... Valerie von Martens ist Lady Caversfoot, Elise von Moellendorf die kleine Mabeleine, die das Glück des Hauses Caversfoot wird. Paul Henschel als unerschütterlicher Freund des Hauses Caversfoot gestaltet mit Goetz zusammen Zwei-Genen von schlechthin überwältigender Wirkung. Die Norwegerin Kirsten Heiberg als Reneklar, Max Gülstorff als lebenslustiger französischer Professor Leonoid u. Leebur und Willi Schur als zwei Diener von Format helfen mit zum Erlaß des Films, für den Franz Grothe eine schmilfige, prächtige Musik geschrieben hat. Curt Goetz wird sich mit diesem seinem ersten Filmwerk die Herzen der Filmfreunde auch in Dresden im Sturm erobern.

Universum: „Rauter Lügen“

Heinz Rühmann hat das Bühnenstück von Hans Schweikart, das auch im Dresdner Schauspielhaus mit großem Erfolge gespielt worden ist, kunstvoll aufgearbeitet, ausgebaut und mit allen Feinheiten des Films in Szene gesetzt. Es ist der erste Film, in dem Rühmann Regie geführt hat, aber es wird bestimmt nicht sein letzter sein. Die Geschichte von dem Rennfahrer, der in der früheren Erscheinung von ausgeprägter Männlichkeit, dem Willen und Verstande nach aber noch klugen Frauenhänden leicht zu lenken ist, wird mit so viel Scharm und jugendhafter Freude an den heteren Seiten des Lebens erzählt, daß man sie noch einmal mit ganzer Frische erlebt, als hätte man sie noch nie gesehen. Rühmann hat mit großem Geschick die Darstellung für den Film angelehnt: Albert Matzerlock ist der Rennfahrer Andreas von Doerr, um den zwei Frauen kämpfen. Gertha Feiler spielt Frau von Doerr, die für ihren Mann in aufopfernder Weise sorgt und sich mit allen Waffen weiblicher List gegen die Wehr setzt, als sie sich in der Liebe ihres Mannes bedroht fühlt. Hilde Wehner gibt der Amerikanerin, die ein Liebesidyll aus der Rekonaleszenzzeit Doerrs in einem Alven-sanatorium gern zur Lebensgemeinschaft ausdehnen möchte, lebenswähre Züge. Rita Benkhoff kann alle Reize ihres Mundwerks als Freundin Elisabeth entfalten, Johannes Niemann ist der Dr. Wapp, der wider Willen in den Kampf der Frauen um den schönen Andreas hineingezogen wird. Rühmann hat, wie gesagt, das Bühnenstück weitergedichtet. Seine formende Hand ist in vielen Szenen mit größter Deutlichkeit spürbar, so daß man sagen möchte: „Gut Rühmann!“, obwohl der gute Heinz diesmal selbst gar nicht auftritt.

Das Hauptprogramm bietet einen Kulturfilm von hohem Wert: „Schönheit der Tiere in der Bewegung.“ Vom Schwimmen der Einzeller bis zum Schlängeln und Kriechen, vom Laufen und Klettern bis zum Fliegen werden alle Arten tierischer Fortbewegung erläutert. Dabei ist nicht nur die junge Kunst des Röntgenfilms erneut fesselnd eingesetzt worden, sondern auch die „Leberzellulose“, die selbst den Schwirflug der Insekten und Kolibris, den man bisher nicht aufnehmen konnte, auf den Filmstreifen brennt.

Dr. Gerhard Desegh.

Dresdner Diebstahlbericht

Gartenlauben und Schaukästen erbrochen. In der Zeit vom 4. bis 16. Januar d. J. wurden in der Gartenkolonie „Dresden-West“, Dresden V 28, Stollstraße, zwei Gartenlauben erbrochen. Der Täter, der in diesen Lauben vermutlich geschäftigt hat, entwendete ein graubraunes, einreihiges Jackett, eine schwarze Lasterjacke und eine graue Hose, sowie eine graue Schlafdecke und eine Schloßerhose. — In der Nacht zum Freitag wurden von einem Unbekannten die an einem Geschäft auf der Prager Straße angebrachten Schaukästen gewaltsam geöffnet und daraus sieben Korsetts, zwei Brusthalter, ein Paar Schläufer und zwei Korsetts gestohlen.

Weitere Diebstähle. Am Donnerstag, gegen 10 Uhr, wurde einer Firma auf der Moritzstraße ein Coupon dunkelblauer, gelbemusterter Vistra-Muffeln, Firmenbezeichnung: 3963/4, 37,20 Meter lang und 95 Zentimeter breit, gestohlen. Zwei Männer, die als Täter in Frage kommen, flüchteten und entkamen trotz sofortiger Verfolgung unerkannt. Die Täter, von denen einer etwa 175 Zentimeter groß und schlank ist und schmales, blaßes Gesicht hat, sind etwa 30 Jahre alt. Bekleidet waren die Stoffe mit grauemellertem Stuhler, dunklem Hut und langer, grüner Hose; braunmellertem Stuhler, grünem Hut mit Gemasert und dunkelgrauer, langer Hose. — In der Nacht zum 18. Januar wurden aus dem Benzintank eines auf der Sophienstraße abgestellten Personenkraftwagens etwa 10 Liter Benzin gestohlen. — In der gleichen Nacht riefen noch unbekannte Täter von einem auf der Richard-Baauer-Straße stehenden Personenkraftwagen eine Türklinke ab und aus der Wagentür eine Scheibe heraus. Sie nahmen ein im Wagen zurückgelassenes Paket, in dem sich ein Lampenschirm aus Pergament befand, an sich.

d. Riesa. Steinschneider aufgefunden. Vor einigen Tagen war ein Eisenbahnbeamter in Staudich auf seiner Feldparzelle zwischen Kriegerehmal und Siedlung auf eine Urne gestoßen, als er aus seiner Riecorube Kies auslosh. Der königliche Vertrauensmann für Bodenkulturmänner legte bei der Untersuchung der Fundstelle die Grabrube frei, in die der Tote einst gelegt worden war. Die Urne ist die einzige Totengabe gewesen. Es ist eine jungsteinzeitliche Urne mit Verzierungsmustern, die mit einer Schur eingedrückt worden sind. Sie hat ein Alter von etwa 5000 Jahren.

Südwest-Sachsen

Chemnitz. Ortsführertagung der Technischen Rothilfe. Am Sonntag, dem 22. Januar, findet in der Luftschuttschule der Technischen Rothilfe in Chemnitz eine Tagung der Orts- und Untergruppenführer der Technischen Rothilfe aus den Regierungsbezirken Leipzig, Zwickau und Chemnitz statt.

Chemnitz. Aus Scherz wurde Ernst. Auf der Reichsstraße Niederlichtenau-Ortelsdorf verunglückte ein neunjähriger Junge mit dem Fahrrad tödlich. Der Junge, der vom Sattel aus die Pedale nicht erreichen konnte und deswegen stehend fahren mußte, hatte versucht, seinen vor ihm fahrenden Kameraden mit dem Vorderrad am Schuttschleud zu streifen, um ihn unsicher zu machen. Als ein in gleicher Richtung fahrender Lieferkraftwagen an den Kindern vorbeifuhr, stürzte der leichtsinnige Junge und schlug mit dem Kopf auf das vordere Schuttschleud des Kraftwagens auf. Schwerverletzt mußte das Kind in das Städtischen Krankenhaus in Frankenberg eingeliefert werden, wo es alsbald verstarb. — Dieser Fall zeigt wiederum, daß nachfolgende Kinder, wenn sie nicht vom Sattel aus das Fahrrad treten können, eine Gefahr für sich und die übrigen Verkehrsteilnehmer bilden. Den Eltern wird dringend geraten, in solchen Fällen den Kindern das Radfahren zu verbieten.

Schwarzenberg. Wieder lief ein Kind ins Auto. Im nahen Weierfeld lief am Freitag auf der Hauptstraße der vierjährige Heinz Weier in einen fahrenden Lieferkraftwagen hinein. Das Kind wurde schwerverletzt ins Städtische Krankenhaus Aue gebracht, wo es bald darauf starb. Der Fahrer des Kraftwagens trifft keine Schuld an dem Unglück.

Flauen. Unfall mit Todesfolge. Die 60 Jahre alte hiesige Rentnerin Selma Heibelmann war unglücklich in ihrer Wohnung gestürzt und hatte sich einen rechtsseitigen Schenkelhalsbruch zugezogen. Im Städtischen Krankenhaus ist sie nun in Verbindung mit Blutvergiftung und Herzschwäche ihren Verletzungen erlegen.

Flauen. Wegen Rassenfahnde in zwei Fällen wurde der 31 Jahre alte Volkshilfe Israel Hipler von der 12. Strafkammer des Landgerichtes Flauen zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Die Untersuchungsakten wurden mit vier Monaten zwei Wochen angerechnet. Der Staatsanwalt hatte eine Gesamtstrafe von zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust beantragt.

Reichenbach i. V. Opfer der Arbeit. Im Rangierbetrieb des Oberen Bahnhofes in Reichenbach wurde der 30jährige ledige Rangierarbeiter Reinhard Göß tödlich überfahren.

Lederkleidung **T. Albert** Motorradkleidung Bautzen, Lauengraben 10

Notizen

Englands brennendste Frage

Der übrigens von der Regierung jährlich mit 2000 Pfund Sterling dotierte Labour-Leiter, der bolschewistische Ehrenmajor Attlee, hatte an Premierminister Chamberlain einen Brief gerichtet, der die beschleunigte Einberufung des Unterhauses wegen der Spanierfrage forderte. Chamberlain hat diese Forderung abgelehnt; er ist in ein lange sich ausdehnendes Unterhaus zusammengetreten und dann haben die Kriegsküster Gelegenheit, ihre fassam bekannten Forderungen anzubringen. Es ist und bleibt aber merkwürdig, da diese angeblichen Arbeiterpartei überhört nichts tun, um die brennendste Frage Großbritanniens, die der Arbeitslosen, zu lösen. Diese arbeitslosen Massen sind von den Leitern der Opposition künstlich auf das Spanienproblem und dessen bolschewistischen Lösungsvorschlag gelenkt worden, um sie von einer Entrüstung über die Untätigkeit ihrer Leiter in der Frage abzuhalten, die ihnen doch näherliegen müßte als der spanische Noth. Beide Teile haben hier verlagert: Die Opposition und die Regierung. Seit vielen Jahren steht die Arbeitslosenhöhe unverrückbar fest. Nicht nur in den sogenannten notleidenden Gebieten, sondern auch in den guten Bezirken leben viele hunderttausend lediglich von den geringfügigen Arbeitslosenunterstützungen. Ihre Wohnungen sind die bekanntesten Slums, die scheußlichsten Elendsquartiere des zivilisierten Europas. Ihre Zukunft ist ohne Hoffnung, da sie nicht erwarten können, jemals wieder Arbeit zu erhalten, und in der Gegenwart hungern sie und verkümmern langsam. Man hat den bekannten schwarzen Sarg als kommunistisches Agitationsmittel angesehen, aber Tatsache ist, daß die Kommunisten in der englischen Arbeiterschaft keine offizielle Vertretung haben, daß nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die Labour Party noch hütlich eine Volksfront nach französischem Muster abgelehnt hat und gegenwärtig in schärfstem Kampfe mit dem Oberstaatsanwalt Sir Stafford Crippes steht, der als Top des bolschewistisch verkehrten Intellektuellen eine Einheitsfront nach französischem Muster gefordert hatte und dafür entgegen dem Beschluß seiner Partei Propagandarede hielt. Daß die Arbeitslosen mit dem schwarzen Sarg demonstrierten, war lediglich ein Hilfsmittel, um die Augen der besitzenden Klasse auf die Lage innerhalb der Arbeiterschaft zu richten, aber mittellos, halt und esig ist das von allen Wältern abgelehnt worden, und die Arbeitslosen hungern geduldig weiter. Andere Interessenten sind plötzlich lebendig geworden. Die Bombenattentate beunruhigen jetzt ganz England und scheinen auch auf Irland überzugreifen. Die ganze englische Welt frant sich, wozu diese Attentate dienen könnten und wer sie verübte, und die Antwort lautet: Mitglieder der IRA, der Irischen Republikanischen Armee, hätten sie verbrochen. Diese Irische Republikanische Armee ist ein Geheimbund, der sogar der Regierung de Valera Schwierigkeiten machte. Er ging hervor aus den irischen Feudalen, die im vorigen Jahrhundert die Unterdrückung Irlands durch die Briten mit Gewaltmaßnahmen abändern wollten. Von der Regierung Coogrove wurde dieser Geheimbund verboten, aber de Valera, der die britenfreundliche Regierung Coogrove absetzte, gestattete diesen Geheimbund, bis er auch ihm Schwierigkeiten machte und aufs neue verboten wurde. Die IRA kämpft für eine einzige und unteilbare irische Republik. Sie wendet terroristische Mittel an, und den Engländern wird durch jeden Bombenanschlag nahegebracht, was einst ihre Vorfahren an Irland gekündigt haben. Wenn aber auch diese Sensation des Tages die Blicke von den inneren Zuständen Englands etwas ablenkt, so darf doch nicht vergessen werden, daß die Ursachen der britischen Lähmung, also die Arbeitslosigkeit und das Sinken des Handels, dauernd weiterwirken und vielleicht für England entscheidender sind als die Frage, wie es sich im Spanierfall verhalten soll.

Eine Feiertunde im Reichserziehungsministerium

Konzert der Regensburger Domspäßen.
Berlin, 21. Januar. Unter Teilnahme des Reichserziehungsministers Rust und des Staatssekretärs Schinisch beging die Fachschaftsgruppe und die Betriebsgemeinschaft der Angehörigen des Reichserziehungsministeriums eine Feiertunde, die durch die künstlerische Niveau, durch ein Konzert der Regensburger Domspäßen und des Konzertorchesters der staatlichen Hochschule für Musik ausgezeichnet war. Die Domspäßen, die schon wiederholt in Veranstaltungen des Reichserziehungsministeriums zu hören waren und die immer von neuem ihre Zuhörer zu stürmischer Begeisterung hinhelfen, sind auf einer Reise durch Deutschland. Sie sangen unter der Leitung des Domkapellmeisters Professor Dr. Theobald Schrems geistliche Chöre alter Meister und Volkswesen. Das Konzertorchester dirigierten Professor Dr. Felix Stein und Professor Walter Gmeinert; es spielte die Sonata Piano forte aus den „Capricci Symphonici“ von Giovanni Gabrieli und das Vorspiel zu den Meisterliedern von Richard Wagner.

Generaloberst v. Brauchitsch in Cottbus und Sorau

Berlin, 21. Januar. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, besichtigte am 20. Januar die Unterstände des Heeres in Cottbus und Sorau und wird dem Dienst der in den Standorten liegenden Einheiten des Heeres beimohnen.

Die „friferte“ Steuerkarte

Berlin, 21. Januar.
Wegen Verfälschung einer öffentlichen Urkunde und Steuerhinterziehung verurteilte das Berliner Schöffengericht den 43jährigen Volljuden Alfred Israel Turzinski zu drei Monaten Gefängnis und 30 RM. Geldstrafe. Der Angeklagte hatte auf seiner Steuerkarte die Religionsbezeichnung „mosaisch“ mit einem dicken Tintenstrich verdeckt, nachdem er vorher rabiert hatte. Vor Gericht versuchte sich der Jude damit herauszureden, daß der Rechts „rein zufällig“ auf die Steuerkarte herausgekommen sei. Das Gericht war aber der Auffassung, daß der Angeklagte die Karte deshalb „amifriert“ hatte, weil er seinem Arbeitgeber die Tatsache verheimlichen wollte, daß er Volljude ist. Als dann später die Verordnung erlassen wurde, wonach Juden keine steuerliche Kinderermäßigung mehr zugestimmt erhalten, vertrieb es der Angeklagte, dem Finanzamt mitzuteilen, daß er mosaisch sei.

Die baupolizeiliche Behandlung von öffentlichen Bauten

Durch eine auf das Reichsgesetz vom 3. 7. 1934 gestützte Verordnung vom 20. 11. 1938 hat der Reichsarbeitsminister einheitliche Vorschriften über die baupolizeiliche Behandlung bestimmter öffentlicher Bauten erlassen. Die Neuregelung sieht vor, daß Bauten des Reiches, der Länder, der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie des Unternehmens „Reichsautobahnen“ keiner baupolizeilichen Genehmigung, Lieberwachung und Abnahme bedürfen, wenn sie unter Leitung von Beamten des höheren bautechnischen Verwaltungsdienstes vorbereitet und ausgeführt werden. Der öffentliche Bauherr übernimmt die volle und ausschließliche Verantwortung für die ordnungsmäßige Durchführung des Bauvorhabens. Zur Wahrung der baupolizeilichen Belange sind die Baupläne vor Beginn der Ausführung der höheren Baupolizeibehörde, d. h. dem Regierungspräsidenten oder der ihm entsprechenden Landesbehörde zur Stellungnahme und Zustimmung vorzulegen. Mit der Ausführung der Bauten darf erst nach der Zustimmung der höheren Baupolizeibehörde begonnen werden. Wird eine Zustimmung nicht gegeben und kommt eine Einigung auch zwischen der obersten Landesbehörde und der den Bauherrn vertretenden Dienststelle nicht zustande, so führt der Reichsarbeitsminister eine Utereinstimmung mit dem zuständigen Reichsminister herbei. Von Bauten, die unmittelbar der Landesverteidigung dienen, ist der höheren Baupolizeibehörde vor Beginn der Ausführung in ge-

eigneter Weise Kenntnis zu geben. Im übrigen findet bei ihnen eine Mitwirkung der Baupolizeibehörden nicht statt. Die obersten Landesbehörden können in Abweichung von den genannten Vorschriften bestimmen, daß die Bauten ihres Landes ohne Ausnahme dem ordentlichen baupolizeilichen Genehmigungsverfahren unterliegen.

Baupolizeigebühren dürfen bei den genannten öffentlichen Bauten in dem besonderen Verfahren nach dieser Verordnung und im ordentlichen Genehmigungsverfahren nicht mehr erhoben werden. Im übrigen steht zu erwarten, daß die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung die gebotene Mitwirkung der unteren Baupolizeibehörde vorsehen werden, die einzusehen hätte, bevor die höhere Baupolizeibehörde ihre Zustimmung erteilt. Die Verordnung ist am 10. 12. 1938 in Kraft getreten; die zu diesem Zeitpunkt anhängigen Verfahren sind nach den bisherigen Vorschriften zu Ende zu führen.

Für die baupolizeiliche Behandlung der Bauten der nationalsozialistischen Bewegung sind in einer weiteren Verordnung vom 20. 11. 1938 ergänzende Vorschriften enthalten. Danach müssen alle Bauvorhaben der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände zunächst dem Reichsleiter der NSDAP vorgelegt werden, der dann seinerseits die erforderlichen Verhandlungen mit den Baupolizeibehörden führt. Im ordentlichen Genehmigungsverfahren ist bei den vom Reichsleiter besonders bezeichneten Hochbauten für die Erteilung der baupolizeilichen Genehmigung die höhere Baupolizeibehörde zuständig; sie kann sich zur Durchführung der nachgeordneten Behörden bedienen. Im übrigen verbleibt es bei der Zuständigkeit der unteren Baupolizeibehörde.

Schwere Sühne für unvorsichtiges Fahren

Der tödliche Autounfall des Ministerialrates Dr. Wilke

Wien, 21. Januar. Am 15. Mai 1938 ereignete sich bei der Einmündung der Erlauer Allee in die Triester Straße ein schwerer Kraftwagenunfall, bei welchem der Staatssekretär im Reichsjustizministerium Dr. Schlegelberger und Ministerialrat Dr. Wilke schwere Verletzungen erlitten, denen Dr. Wilke noch am selben Tage erlag. Jetzt fand beim Strafsandgericht Wien II die Strafverhandlung über die Schuldfrage statt. Angeklagt war der Lenker des Kraftwagens Otto Kally und ein im Altkreis anfalliger Motorradfahrer. Dieser war, von der Erlauer Straße kommend, in die Triester Straße eingebogen, hatte aber, der damals in der Ostmark noch bestehenden Einbahnordnung ungewohnt, zuerst nach links und dann erst nach rechts ausgeschwenkt und daher das beim Geschwindigkeitsberaumende Automobil des Staatssekretärs zu spät bemerkt. Das Beweisverfahren ergab, daß der Kraftwagen an der Unfallstelle eine Geschwindigkeit von 80 bis 90 Stundenkilometer hatte. Das Gericht sah das Verschulden des Wagenlenkers darin, daß er mit zu großer Geschwindigkeit in einer mindestens zum Teile verbaute Ortschaft gefahren sei, seine Fahrtrichtung nicht genau eingehalten, sondern sich der Mitte der Straße genähert habe, während er bei Einhaltung seiner Fahrbahn auf der linken Straße noch die Möglichkeit gehabt hätte, an dem Motorradfahrer vorbeizukommen. Das Gericht verhängte über den Fahrer wegen des Ausmaßes seines Verschuldens und der schweren Folgen die ungewöhnlich strenge Strafe von fünf Monaten strengen Arreates, verhängt durch zwei Fasttage im Monat. Der Motorradfahrer wurde wegen Mitschuld an dem Unfall zu drei Monaten Arreates mit zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Diagnose aus dem Nackenhaar

Scharlatan betrog Kranke und Heilungsuchende

Leipzig, 21. Januar. Das Reichsgericht hat die von dem 52 Jahre alten Franz Güse aus Wismuthal gegen das Urteil des Landgerichts Verden/Aller vom 1. November v. J. eingelegte Revision als offensichtlich unbegründet verworfen. Damit ist der Befahrensfahrer wegen fortgesetzten Betrugs zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrenretraktverlust rechtskräftig verurteilt bei gleichzeitiger Unterfügung der Verurteilung eines Heilungsuchenden auf fünf Jahre. Der wegen Abtreibung mit Zuchthaus vorbehaftete Angeklagte betätigte sich als „Heilungsuchender“ im Unterwiesengebiet und in Ostfriesland. Seine Geschäfte gingen so gut, daß er seine Kundschaft mit Auto und Motorrad besuchen konnte. Neben der Augenheilkunde gab er vor, auch aus dem Nackenhaar die Krankheiten ermitteln zu können. Er verordnete Kräuterinfusionen, Salben und Kuren, die er sich hoch bezahlten ließ. In Wirklichkeit nahm er keine „Diagnosen“ selbst nicht ernst. Seine Vorbildung war völlig unzureichend und das angewandte Verfahren wertlos. Wie das Gericht feststellte, ist sich der Angeklagte seiner Unfähigkeit auch bewußt gewesen. Er hat seine Mitmenschen in ihrer höchsten Not ausbeutet und sie davon abgehalten, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Da er die Unfähigkeit und das Vertrauen auch ärmerer Patienten in unverantwortlicher Weise durch Täuschung ausbeutete, um sich einen schweren Vermögensvorteil zu verschaffen, sah das Gericht einen schweren Fall des Betruges als vorliegend an und gelangte zu der sehr rechtskräftig gewordenen Verurteilung.

Kleine Chronik

Ein „Fieseler Storch“ für Karlsruh Balbo.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generalfeldmarschall Göring hat dem italienischen Luftmarschall Balbo ein freundschaftliches Gegengeschenk, ein Flugzeug Fieseler Storch, überbringen lassen.

Anschlag auf Londoner Flughafen geplant.

Der Londoner Flughafen Hendon ist auf Grund einer Warnung vor einem bevorstehenden Bombenanschlag geräumt worden. Für die nächsten Tage werden sämtliche hier stationierten Flugzeuge außerhalb des Fluggeländes untergebracht werden.

Inspektionsreise Gamelins nach Marokko verschoben.

Die Absicht des französischen Generalstabschefs Gamelin und des Admiralstabschefs Vizeadmiral Darlan zu der angekündigten Inspektionsreise nach Marokko ist aus bisher nicht bekannten Gründen vorläufig verschoben worden.

Unterredung Bonnets mit dem spanischen Vertreter in Paris.

Außenminister Bonnet hatte im Laufe des Freitag eine längere Besprechung mit dem spanischen Vertreter in Paris. Resident von Batavia verhaftet.

Wie holländische Blätter aus Niederländisch-Indien berichten, wurde dort einer der höchsten Beamten der Kolonie, der Resident von Batavia, verhaftet und durch den Generalkonsul anwalt einem Verhör unterworfen.

Minenanschlag auf britischen Truppentransport.

Ein nach Jerusalem fahrender Militärzug wurde bei der Station Ramleh durch Explosion einer Landmine beschädigt. Dabei wurden ein Soldat getötet und fünf verwundet.

Krankheiten aus Augen und Händen „gelesen“

Ein Betrüger muß in Sicherungsverwahrung

Leipzig, 21. Januar. Das 3. und 4. Landgericht verurteilte am 30. August v. J. den Angeklagten Walter Diener aus Zwickau wegen Rückfalls zu zwei Jahren Zuchthaus und zu drei Jahren den gefährlichen Gewohnheitsverbrecher nach Strafverbüßung die Sicherungsverwahrung an. Dieses Urteil ist nunmehr rechtskräftig geworden, nachdem der 4. Strafsenat des Reichsgerichts die vom Angeklagten hiergegen eingelegte Revision als unbegründet verworfen hat.

Der bereits neunmal vorbestrafte Angeklagte besaß sich mit dem Vertrieb von pharmazeutischen Artikeln. Zu diesem Zwecke besuchte er ihm als krank bekannt gewordene Leute. Er stellte dabei in allen Fällen die sogenannte Augen Diagnose und besah sich auch die Hände der betreffenden Kranken. Da er in allen Fällen für schnellen Heilerfolg garantierte, wurde es ihm nicht schwer, seine wertlosen Medikamente an den Mann zu bringen. Das Gericht bezog die den Angeklagten als einen gewissenhaften, frischen und gemeinen Menschen, der nach einem einheitlichen Vorfall gehandelt habe und vor dem die Allgemeinheit zu schützen sei.

Eine ganze Wohnungseinrichtung gestohlen

Neumünster, 21. Januar. Einen tollen Streich leistete sich auf seine alten Tage noch der 65jährige August Holstein. Er war mit einem 63jährigen Mann befreundet, dem er gelegentlich Handreichungen machte. Als dieser kürzlich wegen eines Sittlichkeitsdeliktes verhaftet und ins Gefängnis gesteckt wurde, verfiel Holstein auf die Idee, sich in den Besitz der gesamten Wohnungseinrichtung seines „Freundes“ zu setzen. Eines Tages erschien er bei ihm im Gefängnis und erreichte — unter Hinweis auf den vollen Briefkasten —, daß ihm der Wohnungsschlüssel ausgehändigt wurde. Der Schlüssel sollte zwar am nächsten Tag schon wieder zurückgebracht werden, doch daraus wurde nichts. Denn inzwischen war Holstein darangekommen, ein Stück nach dem anderen zu verkaufen. Vom Küchenschrank bis zum Schuhschrank verfuhr er alles, was an wünschlichen Dingen in der Wohnung vorhanden war. Inzwischen sah sein „alter Freund“ im Gefängnis und wartete vergeblich auf den Schlüssel oder ein Lebenszeichen von Holstein. Schließlich war ihm die Sache doch etwas verdächtig vor. Aber da war es schon zu spät; denn seine ganze Wohnungseinrichtung war inzwischen „umgeföhrt“, und nur wenige Stücke konnten wieder herbeigeschafft werden.

August Holstein wurde vom zuständigen Strafrichter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

120 Arbeiter durch Wassereintrich gefährdet

Belgrad, 21. Januar. „Servatski Tuzenik“ (Ngram) meldet, daß 120 Arbeiter eines Bergwerks bei der herzogowinischen Stadt Mostar durch einen plötzlichen Wassereintrich schwer gefährdet waren und nur durch den mutigen Einsatz eines Kameraden gerettet wurden, der die Einbruchsstelle ausfindig machte und sie dann schnell mit Hilfe anderer von ihm herbeigekommenen Kameraden notdürftig verstopfte, so daß sich die Belegschaft retten konnte.

Englische Pfundnoten im Streifband einer Zeitung

Warschau, 21. Januar. Durch Zufall kam ein Warschauer Postbeamter einem jüdischen Desinfizier auf die Spur. An einer Zeitung, die als Drucksache nach Palästina gehen sollte, war das Streifband beschädigt, und als der Beamte den Schaden ausbessern wollte, fielen aus der Zeitung eine große Anzahl englischer Banknoten im Werte von 5000 Pfund heraus. Das Geld wurde beschlagnahmt und der Jude festgenommen.

Wieviel Deutsche leben in Mähren?

Prag, 21. Januar. Die Zahl der heute in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen genau anzugeben ist unmöglich. Das bleibt einer nächsten Volkszählung vorbehalten. So kann als Grundlage einer vorläufigen Schätzung lediglich das Ergebnis der Volkszählung vom Jahre 1930 dienen, demzufolge es in Mähren-Schlesien 799 995 Deutsche gab, von denen 553 481 im geschlossenen deutschen Sprachgebiet und 246 514 im zusammenhängenden tschechischen Sprachgebiet leben. Nach der Befragung werden für die Sprachinseln folgende Zahlen angeführt: Dalmatischer Sprachinsel 3263 Deutsche, die zwei Brüner Inseln 3619, die zwei Wischauer Inseln 2763 und für die Zlatauer Insel (ohne Zlatau-Stadt) 3769. — In Brünn lebten 52 165 in Mähren-Osttrau 21 914, in Olmütz 15 017 und in Tolan 12 095; ferner rund 21 000 in kleineren Städten und Gemeinden.

Verdoppelung der Danamagarnison

Washington, 21. Januar. Brigadegeneral Marshall erklärte vor dem Militärkomitee des Unterhauses, die Armee benötige die Verdoppelung der gegenwärtigen Garnisonstärke im Panamakanal auf 28 000 Mann. Ferner sei der Bau einer strategischen Straße geplant, die den Isthmus durchschneide und Teil der interamerikanischen Autostraße werden solle. Die Kosten hierfür betrügen 4,5 Millionen Dollar, von denen Panama 3 Millionen zahlen solle.

Zum Kochen von Gemüse, Hülsenfrüchten usw. **MAGGI FLEISCHBRÜHE** — es schmeckt viel kräftiger!  3 Würfel 9 Pf. 1 Stange (6 Würfel) 18 Pf.

„Was will eigentlich Amerika?“

Ein Artikel von Reichsminister Dr. Goebbels.

Reichsminister Dr. Goebbels beschäftigt sich in einem Leitartikel in der heutigen Ausgabe des V. B. mit der Haltung Amerikas Deutschland gegenüber.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der seit 1933 in Amerika gegen Deutschland mit System durchgeführte öffentliche Beschuldigung eine bewußte und gewollte Provokation des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes darstellt.

Nun könnte uns das im allgemeinen ziemlich gleichgültig sein. Wie leben in Deutschland nicht von der Liebe und auch nicht von der Gnade anderer Staaten; wir leben aus unserer eigenen Volkskraft.

Seit dem 10. November 1938 hat sich diese Seite nun ins Unermeßliche gesteigert. Die amerikanische öffentliche Meinung, vor allem soweit sie jüdisch bestimmt ist, befehligt sich dabei einer gänzlich unerträglichen Einmischung in unsere innerdeutschen Verhältnisse.

Wenn beispielsweise der amerikanische Innenminister Dies am 19. Dezember 1938 öffentlich erklärte, daß ein Amerikaner eine Ausgehörung aus der Hand eines brutalen Diktators nicht annehmen könne, der mit derselben Hand Tausende von Menschen beraube und quäle, da der Verleher den Tag als verloren ansehe, an dem er kein neues Verbrechen gegen die Menschheit begehen könne, so ist das eine Herabsetzung der Menschheit untereinander aufrechtzuerhalten, gänzlich unangebracht.

Wenn der stellvertretende amerikanische Außenminister Welles auf den darauffolgenden Tag erwiderte, daß die über-einstimmende Ansicht des überwiegenden Teiles des amerikanischen Volkes darstelle, so verfaßt einem dieser Tatzfaden gegenüber überhaupt die Sprache. Was soll das heißen!

Wie weit diese Verhetzung geht, kann man daraus erkennen, daß die öffentliche Meinung in Nordamerika heute schon auf den plumpsten Schwindel hereinfällt. Es braucht ein amerikanischer Sender nur ein phantastisches Märchen eines Angriffs von Marsbewohnern auf den amerikanischen Kontinent zu senden, und ein großer Teil des amerikanischen Volkes wird geradezu von einer Panik erfaßt.

Es liegt uns fern, den kritischen Ausstellungen, die die amerikanisch-jüdische Presse an innerdeutschen Verhältnissen glaubt vornehmen zu müssen, inneramerikanische Verhältnisse gegenüberzustellen. Es genügt, am Rande zu vermerken, daß Deutschland, das devisions- und rohstoffärmste Land der Welt, nicht nur nicht über Arbeitslosigkeit, sondern geradezu über Arbeitermangel leidet, während demgegenüber Nordamerika eine Arbeitslosenziffer von elf bis zwölf Millionen zählt und dabei eines der devisions- und rohstoffreichsten Länder der Welt ist.

Das deutsche Volk allerdings steht da auf einem anderen Standpunkt. Es weiß, daß es eine Reihe von Einschränkungen auf bestimmten Gebieten hat auf sich nehmen müssen, damit das Werk des nationalen Aufbaues überhaupt möglich wurde. Die amerikanische Öffentlichkeit, saturiert im eigenen Besitz fast plahend vor Reichtum, Wohlstand, Devisen, Goldbarren und Rohstoffen, kann sich überhaupt keine Vorstellung davon machen, wie es einem Intellektuellen, Feldbauern und tapferen Volk zu Rute ist, das über all diese Hilfsmittel nicht verfügt und trotzdem leben muß.

Wie dem aber auch sei, wir sehen mit tiefer Befürchtung der weiteren Entwicklung entgegen. Das Judentum häßlich natürlich immer Appelle, wenn es gegen Deutschland geht. Es erhebt sich nur die Frage, ob das amerikanische Volk sich dem Judentum zuliebe in eine unschuldige Feindschaft zum Deutschen Reich und vor allem zum deutschen Volk hineinziehen lassen soll und darf. Und dagegen protestieren wir. Das ist nicht notwendig und auch nicht zweckmäßig.

Wir haben nicht gegen das amerikanische Volk einzumenden. Wir kennen und respektieren seine politischen Anschauungen und seine inneren Verhältnisse, obschon wir in diesem ober jenem anders verfahren und handeln würden, als das in Amerika der Fall ist. Wir glauben daher mit Arg und Recht beanspruchen zu dürfen, daß die amerikanische öffentliche Meinung Deutschland gegenüber dieselbe Achtung und denselben Respekt zur Schau trägt. Wir sehen auch nicht ein, zu welchem Ergebnis eine solche Auseinandersetzung führen soll. Was vertritt sich eigentlich Amerika davon? Glaubt es etwa nach den Methoden des großen Krieges Deutschland auszuhungern zu können?

Jede wirtschaftliche Zwangsmassnahme hat ihre zwei Seiten. Sie schlägt nicht nur den, gegen den sie angewandt wird, sondern auch den, der sie anwendet. Davon wissen wahrscheinlich die amerikanischen Baumwollfarmer, die auf ihren nicht verkauften Baumwollballen sitzen bleiben, heute schon ein Liedlein zu singen.

Es wäre also an der Zeit, zu Ruhe und Besonnenheit zu mahnen. Die amerikanische öffentliche Meinung befindet sich offenbar auf einem Irrweg. Nichts würde ihr mehr dienlich sein, als wieder zu den alten bewährten Methoden der internationalen Höflichkeit und Wohlwollen zurückzukehren und Deutschland gegenüber eine Verfahrensweise anzuwenden, wie sie unter Kulturstaaten üblich ist.

Anschloß eines Verhältnisses, das der von Juden bestimmte Teil der öffentlichen Meinung in Amerika Deutschland gegenüber offenbar anzustreben gewillt ist, betonen wir nochmals in aller Eindringlichkeit die Kurzsichtigkeit und Unweismäßigkeit eines solchen Verfahrens und werfen vor der ganzen Welt mit allem Ernst die Frage auf: „Was will denn eigentlich Amerika?“

Codreanus Todesurkunde und Testament

Er glaubte nicht an einen gewaltsamen Tod

Buharest, 21. Januar. Die Rechtsanwältin Elvete Oberg, die in allen gegen Mitglieder der Eisernen Garde gerichteten Prozessen als Verteidigerin auftrat, und die auch Codreanu in allen seinen Prozessen verteidigte, hinterlegte beim Bukarester Gerichtshof die Todesurkunde und das Testament Codreanus. Die Todesurkunde gibt als Tag und Stunde des Todes entsprechend der amtlichen Mitteilung der Regierung über den Tod den 30. November 1938, 6 Uhr morgens an. Das Testament ist vom 15. Juni 1938 datiert, wurde also bereits nach Codreanus Verurteilung zu 10 Jahren Zwangsarbeit abgefaßt, und zwar im Militärgefängnis von Jilava bei Bukarest.

In dem Testament erklärt Codreanu einleitend, daß er zwar nicht an die Wahrscheinlichkeit seines Todes glaube, daß er aber dennoch für diesen unvorhergesehenen Fall lechtwillige Verfügungen über sein geringes Vermögen treffen wolle. Seinen ganzen Besitz hinterließ er zu je einem Drittel seiner Mutter, seiner Gattin und seinen Kindern. Außerdem ersuchte er seine Familie, für die Kinder des als Freiwilliger an der nationalspanischen Front gefallenen Kämpfers der Eisernen Garde Toha zu sorgen.

Vor dem 6. sächsischen SA-Skitreffen

Am 28. und 29. Januar in Oberwiesenthal

Zum sechsten Male wird am 28. und 29. Januar in Oberwiesenthal das Sächsische SA-Skitreffen durchgeführt. Bislang ist dieses SA-Skitreffen zu dem wintersportlichen Ereignis Sachsens geworden. Das kommt in diesem Jahre in besonderer Weise zum Ausdruck dadurch, daß die Gebietseislaufverbände der SA und ein Teil der Baumwollfarmer des SA-Bezirks für Sachsen gleichzeitig mit dem SA-Skitreffen in Oberwiesenthal ausgerollt werden. Nach den vorliegenden Mitteilungen ist damit zu rechnen, daß etwa 2000 Teilnehmer zum diesjährigen SA-Skitreffen erscheinen werden.

Dem Wesen der SA entsprechend stehen die Mannschaftskämpfe beim SA-Skitreffen im Vordergrund. Zum Austrag gelangt diesmal wieder ein Mehrsportlanglauf über 12 Kilometer, bei dem jeder teilnehmende Mannschaften aus einem Führer und vier Mann besteht. Neben der Prüfung der Fertigkeit im Schifahren haben die Teilnehmer ihre Fähigkeiten im Entschneepflügen, Kleinhalberfahren, Hangabwärtsfahren zu erweisen. Die Wertung erfolgt nach der erprobten Einteilung in Klassen nach alpinen und Refreezeinheiten. Für die SA wird ein Geländelauf mit 12 Schritten durchgeführt, dessen Strecke über 8 Kilometer geht. Neben diesem größten Wettkampf, zu dem in Klasse A allein 84 Mannschaften gemeldet worden sind, stehen die 4 mal 10,5 Kilometer - Reidekaffel und der Mannschaftsabfahrtslauf. Weiter gelangt ein Sonderkampf für Kochschicht-Einheiten zur Durchführung. Abgerundet

wird das Programm der Mannschaftskämpfe durch Einzelkämpfe im Langlauf und Sprunglauf. Die besten Mannschaften und Einzelkämpfer Sachsens, die bei dem Treffen am 28. und 29. Januar ermittelt werden, folgen an den SA-Kampfpfeilen in Wilkau (Czernach) teilnehmen.

Das SA-Skitreffen wird in jeder Weise würdig ausgestaltet werden. Einen Höhepunkt des Treffens wird der große SA-Appell am Abend des 28. Januar bilden,

der im Zeichen der Helmkehr des Eubetern-ganges stehen soll.

Oberwiesenthal, das auch diesmal wieder und häufig immer Stätte des sächsischen SA-Skitreffens ist, darf mit seiner Höhenlage von 900 bis 1200 Meter über Normalnull als das schneefreie Gebiet Sachsens bezeichnet werden. Sind auch die Schneehöheverhältnisse im Augenblick wenig günstig, so darf nach den vorliegenden Erfahrungen doch mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß bis zum nächsten Wochenende Neuschnee die Durchführung des Skitreffens in allen seinen Teilen sichert. Das Oberwiesenthal alles getan hat, um den Ansprüchen des Wintersports in jeder Weise zu genügen, mag folgendes erörtern: Neben der alten Sprungchanze ist die Martin-Rußmann-Schanze errichtet worden, die eine gerade ideale Kampfhöhe für den Spezial-Sprunglauf darstellt. Durch Verholung des Sprungturms ist für die Gesundheit und Bequemlichkeit der Wettkämpfer alles Erdnützliche getan. Durch Bau einer Abfahrtsrinne, die vom Rastplatz zum Rastplatz angeschlossen ist, und einer Abfahrtsrinne im weiteren Wäldchen Richtung Hagen, ein großer Anreiz, bei dem Ausbaubegriffen ist, wird die Frage der Auffüllung der Sande von Koffern, die bei einem so großen Treffen zusammenkommen, besiedelt werden.

So sind alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß das sächsische SA-Skitreffen am 28. und 29. Januar auch diesmal alle berechtigten Erwartungen erfüllt.



Sachsensieg gegen Ostpreußen?

Das Zwischenrundenspiel um den Reichsbundpokal in Leipzig

Sachsens Fußballspiel startet am Sonntag im Leipziger Stadion zum ersten Spiel im neuen Jahre in der Zwischenrunde um den Reichsbundpokal gegen Ostpreußen. Es handelt sich zugleich um das 50. Spiel der sächsischen Fußballer seit der neuen Souveränität im Jahre 1933.

Sachsen hofft in diesem Jahre in den Reichsbundpokal wieder ins Endspiel zu kommen. Zwei Hürden auf dem Wege dorthin wurden bereits genommen, denn im Auswahlwettbewerb wurde Brandenburg besiegt und am 18. Dezember blieb in der Vorrunde der Gau Mitteldeutschland auf der Strecke. Gestalt ein Sieg gegen die Ostpreußen, dann geht Sachsen in die Vorrundenspiele ein, die am 19. Februar bevorstehen.

Am Sonntag treten die Gau Sachsen und Ostpreußen mit ihren sächsischen Mannschaften an. Die beiden Hintermannschaften dürften sich in der Spielfürbe nicht nehmen. In der Zuschauerreihe verschiebt sich nach unserer Meinung das Bild schon eher zugunsten der Sachsen. Im Angriff endlich hat Sachsen zweifellos ein erhebliches Plus, und es müßte sich sonderbar annehmen, wenn am Sonntag nicht ein Sachsensieg gemeldet werden könnte.

Zweimal um die Punkte in der Fußball-Gauliga

Die Reichsbundpokal-Zwischenrunde am Sonntag, in der Sachsen in Leipzig gegen Ostpreußen antritt, führt abermals zu einer Unterbrechung des Spielbetriebes in der Fußball-Gauliga, denn sechs Mannschaften müssen „feiern“, so daß am Sonntag nur zwei Treffen um die Punkte stattfinden. In Dresden treffen die Ostpreußen Gau Ost und Sportfreunde 04 zusammen. In Chemnitz tritt die Polizei Chemnitz die SA von Germania Leipzig an. Die Spiele beginnen diesmal um 14.30 Uhr. Die sächsische Fußballmeisterschaft wird am Sonntag in Regensburg zu einem Freundschaftsspiel angetreten. Gegner der Dachtzer ist die SA von Eintracht-Nikolaia Regensburg. In Leipzig hat einen Freundschaftsspiel gegen Wacker Leipzig abgeschlossen.

Fußball in der sächs. Bezirksklasse

In den sächsischen Bezirksklassen gibt es am Sonntag ein volles Programm, wenn man vom Bezirk Leipzig absteht, denn in Leipzig herrscht mit Rücksicht auf das Reichsbundpokalspiel gegen Ostpreußen Spielverbot.

Im Bezirk Leipzig werden zwei Punktspiele in der „Bromig“ ausgetragen. Unter ihnen befindet sich das wichtigste Treffen zwischen den Markranstädter Sportfreunden und dem TuV Leipzig. Die Sportfreunde heimlich erwarteten Viktoria Leipzig.

Im Bezirk Plauen, Zwickau ist am Sonntag der Großkampf der Spitzenreiter der Zwickauer und 1. SV Reichenbach. Die Zwickauer führen mit „Rosenkranz“ und haben diesmal den Vorteil des eigenen Platzes, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß sie ihren Vorsprung weiter ausbauen. In Plauen gibt es den Ostpreußenkampf zwischen 1. BSG Plauen und TuV Plauen. Der SV Zwickau erwartet den VfB Rodersheim. Von den beiden Tabellenführern spielt der VfB Rodersheim gegen TuV Plauen, Meitane 07 gegen den VfB Zwickau.

Arthur Henderson in Butareff

Butareff, 21. Januar. Der englische Labourabgeordnete Arthur Henderson ist am Donnerstag in Butareff eingetroffen. Am Nachmittag wurde er von dem rumänischen Außenminister Gafencu empfangen. Obwohl Henderson privat reist, nicht mit seiner Studienreise durch Osteuropa auch eine politische Bedeutung hat.

Zweifaches Todesurteil für einen Verbrecher an der Volksgemeinschaft

Chem (Bayerische Ostmark), 21. Januar. Das Sondergericht für den Bezirk des Oberlandesgerichts Nürnberg tagte in Chem, um die im Juli 1937 und im Februar 1938 in Pöfching bei Chem verübten verbrecherischen Anschläge auf den Stützpunktleiter Hauptlehrer Schmidt, den örtlichen SA-Führer Henlein und den Bendarmere-Oberwachmeister Ale von Pöfching zu sühnen.

Wegen zweier Verbrechen gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens, eines verübten Verbrechens des Mordes, eines Vergehens gegen das Schutzverbot und wegen Sachbeschädigung wurde der 60 Jahre alte Michael

Im Bezirk Chemnitz wendet sich das Hauptinteresse wieder den Spielen der Spitzenreiter zu, von denen der VfB Hohenstein-Ernstthal in Chemnitz gegen Preußen antritt, während der Chemnitzer SC die Halle zum SA-Einladung antritt. Tanne Thalheim erhält den Besuch des SC Gröna. Die Sportfreunde Hartmann stellen sich der Sportvereinsvereinigung Hartmannsdorf zum Kampf. Beim Tübeler SC weilt Germania Mittelweida, während Mittelweida 09 dahier gegen VfB Hartmann antritt.

Im Bezirk Dresden-Bautzen ist am Sonntag der VfB 03 Dresden mit Sicherheit das nächste „Opfer“ des Meiser SA. Sportfreunde Freiberg gegen Südbühel Dresden, VfB Reichsbahn Dresden gegen SC 04 Freital, Radebeuler SC gegen VfB Gröna und VfB Sachsen Dresden gegen SC Seidenau heißen die anderen Paarungen. Dresden-Bautzen ist bei Spielvereinigung Dresden zu einem Freundschaftsspiel zu Gast.

Freundschaftsspiele in der 1. Dresdner Bezirksklasse

VfB Dippoldisdorfer gegen VfB Oelsa; VfB 03 Dresden gegen VfB Ostend-Christa; VfB 04 Dresden gegen VfB Hof; VfB 04 Dresden gegen VfB Weitzdorf; Germania Hainberg gegen VfB Meise Dresden; Dresden Sportvereinsvereinigung 1910 gegen VfB Brodowitz.

18mal um den Tschammerpokal

Nachdem die Spiele der 1. Vorrunde des Tschammer-Pokalwettbewerbs glücklich unter Dach und Fach gebracht wurden, ist am Sonntag bereits die 2. Vorrunde fällig. Im Kreis Dresden sind noch 36 Mannschaften im Rennen, so daß es am Sonntag also 18 Pokalspiele gibt. Die Paarungen lauten: VfB Pöfching gegen VfB Rodersheim; Spielvereinigung 07 Großenhain gegen VfB 08 Meise; VfB Chem. u. Deuben gegen VfB Meitzsch; VfB Adersbach gegen VfB Pöfching; VfB Radebeul gegen VfB 1893 Dresden; VfB Niederbühl gegen VfB Rabenau; Spielvereinigung Reudnitz gegen VfB Pirna; VfB Reichsbahn Pirna gegen Spielvereinigung Glaschütze; VfB Gröna gegen Fortuna Dresden; VfB 1893 Reichenbach gegen Postvereinsvereinigung Dresden; Wacker Dresden gegen VfB Lemwig Dresden; VfB Dresden-Gröna gegen Sportklub Dresden; VfB Allianz Dresden gegen VfB Jahn Dresden-Cotta; VfB Wilsdruff gegen VfB Jahn Cossebaude; VfB Westermühl gegen VfB 03 Dresden; VfB Brand-Erbisdorf gegen VfB Dresden-Städtisch; VfB Dresden gegen VfB Straßensport Dresden; VfB Dörflein gegen Postklub VfB Großenhain.

Oberlausitzer Fußball

Die 2. Vorrunde zum Tschammer-Pokalwettbewerb legt den Pokalwettbewerb in beiden Kreisklassen so gut wie lahm. Von 29 gestarteten Mannschaften befinden sich noch 15 im Wettbewerb, aus dem am Sonntag weitere sieben Vereine ausscheiden werden. Das Freitaler Team der Bauern Sportklub. In Selbenerhagen beim VfB sollte es einen bitteren Sieg geben, denn Sportklub hat sich in den letzten Wochen sehr erholt. Wenn auch der VfB Ostfisch alle Regler ziehen wird,

Schlamminger von Eising zweimal zum Tode und unter Einrechnung einer früheren Gefängnisstrafe zu einer Gesamtfängnisstrafe von 3 1/2 Jahren verurteilt. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Der 57 Jahre alte Georg Meier aus Kreutz wurde wegen Beihilfe unter Anrechnung einer früheren Strafe zu einer Gesamtfängnisstrafe von 3 Jahren verurteilt.

Die polnischen Beamtengehälter

Warschau, 21. Januar. Bei den Haushaltsberatungen im Senatsausschuss äußerte sich der Ministerpräsident Stachowski auch zu der Frage der Schaffung einer neuen Wahlordnung. Die Initiative dazu müsse ausschließlich vom Parlament ausgehen und nicht von der Regierung. — Zu der viel umstrittenen Frage der Beamtengehälter erklärte er, daß eine Erhöhung der Gehälter grundsätzlich abzulehnen sei. Dem Wunsch der Beamten nach einer Aufbesserung der Bezüge komme man bereits durch die Veretzung in höhere Gehaltsstufen entgegen. So seien in der Zeit vom 1. Dezember bis zum 1. April 1938 insgesamt rund 44 000 Staatsbeamte in höhere Gehaltsgruppen veretzt worden. Im laufenden Jahr sei die Veretzung von 35 000 Beamten in höhere Gehaltsstufen vorgesehen.

Leipzig

Leipziger Radrennbahn wird gebaut. Der Plan des Neubaus einer Radrennbahn in Leipzig...

Wieder Einbruch in ein Uhrengeschäft. In der Nacht zum Freitag durchdrang ein Einbrecher in der Sächsischen Straße...

Aus der Unfallchronik. Am Freitagvormittag wurde auf dem Ransstädter Steinweg beim Ueberschreiten der Jahrbahn ein sechsjähriges Mädchen...

Einbrecher erbeutet 230 RM. Ein unbekannter Einbrecher durchdrang nachts das eiserne Schutzgitter eines Luftschutes in der Mähelstraße...

Sechs Jahre Zuchthaus für verurteilten Mord an der Ehefrau. Das Leipziger Schwurgericht verurteilte am zweiten Verhandlungstage den 28 Jahre alten Kurt Hagenauer...

Vermisst. Seit zwei Tagen wird die 19 Jahre alte Hauswirtschafterin Rosa aus der Rischestraße vermisst.

Halle. Waffe gegen den Sohn gerichtet. Im Verlauf von Streitigkeiten schloß ein 72jähriger Vater auf seinen im östlichen Grundstück in Unterböblingen...

Naumburg. 23jährige kommunistische Sicherungsverwahrte. Die Große Strafkammer verhandelte wegen Mordanschlags gegen die 23jährige Marie Komolka...

Wittorf. An der Stachstromleitung verbrannt. Bei Montagearbeiten kam in der Kraftanlage ein Arbeiter mit einer unter Strom stehenden Leitung in Berührung...

Hedusch, August Herrl und Georg Köbler. Am 12. 2. hält der Verein in der Weintraube sein Wintervergnügen ab.

Schlagwunde. In der ersten diesjährigen Beratung mit den Ratsherren und Stadträten gab Bürgermeister Bogt einen Rückblick auf die 1938 geleistete Gemeindearbeit.

Die Gemeinden Göda, Volbrüg, Coblenz, Kleinröschchen, Pilschütz und Selskden haben einen Zweckerverband für die Erziehung und Unterhaltung eines HJ-Heimes in Göda gebildet.

Die Straße Schmochitz-Rilkwitz wird wegen Frostschaden bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Versteigerung. Das im Grundbuche für Kamenz Blatt 2222 eingetragene Grundstück eingetragener Eigentümer am 5. Dezember 1938...

Versteigerung. Das im Grundbuche für Kamenz Blatt 2222 eingetragene Grundstück eingetragener Eigentümer am 5. Dezember 1938...

Wauheiner Marktpreise. Nicht-bzw. Höchstpreise vom 21. bis 25. Januar. Obst- und Gemüsepreise nach amtlicher Feststellung...

Chemnitz. Brandstifterin aus Rache. Vor dem Schwurgericht Chemnitz hatte sich die am 22. August 1914 in Königberg geborene Hildegard Elfa Lehmann wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten...

Schlagwunde. Am Donnerstag beschloß der hiesige Männerchor im Gasthaus „Zum Thürmchen“ unter der Leitung seines Vorsitzenden Paul Kreßmer...

Hauptverurteilte: Georg Winkel. Verantwortlich für Inhalt u. Bilder: Georg Winkel, Dresden. Verantwortlicher Anzeigenteil: Theodor Winkel, Dresden.

Aus der Lausitz

Bautzen. Kind tödlich verbrüht. In Königswarth erlag das dreijährige Töchterchen Gertrud des Bergmanns Richard Krüge...

Quastitz. Unsere älteste Einwohnerin. Die Rentnerin Magdalena Maria Wittbrodt ist im Alter von 93 Jahren gestorben...

Göda. Den 89. Geburtstag feierte hier Frau Helene v. Pötsche in bester Frische und Gesundheit.

Croßwitz. Durch den Bruch einer Feder eines Langholzwagens von Faust aus Sohland wurde am Donnerstag auf der Straße nach Ebersdorf das Lieferkraftfahrzeug der Wäckerer Mähten in Rodewitz gestreift...

Rudau. Am 24. Januar jährt es sich zum 40. Male, daß Baumelster Georg Pulang und seine Gattin Anna geb. Selna in der Pfarrkirche zu Croßwitz vor dem Pfarrer Werner den Bund der Ehe schlossen.

Croßwitz. 1932 leitete er unentgeltlich die umfassenden Erneuerungsarbeiten an der Klosterkirche zu St. Marienborn. Nach fast 40jähriger Tätigkeit hat er sich vom Baugeschäft zurückgezogen...

Kamenz. Zweijähriges Kind verbrüht. Als in einer Waschküche an der Mieschelde die Wäsche überzukochen drohte, wollte ein Knabe in schulpflichtigem Alter in Abwesen-

heit der Mutter den Topf vom Feuer rücken. Dabei wurde sein etwa zwei Jahre altes Brüderchen schwer verbrüht.

Schlagwunde. Am Donnerstagabend trafen sich die Mitglieder des hiesigen Landwirtschaftlichen Vereines im Erdbeerort zu ihrem ersten diesjährigen Schulungsabend...

Die Zahl der Gärtnereianlagen muß wachsen. Sie schaffen uns deutschen Eigenheimen ein gesundes, hinsichtlich des Zwischenfruchtbaues recht die Oberlaufstufen führendes in ganz Deutschland...

Am Donnerstag beschloß der hiesige Männerchor im Gasthaus „Zum Thürmchen“ unter der Leitung seines Vorsitzenden Paul Kreßmer...

Rundfunk. Deutschlandsender. Sonntag, 22. Januar. 8.00 Aus Hambg.: Hofkonzert. 8.00 Wetterbericht...

Montag, 23. Januar. 6.00 Mokienspiel. Morgenruf. Wetterbericht. 8.10 Eine kleine Melodie. 8.30 Aus Frankfurt: Frühkonzert...

Reichsfender Leipzig. Sonntag, 22. Januar. 6.00 Aus Hambg.: Hofkonzert. 8.00 Evangelische Morgenfeier. 8.30 Aus Freiberg: Musik auf der Silbermannorgel...

Dressdner Lichtspiele. Ein kleines Schaufenster... Die neuesten Rundfunk-Geräte finden Sie in den Winkler-Läden...

Ganz dich Mutter Erde zu.
Ruh' aus von allem Schmerz
Und gebe ein zum ewigen Frieden
In Gottes große Herrlichkeit!

Nun haben wir unter großer Anteilnahme unserer hies. Pfarrfamilie und aller Leidtragenden die irdische Hülle eines teuren Entschlafenen zu Grabe getragen u. in den Schoß der hühlen Erde gebettet.

Anton Hartmann

Unser Dank gilt ganz besonders der hochw. Geistlichkeit; hochw. Pfarre Köster für die große Ehrung seines lebenden und sterbenden Kirchvaters; sie war trostspendend für die ganze Trauergemeinde.

Offiziell am Begräbnistage, 18. Jan. 1939.

In tiefer Trauer:
Anna Hartmann und Kinder.



Fachmännische Beratung

In allen Fragen der Drucksachenanfertigung finden Sie bei uns. Kommen Sie daher stets zu uns, wenn Sie an die Planung oder Ausarbeitung von Drucksachen gehen.

Advertisement for household appliances including coffee service, kettles, and gas cookers with prices and product names like 'Frauenstolz' and 'Küchenwunder'.

Advertisement for 'UT. Telefon 23000' featuring 'Maja zwischen zwei Ehen' and contact information for Waisenhausstraße 22.

Advertisement for 'Central-Theater Schirgiswalde' featuring 'Die Kretion - Ehrensache' and 'Ritt in die Freiheit'.

Advertisement for 'Kinderwagen' (strollers) by Gehr. Eichhorn, Trompeterstr. 17.

Advertisement for 'Radio-Wache' featuring 'Das Fachgeschäft der Neustadt' and contact details for Kurt Wache.

Advertisement for 'Kleines Bezirksgericht' with dates and location information.

Advertisement for 'Prinzeß-Theater' featuring 'Napoleon ist an allem schuld'.



Gibt Pfunde dem Winterhilfswerk

Advertisement for 'Dresdner Theater' listing various plays and dates.

Advertisement for 'Central-Theater' featuring 'Das schöne Abenteuer'.

Advertisement for 'Das Uhren u. Goldwaren Fachgeschäft von Arthur Pieper'.

Advertisement for 'Mende' watch and jewelry shop.

Advertisement for 'Hausmädchen' (domestic help) with search criteria.

Advertisement for 'Kindestliches Hausmädchen'.

Advertisement for 'Hausmädchen' with specific search details.

Advertisement for 'Pflichtjahr' (compulsory year) for domestic help.

Advertisement for 'Schlosserarbeiten aller Art' by Richard Joh. Rublic.

Advertisement for 'Wer Kleider und Mantelstoffe bei Alfred Schmücker'.

Advertisement for 'Ihr Drogist!' (your pharmacist) and 'Wesermünder Fischhalle'.

Advertisement for 'Hermann Gärtner' and 'Gekauft wird immer!'.

Advertisement for 'Kühe u. Kalben' (cows and calves) for sale.

Advertisement for 'Theater des Volkes' and 'Komödienhaus'.

Advertisement for 'Gasthaus „Bücker Diech“ Schmeckwitz' and 'Bookbier-Ausschank'.

Advertisement for 'Hausmädchen' (domestic help).

Advertisement for 'Hausmädchen' (domestic help).

Advertisement for 'Hausmädchen' (domestic help).

Advertisement for 'Hausmädchen' (domestic help).

Advertisement for 'Hausmädchen' (domestic help).

Advertisement for 'Hausmädchen' (domestic help).

Advertisement for 'Zum Hausschlachten' (home butchery) and 'Echt goldene Trauringe'.

Advertisement for 'Hausmädchen' (domestic help).

Advertisement for 'Anzeigen-Werbung' (advertising) and 'UHREN - KOKSCH'.

DER SONNTAG

Unterhaltungs-Beilage der Sächsischen Volkszeitung

Die Bluse

Lehrer und Erzieher sind fehlerlos. Das stand für uns ganz kleinen Wichte so fest wie das Amen in der Kirche. Mit diesem grenzenlosen Vertrauen betrauten wir Sechsjährigen die heiligsten Schulhallen. Doch gar bald wurden wir gewahr, daß auch in der Schule die Welt rund war, und allmählich mußten wir einen guten Lehrer nach dem anderen von dem von uns selbst ertrockenen Postament einer Heiligenfigur herunternehmen! Die Schule wurde für uns von da an eine sehr menschliche Angelegenheit.

Die ersten drei Grundjahre waren beendet und wir sollten nun so nach und nach in das höhere Wissen eingeweiht werden.

Noch immer steht sie vor mir, die alte Leiterin der Anstalt, in deren unterster Klasse ich damals einverleibt wurde. Die Statur mittelgroß und schlank, das Haar schwarz und glatt nach hinten gekämmt. In ihrem frischen Gesicht lag ein dunkelbraunes Augenpaar, das uns verschüchterte Kleinen durchdringend und verständnisvoll anschaute, als wollte es auf dem Grund unserer Seele lesen. Wir wollten sie Fräulein Eberhard nennen.

Woh wußten wir, daß Fräulein Eberhard von der ganzen Schule mehr geliebt als gefürchtet war, und bald hatten wir heraus, daß von den größeren Klassen jeden Morgen eine als Vorposten ausgesperrt wurde, um die jeweilige Stimmung der Leiterin auszukundschaften.

Und nichts war leichter, aber auch nichts war absolut sicher als das.

Um diese Zeit, vier bis fünf Jahre vor dem Weltkrieg, feierte die Hemdbluse ihre großen Triumphe. Angefangen vom Bäckfisch bis hinauf zur weißhaarigen Großmama, alle begeisterten sich für diese Art weiblichen Anzuges. Ein gestreiftes eng und kantiger Kragen wurde an die Hemdbluse geknüpft, und ein possender Schlips krönte den ganzen fräulichen Staat. Der Rock spielte dabei keine allzu große Rolle. Die Wirkung ging immer von der Bluse und dem Schlips aus.

Fräulein Eberhard hatte nun die schicksalhafte Fähigkeit, vom morgentlichen Griff in den Kleiderkranz ihre ganze Tagesstimmung abhängig machen zu können!

Bald kannten auch wir Kleinen die bunte Farbenpracht der verschiedenen Hemdblusen und ihre absolute Zuverlässigkeit, was die Wirkung anbelangte!

Ich sehe sie noch alle vor mir. Da war eine: grau-grün gestreifter Kragen. Heute macht man dezentere Kleidungsstücke aus ganz ähnlichem Muster. Damals aber sehr schön als Bluse. Wenn Fräulein Eberhard in der Graugrünen geschickt wurde, ging ein Aufatmen durch die ganze Schule. Sie war das Sinnbild bester Laune und wurde bei musikalischen Klassenwettstreiten, Vorführungen und Vorlesungen, die außerschulpianmäßig von höherer Seite in die Klasse hineingetragen werden mußten, oder auch zu gewöhnlichen Stunden angezogen.

Der Jubelgriff aller Furcht und alles Schreckens war eine bunte Tafelbluse. So wechselfalch und schillernd wie der Taft war auch die Laune! Dann kannte keiner sich in Fräulein Eberhard aus, und manches Unheil schritt an diesem Tage durch Räume und Gänge!

Eine weiße Kragenbluse mit kleinen schwarzen Karochen war die neutralste. Die himmlische Schülerpost meldete dann lila, d. h., die Stimmung war ertragbar.

Nun soll aber keiner glauben, daß ein Tyrann über unserer Schule stand. Ich registriere alles nur von unserem damaligen Schülergehörn und -verständnis aus. Fräulein Eberhard hielt auf Zucht und Ordnung, und ich denke noch mit großer Verehrung an sie zurück.

Aber damals war es mir eben ein unsahbares Problem, wie das Lehrpersonal seine Stimmung durch die Garderobe kennzeichnen konnte.

Und doch hätten die Schulzelterinnerungen etwas von ihrem Glanz eingebüßt, wenn nicht die Hemdblusen unseres guten Fräulein Eberhard eine große Rolle darin gespielt hätten! L. Reimann.

folgte gespannt dem Verlauf des Zweikampfes. In dieser Sekunde bogte sich aus der Loge links von der Königin blüh schnell ein Mann vor. Ueber die halbhohe Holzbrüstung des leicht gebauten Theaters funkelte etwas hinweg. Niemand vermochte es im Augenblick deutlich zu erkennen. Da aber sprang eine Frau mit einem Satz vor und schlug den Arm des Mannes hoch. Im weiten Bogen flog ein Dolch durch die Luft. Was weiter geschah, konnte keiner der Zuschauer später sagen. Ein ungeheurer Tumult brach los, Geschrei, Aufbrüllen der Wut. Der Attentäter war herumgefahren. Schon fand er sich von Konstablern umringt. Man sah ein bleiches Gesicht noch einige Sekunden, dann war es verschwunden. War er zu Boden geschlagen? War er verhaftet und abgeführt? Das wußte niemand.

Elleg hatte sich gegen den Attentäter werfen wollen, aber es war nicht mehr nötig.

„Um Gott, Majestät“, rammelte er.

Die Königin allein stand ganz ruhig. Nur ihre Augen funkelten jählich.

„Was wollt Ihr? Ein Wahnsinniger oder ein Narr?“ sagte sie verächtlich.

„Meine Sänfte.“

In diesem Augenblick stürzte Shakespeare herbei. Er war noch geschminkt und im Gewande seiner Rolle:

„Meine Königin! Die Schauspieler Ihrer Majestät sind in tiefster Verzweiflung und Bittung und bitten Euch siehensüchtig, ihnen diese Schandtat nicht anzurechnen.“

Die Königin reichte ihm die Hand. Nur an ihrem Wesen fühlte Shakespeare, wie sie doch innerlich erschüttert war.

„Die künftige Majestät von England urteilt nicht ungerecht, Master Shakespeare. Ihr könnt nichts für diese verdammenwertige Tat. Ein Ausländer muß es gewesen sein! Keine englische Hand hat sich gegen die Königin bewaffnet!“

Sie tauschte davon. Draußen erwartete sie eine schweigende, verkürzte Menge, die immer wieder andrängen wollte gegen die Reihen der Konstabler, verhärtet durch die Gefarnisichten der Edel-seute. Als man die Königin sah, blieb, aber unverseht, da jauchzte das Volk auf:

„Lang lebe unsere Königin! Tod allen Feinden Englands! Nieder mit den Papisten!“ (Hris man durcheinander. Aber alles wurde überdient von den Jubelrufen für Elisabeth. Doch als sie in ihrer Sänfte entschwandten war, umgeben von der glänzenden Eskorte der Herren und Gewandeten, da brach sich des Volkes Wut Bahn. Es war eine ausgemachte Sache, daß die spanischen Feinde der Königin, daß diese alte Giftspinne im Colossal, dieser Philipp, den Mörder entsandt hatte! Wenigstens behaupteten das die Puritaner. Und ein Zeichen Gottes war es, daß gerade im Theater, an dieser verruchten Stätte, der abscheuliche Mordversuch geschehen.

„Zerstört das Theater! Zerstört das Teufelswerk!“ brüllten ein paar Weiber.

Die Shakespeare und die entsetzten Schauspieler es begriffen, ehe die Konstabler sich dagegenwerfen konnten, begann ein Schreien und Lärmen: die Menge ging gegen das Theater vor! Woher sie Brecheisen, Äxte, Sägen und Meißel in dieser Schnelligkeit bekamen, war unerfindlich. An dem letzten Bau des Hauses fand die Wut wenig Widerstand. Bald wirbelte ein gräßlicher Staub aus den aufgerissenen Brettern den zerfallenen Backsteinwänden und einströmenden Balken. Dichte Staubwolken umhüllten den Pöbel, der, gebantenlos und be-räuscht, Gewalt üben zu können, immer weiter raste.

„Jurid, Freunde!“ rief Shakespeare und rief Burbadge, der sich wie ein Stier ein paar Zerförrern entgegengeworfen hatte, jurid.

„Ihr kommt noch ums Leben und nützt niemand! Wir

Das Globe-Theater brennt!

In dem neu eröffneten Globe-Theater war Alles in heller Aufregung. Die Königin hatte sich mit ihrem Hofstaat angefaßt. Burbadge, der sonst so phlegmatische, schwigte vor Aufregung. Er hatte bereits den Geradenmacher geordnet und die Diener mit den Kostümen mit einem Fuhrtritt reguliert, weil sie ihm nichts recht machen konnten. Auch die andern Schauspieler, Gemin voran, waren völlig außer Fassung. Nur Shakespeare ließ sich von der allgemeinen Aufregung nicht anstecken. Hier auf diesen Brettern galt nur ein Königtum: das der Kunst! Hier vor diesem Vorhang, war Elisabeth nicht mehr als alle andern Sterblichen.

Die Konstabler hatten alle Mühe, das Volk zurückzuführen und eine breite Gasse zu schaffen. Denn schon meldeten ferne Trompetenlänge das Nahen der Königin. Als sie der Sänfte entstieg, war es wie ein Blitzen von goldfunkelnden Geschmeiden. Elisabeth ging hochaufgerichtet, gnädig nach allen Seiten nickend. Umgeben von ihren Hofdamen und den Herren vom Dienst, verschwand sie durch die baldadingsgeschmückte Ehrenpforte. Drinnen, im Theater, erhob sich neuer Jubel. Dann plötzlich Stille. Das Spiel hatte begonnen. Nicht gedrängt sahen die Zuschauer. Ihre Blicke schienen noch mehr von der Loge der Königin gefesselt als von dem wahrhaft vortrefflichen Stück. Aber man wartete mit feinem Beifall, bis man die Meinung der Königin erkundet hatte.

Es handelte sich um ein seltsames Stück, das dieses Mal ohne Feen und Geister, ohne Ritter und waffenklingende Könige spielte und auch ohne den lustigen Hanswurst, den Spahmacher. Das Spiel zweier Liebender aus feindlichen Häusern, was sollte das? Doch je weiter die Handlung fortschritt, je stiller wurde es im Zuschauerkreis, und lauter die Anwesenheit der Königin

war vergessen. „Ein einzigartiger Mensch, dieser Shakespeare! Er schaut in die Tiefen der Menschenseele wie durch Kristall und entdeckt den herrlichen Kern des Lebens, den die Liebe erst wahrhaft schön macht.“ Was meint Ihr dazu, mein Lord Elleg?“

„Gefällt das Stück Euer Majestät, dann hat mich noch nie etwas dergleichen ergriffen. Doch was ging mit unserem Freunde Shakespeare vor? Seit wann vergißt er das Schicksal der Könige in seinen Schauspielen und tritt herab in die Welt ver-liebter Mädchen? Ist er am Ende selbst verliebt?“

Die Königin sah ihren Günstling spöttisch an. „Was sagt Ihr dazu, meine liebe Doward?“ wandte sie die Königin an ihre Hofdame.

„Mir scheint, es lebt viel darin aus seiner eigenen Brust. Liebt unter Shakespeare heimlich, so leidet er. Wer ist dann aber die Schöne, die er uns besingt, die ihn wie ein Vögelchen am seltsamen Faden hält?“

„Die Reugarde, die Reugarde!“ spöttelte die Königin, „verflücht eure Fenster und Türen, der Ratsch geht um! Wenn das Reich der Liebe aufsteht wie ein flammender Stern und im herrlichen Leben die düsteren Nebel zerteilt, ich gestehe euch, es ist ein eigen Ding mit unserm Dichter. . . . Wie ist er abgesehen und langweilig. Wir wissen ja, wie es weitergeht. Der Shakespeare hat uns ja ein Exzerpt des Stückes gefandt.“

Das Gespräch brach ab, denn eben begann der dritte Akt mit der Begegnung der Verwandten aus den beiden feindlichen Familien.

Die Spannung hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die Königin war aufgekanden, lehnte sich über die Brüstung ihrer Loge und

„Ergählen Sie mir von Ihrem Leben!“ bat ich die Laterne. „Wie spielt sich so ein Tageslauf für Sie ab?“

„Sie brauchen ja nur neben mir stehen zu bleiben“, meinte die Gute mit eisernem Lächeln. „Aber dazu haben Sie ja keine Zeit. Ihr Menschen glaubt immer, Ihr seid Rennpferde, die eine große Hindernisbahn in guter Zeit bewältigen müssen. Wenn Ihr aber recht zuseht, geht es Euch wie Zirkuspferden, die immer im Kreise laufen.“

Aber dann bequeme sie sich doch, etwas aus Ihrem Tageslauf zu erzählen:

„Unsere schönsten Stunden, unsere Hauptarbeitszeit ist das erste Drittel der nächtlichen Dunkelheit, von der Dämmerung bis etwa zehn Uhr. Dann brennen alle Laternen strahlend und strahlend. Menschenaugen sind an dieses Schauspiel schon zu gewöhnt, sehen gar nicht mehr, wie schön das ist. Wie ein tiefes Fackelspiel stehen die Laternen und halten Wacht für die Stadt.“

Nach zehn Uhr freilich werden unfer weniger, nach Mitternacht noch einmal. An dieser Straßenecke zum Beispiel bin ich dann die einzige, die noch leuchtet. Gehen Sie die Straßen hinab und hinauf: Es ist ein gutes Stück, ehe Ihr Auge wieder auf eine noch brennende Laterne trifft. Da fühlt man sich dann manchmal ein wenig einsam. Aber man ist auch stolz, auf eine so weite Strecke der einzige Lichtspender zu sein in dieser gemächlichen Dunkelheit. Und wenn bei klarem Wetter von oben die Sterne grüßen, fühlen wir Laternen uns zu ihrer Würde emporgehoben. . . .“

Der schöne Vormittag

Die Laterne machte eine kleine Pause. Innere Rührung schien sie am Weitersprechen zu hemmen. Doch dann fuhr sie fort:

„Wenn der Tag anbricht, wenn vor der aufsteigenden Helligkeit unsere Lampen kraftlos werden, dann denkt Ihr Menschen vielleicht manchmal, wir seien nun lächerlich wie Eulen, die sich verfliegen haben und den

Eine Straßenlaterne erzählt

Plauderei am Wochenende

Mitternacht hatte es eben geschlagen, und also war die Geisterstunde angebrochen, als ich vor meiner Wohnung anlangte. Seufzend anlangte, ich muß es schon sagen. Denn ich kam von keiner lange ausgebreiteten feuchten Sitzung noch von einem der, ach, so beliebten Kostümfeste. Sondern von einer ganz gewöhnlichen Berichterstattung, also von der Arbeit. Auf deutsch gesagt: Ich hatte die Schnauze voll.

Wenn man übermüdet ist, dann sieht die Bilanz des Lebens ganz anders aus als sonst. Dann stehen die Werte, die einen sonst am Tag erfreuen, mit höchstens noch einer Mark zu Buch, und die ganze Sache erscheint uns als hoffnungslos passiv. Man wünscht sich hinzulegen und nicht wieder aufzustehen und ähnliche schöne Dinge mehr. Wenn dann noch ein Stück Glatteis im Wege liegt, ist es wahrhaftig nicht schwer, wirklich „die brotpendende Erde zu hüßten“, wie der Vater Homer sagt. Aber es geschah doch nicht, denn im Ausrutschen hielt ich mich an der Straßenlaterne fest, die dort bescheiden an der Bordkante des Bürgersteigs steht.

Gespräch in der Geisterstunde

Man soll weder unhöflich noch undankbar sein. Und also fühlte ich mich versucht, der Laterne eine Dankansprache zu halten.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen“, sagte ich, „daß Sie mir in so selbstloser Weise zu später Stunde freundliche Unterstützung gewähren. Bei den Menschen findet man das nicht immer, besonders nicht, wenn man auf-

Glatteis geraten ist. Ich komme mir vor wie ein Esu, der sich an einem starken Eichbaum emporrankt. Ich halte mich an Ihren eisernen Rippen. . . .“

„Aber nicht doch!“ rief da eine feine Stimme. „So sagt man doch eine Dame nicht an!“

Stellen Sie sich meine Überraschung vor! Wenn mein Mund nicht ohnehin ausgetrocknet gewesen wäre von all dem Zigarrenqualm, den mir liebe Mitmenschen im Laufe des Abends ins Gesicht geblasen hatten, mir wäre jetzt die Spucke weggeblieben.

„Manu! Haben Sie auch etwas zu sagen?“ fragte ich ziemlich dümm. Vorsichtshalber ließ ich aber die Straßenlaterne wieder los. . . .“

„In der Geisterstunde schon!“ beehrte mich die Laterne. „Da erhalten wir Geschöpfe von Menschenhand jene Gaben, die der Mensch uns nicht übertragen konnte. Nur machen wir meist keinen Gebrauch davon. Zum Beispiel könnte ich mich jetzt von hier wegheben und auf einen anderen Platz stellen. Aber nur für die Geisterstunde. Und da lohnt es wahrhaftig nicht der Mühe. Uns Laternen ziert die Standhaftigkeit als schönste Tugend. . . .“

Tageslauf einer Laterne

„Ganz recht!“ stimmte ich ihr zu. „Wie vorteilhaft Ihre Standhaftigkeit ist, habe ich eben bemerkt. Aber sagen Sie mir eins: Ist es nicht schrecklich langweilig, immer so auf einem Fleck zu stehen?“

„Fragen Sie doch die Räume“, lachte die Laterne, „etwa die Rastante, an die Sie sich jetzt lehnen, ob die sich langweilen! Ihr Menschen meint immer, Ihr müßt dem Leben nachlaufen. Man muß das Leben an sich herankommen lassen, dann ist es erst wirklich schön. . . .“

„Ergählen Sie mir von Ihrem Leben!“ bat ich die Laterne. „Wie spielt sich so ein Tageslauf für Sie ab?“

„Sie brauchen ja nur neben mir stehen zu bleiben“, meinte die Gute mit eisernem Lächeln. „Aber dazu haben Sie ja keine Zeit. Ihr Menschen glaubt immer, Ihr seid Rennpferde, die eine große Hindernisbahn in guter Zeit bewältigen müssen. Wenn Ihr aber recht zuseht, geht es Euch wie Zirkuspferden, die immer im Kreise laufen.“

Aber dann bequeme sie sich doch, etwas aus Ihrem Tageslauf zu erzählen:

„Unsere schönsten Stunden, unsere Hauptarbeitszeit ist das erste Drittel der nächtlichen Dunkelheit, von der Dämmerung bis etwa zehn Uhr. Dann brennen alle Laternen strahlend und strahlend. Menschenaugen sind an dieses Schauspiel schon zu gewöhnt, sehen gar nicht mehr, wie schön das ist. Wie ein tiefes Fackelspiel stehen die Laternen und halten Wacht für die Stadt.“

Nach zehn Uhr freilich werden unfer weniger, nach Mitternacht noch einmal. An dieser Straßenecke zum Beispiel bin ich dann die einzige, die noch leuchtet. Gehen Sie die Straßen hinab und hinauf: Es ist ein gutes Stück, ehe Ihr Auge wieder auf eine noch brennende Laterne trifft. Da fühlt man sich dann manchmal ein wenig einsam. Aber man ist auch stolz, auf eine so weite Strecke der einzige Lichtspender zu sein in dieser gemächlichen Dunkelheit. Und wenn bei klarem Wetter von oben die Sterne grüßen, fühlen wir Laternen uns zu ihrer Würde emporgehoben. . . .“

Der schöne Vormittag

Die Laterne machte eine kleine Pause. Innere Rührung schien sie am Weitersprechen zu hemmen. Doch dann fuhr sie fort:

„Wenn der Tag anbricht, wenn vor der aufsteigenden Helligkeit unsere Lampen kraftlos werden, dann denkt Ihr Menschen vielleicht manchmal, wir seien nun lächerlich wie Eulen, die sich verfliegen haben und den

(2.00) Himmel Himmel
waren von
er
Geschäft
ges
ht unter
gesucht
seitung
an den
ebes
in Pri-
gesucht
sprüchen
rsten er-
r, Leipzig
12.
Haushalt
Ang. u.
der S. W.
ht Stellg.
um 15. 2.
Nr. 11291
B.
a. Kennzn.
u. Wufth,
4. i. gepfl.
1-2 Rd.,
d. Baugr.
en/Sa.
zeigen-
rbung
bhaft
rbeltl
nge
Goldmantel
in RM. 30.00
RASSE 20

Knappeln und Hebelarden auf die Menge ein, aber sie vermochten nicht gegen die Rasenden.

„Drausslos! Drausslos!“ hörte man brüllen. Und obwohl in dem Gedränge einige der Zerföhler niedergeworfen und beinahe zertrampelt wurden, fanden sich immer neue Kräfte, gegen das Theater anzufragen.

Jetzt kam vom Innern der Stadt her im Lauffschritt eine Abteilung Soldaten, die Waffen bligten. Da sich die Menge rascher, als sie gekommen.

(Entnommen dem Roman von Grotz Berling „Stimme über England“; Wilhelm-Götsche-Verlag, Leipzig.)

42 Grad Hitze im Lubjanka-Kerker

Was deutsche Heimkehrer von ihren Erlebnissen in der Welt berichten

Der große Ueberseebadepfer geht mit hoher Kraft durch den Ozean. Am Vorabend des Schwimmbades weht der Heimatwimpel. „Nach Hause, nach Hause!“ Und wie herrlich blau das Meer ist! Ganz wie in Wirklichkeit, denn wir stehen vor einem riesigen Wandgemälde im Kinderzimmer des Rückwandererheims der W.D. in Berlin-Tegele. Nun spielen die Kleinen wieder sorglos mit der sie betreuenden Schwester, ein helles Lachen beherrscht den Raum. Weiß der Himmel — man stellt eine Frage an eines der Mädel oder einen der Jungen, wie man sie sonst nur an weitreisende erwachsene Menschen richtet. „Aus Brasilien, aus Amerika, aus Australien, aus Rußland, aus Kanada, aus Polen —“ kommen sie. Bunt und leuchtend ist die Welt, die einem da bei Namen genannt wird. Doch sie ist bei näherer Betrachtung gleichsam ein Kaleidoskop der Freude und des Leidens. „Wir freuen uns ja so, daß wir endlich in Deutschland sind, gottlob, endlich wieder in der Heimat.“ Das erzählt man von Kindern zur Antwort, die oftmals gerade richtig sprechen gelernt haben. Was müssen ihre jetzt wieder blanken Augen schon Häßliches gesehen haben, was müssen diese Kleinen alles schon auf ihren reinen Seelen herumgewälzt haben, wenn sie nächstens auf dem ärmlichen Strohlager zur Ruhe gingen, das auf fremder Erde gebettet war.

Doch nun spielen sie, pausfähig wie die Weihnachtsgel, im großen Garten, nur noch mit einer Sorge behaftet: „Wann gibt's die nächste Mahlzeit?“ Gleich sorglos, wie es die kleinen Fragsteller sind, ist der Heimleiter in dieser Beziehung. Man hat ihm für seine zu betreuenden Rückwanderer ein ideales Gelände zur Verfügung gestellt — ein ehemaliges Sanatorium, am schönen Tegeler See gelegen. Große Gärten und ähnliche Räumlichkeiten sind der Gemütskur zugute gekommen, und in einer eigenen Schweinezucht wird das nötige Fleisch und Fett sichergestellt.

An welche Einrichtung ist hier nicht gedacht worden! Es ist alles wie in einem großen Hotel. Wäscherel, Plätterel, Schneiderwerkstatt, Schuhmacher, Land- und Gartenarbeiter, alle Berufs sind, von den Rückwanderern gestellt, hier im Heim vertreten. Wie froh sind sie, daß sie überhaupt nur wieder eine Arbeit verrichten dürfen, deren Lohn sie sichtbar vor sich haben. Die Erzählungen dieser Menschen, die oftmals jahrelang von der Heimat getrennt waren, sind genau so abenteuerlich anzuhören, wie es erstmals ihre Flucht war, die sie in den Tagen antraten, da das Mutterland sich nicht ihrer, sondern der jüdischen Parasiten erbarmte.

Bitter haben unsere Auswanderer „drüben“ kämpfen müssen, nichts blieb ihnen und den tapferen Frauen erspart, ein kluges Heldentum der deutschen Volksgemeinschaft trugen sie Jahr um Jahr in klageloser Entsamung mit sich unter den fremden Sternen. Nur wenige Menschen sind den Deutschen in der Welt begegnet, die ihnen den Fleiß ihrer arbeitsamen Hände und Hirne gönnten. Haß, Verfolgung, Terror, alles nahmen sie auf sich, immer von dem Gedanken befeuert, daß man der deutschen Flagge doch noch Achtung schenken würde, oder — daß die Stunde käme, da die Heimat sie wieder zurückrufen würde. Die Stunde hat geschlagen, nun sind sie heim, die Deutschen aus der Welt! Die letzten Spargelbeeren wurden buchstäblich zusammengekrast, die letzte Habe wurde auf die Schulter geladen, und dann ging es an Bord! — „Nach Hause, nach Hause!“

Rund 26 000 Volksgenossen kehrten allein in diesem Jahr in den Rückwandererheimen der Auslandsorganisation der NSDAP. ein. Mittellos, ohne Arbeit, am Rande der Verzweiflung. In Berlin, in Stuttgart, in Düsseldorf oder in Wien am Chiemsee, in allen zehn Zweigstellen der W.D. bietet sich den Heimkehrern das gleiche, trostlose Bild bei der Ankunft ihrer Götter.

Was haben diese Menschen nicht alles erlebt! Lassen wir einen von ihnen erzählen, der vor Monatsfrist aus einer Klein-

Stadt in der Nähe Moskaus zurückkehrte. Er sah bei unserem Besuch mit seiner Frau und seinem kranken, elf Jahre alten Töchterchen in der blühauerer Straße des Rückwandererheims und erzählte uns mit tiefbewegter Stimme folgendes von seinem Schicksal:

„Vor ein paar Jahrzehnten bin ich als Spinnereifachmann nach Rußland gegangen. Bei der Oktoberrevolution im Jahre 1918 haben sich auch die neuen Mächtigen meine Kenntnisse zunutze gemacht. Ja, man ließ mich sogar bis zum Direktor einer Spinnereifabrik aufsteigen. Konnte ich da ahnen, daß dieser Posten nur eine Falle der Sowjets war?“

Eines Abends, es war zu Anfang des Sommers 1938, klopfte es an der Tür meiner Wohnung. G.W. Worosilow durchschüttelte die Blutsperren Stalins mein Heim und führten mich dann ohne jede Begründung ab. Meine Frau, die sich weinend an mich klammerte, wurde von den Russen rücksichtslos hinfestgesetzt, kein Wort der Erklärung fiel. Ich wurde als Staatsfeind verhaftet, und die Hausführung, bei der man einige belanglose Briefe von meinen deutschen Verwandten fand, genügte, um mich nach Moskau in das Lubjanka-Gefängnis zu führen. Verhöre, Verhöre, Verhöre!

Ich wußte immer noch nicht, weshalb ich verhaftet worden war. Mittlerweile wurde es Hochsommer, und im Zimmer des Kommissars sah ich, daß das Thermometer auf 42 Grad stand. Diese Hitze wurde bald unerträglich. Dennoch führte man mich, um mich zum „Gefändnis“ zu bringen, in einen Raum, in dem sich schon 20 Mann stöhnend unter der Hitze wandten. Einer von uns maß den Raum der Zelle aus — der Flächeninhalt betrug 6 1/2 Quadratmeter. Auf meine Beschwerden hin jagte man mich höhnisch grinsend: „Sie sollen mehr Platz haben!“ Und nun führte man mich — rechtliches wird Ihnen aus Literatur Schilderungen bekannt sein — in einen Raum, der 15 Quadratmeter groß war und in dem 72 Mann Tag und Nacht im Subjank-Gefängnis standen.

Wieder wurde ich von einem etwa 25 Jahre alten Russen verhört. Er ließ mich 4 1/2 Stunden in einer Ecke stehen. Ich sollte „Arre werden“; dabei wußte ich immer noch nicht, was ich verbrochen hatte. Ich wußte auch nicht, wie es meiner Frau und meinem Kinde ging. Körperlich war ich ganz herunter, denn wir bekamen jeden Tag 600 Gramm Brot, 2 Stück Zucker und einen Teller Wasser zur Ernährung! Und dann kam das Tollste! Als ich mich umdrehte, da hatte man an der Wand Bilder aufgehängt, die ich aus der Heimat in ihrer Ausföhrung nur von den Moritatenfängern her in Erinnerung hatte. „Der blutige Hitler“ war der Titel dieser Schmierereien, die mir die Jorneströme in das Gesicht trieben, weil sie die haarsträubenden „Bilder aus dem Dritten Reich“ zeigen sollten. Das konnten sich nur Wahnsinnige ausgedacht haben!

So begann mein Verhör: ich mußte mich abwechselnd hinstellen und aufsitzen, mühte wie ein dummes Junge in der Ecke stehen — trotz meiner 54 Jahre. Dann sagte man mir: „Unterstreibe!“ Mir war alles egal, ich konnte kaum noch meinen Arm heben, denn ich war am ganzen Körper zerschlagen. Dann ließ man mich frei. Ich weiß, ich bin einer der wenigen, der aus dieser Hölle des Lubjanka entkam. Denn ich habe noch meine Frau und mein Kind, und — mein Deutschland!

Lange, lange haben wir uns mit diesem Volksgenossen, der nun wieder in die Heimat zurückgekehrt ist, unterhalten. So wunderbar schauen wir ihn an, der nach allen erlittenen Drangsalierungen wieder mit klaren Augen in die Welt blickt.

Die Farbengeister des Balles

Töchter des Lichts aus der Nacht der Kohle
Von Ewald Schild

Das Zeichen zur Eröffnung des Balles ist gegeben und unter den einschmeichlichen Klängen eines Straußschen Walzers setzen sich die ersten Paare in Bewegung. Welch hübsches, farbenprächtiges Bild! Da schimmert ein zartes Magenta und verweht sich im Fluge mit duftigem Bonceaurrot. Dort leuchtet ein saftiges Indigo, hier ein diskretes Gelb; dann leuchtet wieder eine Rode in elfenbeinfarbenem Glanz auf, von freundlichem Violett umkreist, dazu schönes Dunkelblau und weiches leuchtendes Rot an Uniformen — kurz, man hat den Eindruck, als hätten sich alle Farben der Welt in diesen festlichen Räumen ein nächtliches Stillsitzen gegeben. Und all dieser prächtige Farbenreichtum, der in diesem Meer von Licht und Seligkeit harmonisch zusammenfließt, ist zu einem Bild der Luft und Seligkeit harmonisch zusammenfließt, er ist — so paradox es auch klingen mag — ein Kind der finsternen Unterwelt, der Steinhöhle entstammend, die der Bergmann unter händiger Lebensgefahr aus Tageslicht fördert.

Dazu bedurfte es freilich eines großen Umweges der Wissenschaft, die nach unzähligen, mühevollen Versuchen dem bei der Leuchtgasfabrikation und Kohlereiung durch technische Destillation gewonnenen Steinhohlenteer jene Stoffe entlockte, die zu den wichtigsten Ausgangsstoffen der chemischen Großindustrie wurden.

Der Weg, den die Wissenschaft dabei einschlug, war ungefähr folgender: Der Chemiker Glauber erhielt 1618 als erster durch Destillation von Steinhöhle ein brennbares Öl. Damit wäre eigentlich schon vor 300 Jahren die Möglichkeit gegeben gewesen, sich diese Entdeckung irgendwie praktisch zunutze zu machen. Doch erst seit der Einführung der Leuchtgasfabrikation, die in England 1792 geschah, wurde Teer als Abfallprodukt in großen Mengen erzeugt. Aber auch damals wußte man noch nicht, welche Schätze in der schwarzen, unscheinbaren Masse steckten. Man hatte zunächst keine bessere Verwendung dafür, als sie zum Anstrich von Holz und Mauerwerk, zur Beheizung von Stuben oder zur Herstellung von Dachpappe zu benutzen. Doch die Stunde der Verwertung für die in der Nacht der Kohle genannten Farbengeister schlug. Bald nach 1815 entdeckte Goeben das erste Industriepräparat von großem Wert, das Naphthalin.

Damals begann die Reihe der Siege der chemischen Industrie. Der schwarze überfließende Abfall entpuppte sich als ein Füllhorn des Reichtums und in mancher Hinsicht viel wertvoller als das Leuchtgas selbst. Im Jahre 1833 entdeckten Dumas und Laurent das Anthrazen. Dieses wird aus den am wenigsten flüchtigen Destillationsprodukten des Steinhohlenteers erzeugt; man erhält bei der Verarbeitung des Teers, nachdem das

Vielöl, Karbolöl und Schweröl übergegangen sind und die Temperatur bereits auf 270 Grad gestiegen ist, bei noch weiterem Erhitzen das rohe Anthrazenöl, das beim Erkalten zu einer grünlichgelben Masse erstarrt. Praktische Bedeutung gewann es erst, als nachgewiesen wurde, daß es die Muttersubstanz des Anilins sei, ein Name, der jeder jedem, wenigstens von der Anilinfabrik her, geläufig ist. Ein neuer Schritt nach vorwärts war es, als es Runge 1834 gelungen war, im Steinhohlenteer das Phenol und das schon früher aus Indigo erhaltene Anilin zu entdecken. Zu gleicher Zeit erfolgte die Auffindung des Benzols. Beide Stoffe sind die Stammwörter einer unermesslichen Reihe wertvollster Substanzen. Das Tor zu der freudigen Welt der glänzenden und leuchtenden Farben war damit erschlossen.

Nun konnte die Revolution des Geschmackes beginnen. Das vielbestaunte Schillern und Prangen der kostbaren Stoffe des Morgenlandes, die berausende Farbenglut des Orients, die märchenhaften Schilberungen von der Pracht des antiken Purpurs, das alles wird nun zur Billigen, mit wenigen Groschen für jedermann erreichbaren Wirklichkeit — durch Steinhohlenteer! 1856 stellte W. S. Perkin den ersten künstlichen Anilinfarbstoff, das Mauvein, her und eröffnete ein Jahr später die erste Teerfarbendabrik zu Greenford-Breen bei London.

So sehen wir, wie die „Rechenkunst der Chemie“ eine ursprünglich so einfache Substanz durch Kombination und Gruppierung ihrer Atome in wichtige Bestandteile zerlegte, die dann wieder weiterverarbeitet werden. Die meisten dieser nützlichen Stoffe gehen auf das Anilin zurück. Dem chemisch reinen Anilin sieht man allerdings seine wunderbaren Farbensäfte nicht an; denn es ist ein wasserhelles Öl, reich aromatisch, dem Honig nicht unähnlich, und erstarrt bei minus 8 Grad.

So haben wir also den Stammbaum der Teerfarben in umgekehrter Reihenfolge gewissermaßen von seinen duftigsten Blüten durch die wichtigsten Zweige und Äste herab bis zu seinen schwarzen Wurzeln verfolgt, die in der Steinhöhle ihren Ursprung nehmen. — Die Zahl der aus dem Teer gewinnbaren Substanzen, die auch medizinischen und photographischen Zwecken dienen, geht in die Hunderttausende, die Zahl der hergestellten Anilinfarbstoffe beträgt allein rund 2000. Die Anilinfarben verdrängen fast alle bisher verwendeten pflanzlichen und tierischen Farbstoffe, die jahrtausendlang ihren Dienst taten; denn die neuen Farben übertreffen jene alten Mittel weit aus dem Reichtum und der Vielfarbigkeit der Farbschattierungen, an Leuchtkraft und vor allem an Billigkeit. So viele Vorzüge aber die neuen Farben auch aufweisen, haben sie doch auch eine Schwachstelle, die allerdings in diesem Falle eine „Fischelle“ ist. Sie sind nämlich alles eher als dauerhaft; sie bleichen in der Sonne. — Es sind sie, flüchtig in ihrem Heize, holde, schnell verblühende Töchter des Lichtes, das sie selbst wieder neibisch verzehrt....

Weg in ihr Nest zurück nicht finden können. Welch ein Irrtum! Es ist nur die Bescheidenheit des Wächters, der sich künstliches Licht geborgt hat, gegenüber dem Urquell allen Lichts....

Dann beginnt es lebendig zu werden auf den Fahr- und Gangbahnen, die so lange verlassen dalagen. Die Straßenreinger treten auf den Plan, und im Winter die Schneepflüge. Die lange Prozession der Radfahrer beginnt; die ersten haben noch helle Leuchten betrachten dürfen, die letzten als jüngere Schwestern betrachten dürfen, die letzten fahren längst im vollen Tageslicht. Das Knirschen und Brausen und Klingeln der Straßenbahn, das ein paar Stunden völlig geschwiegen hatte, tönt nun wieder auf. Zu Fuß eilen Arbeiter und Angestellte in die Betriebe. Wenn es richtig hell geworden ist, dann ist die Stunde der Schulkinder da. Die sind mir von allen Passanten die Hebesten. Mit Lachen und Lärmen, viel Geschwätz und Geschrei toben sie an mir vorbei. Es sind ja immer dieselben, die den gleichen Weg haben, ich kenne sie schon alle....

Wenn in den Betrieben und Schulen das Tageswerk begonnen hat, dann zeigen die nun ganz hellen Straßen abermals eine lechende Leere. Wir Straßenlaterne sind längst erloschen und stehen nun ruhig betrachtend da. Es kommt die Stunde der kleinen Kinder und der alten Leute. Mütter fahren ihr Kleinkind ein Viertelstündchen in der Sonne spazieren. Alte Herren, die einen festen Stock als treuen Freund an der Seite führen, machen einen kleinen Ausflug ins Freie. Hier draußen zwischen den im Grünen eingebetteten Häusern spürt man nichts von der Hast der großen Stadt. Köstliche Ruhe vor der Mittagszeit, wenn die Kamine rauchen und der volle Sonnenschein auf den Straßen liegt....

„Lebe gefährlich!“

„Sie lieben die Beschaulichkeit und Stille?“ fragte ich, um den etwas beschwingten Bericht der Straßenlaterne zu unterbrechen. Denn im Grunde war ich doch scheußlich müde und wollte nun endlich ins Bett.

„Das liegt in unserer Natur!“ lächelte die Straßenlaterne. „Wir wollen nichts von anderen, als Ihnen Licht geben und sicheren Weg. Und wir möchten, alle Wesen dieser Welt sollten so sein. Aber es hat den Anschein, daß viele Freude daran finden, einander den Weg zu verdunkeln und unsicher zu machen.“

Wenn ich mir die Autofahrer ansehe, die an mir vorbeifahren, dann finde ich, daß es da auch unter Euch Menschen große Unterschiede gibt. Die einen fahren rücksichtsvoll, vorsichtig, fauber in jedem Steuergriff... die anderen aber fahren nicht, sondern sind fahrig, verworren, nervös, drausen aber mit der äußersten Geschwindigkeit los, die ihr Wagen hergeben will oder vielmehr auch nicht mehr hergeben will. Was glauben Sie, wie viele Zusammenstöße ich hier schon erlebt habe, seit ich die Ehre habe, an dieser Kreuzung zu stehen! Sie ist doch an sich ganz einfach und übersichtlich. Aber man macht hier die schwierigsten Sachen. Beinahe hätte ein solcher Zusammenstoß mir einmal das Leben gekostet. Wäre der Wagen, dessen Fahrer die Gewalt über die Steuerung verloren hatte, mit ganzem Köhler auf mich aufgefliegen, dann wäre es um mich geschehen gewesen. So wurde ich nur gestreift und mein Fundament mußte neu befestigt werden. Wenn alle Verkehrsteilnehmer so gut wie wir Straßenlaterne wüßten, was alles an einer Kreuzung passieren kann, würden sie sich an solchen Stellen besser in acht nehmen....“

Wechsel in der Dauer

„Und ist das der Abwechslung genug?“ erkundigte ich mich. „Wiederholt sich nicht im wesentlichen dieser Kreislauf der Stunden an jedem Tag in gleicher Weise?“

„Nur einen das ansehen?“ gab mir die Laterne die Frage zurück. „Machen Sie nicht in Ihrem Leben auch die Erfahrung, daß vieles sich Tag für Tag wiederholt? Und Sie halten es auch aus, mein Lieber, obwohl Ihr Herz nicht von Gußstern ist....“

„Wahrhaftig, Sie haben nicht ganz unrecht!“ murmelte ich. Die Straßenlaterne aber fuhr begeistert fort:

„Und bedenken Sie, welche großartige Abwechslung in die gewohnte Folge der täglichen Stunden für uns der Kreislauf der Jahreszeiten bringt! Noch ist da Blattels, wo Sie eben beinahe gestürzt wären — aber bald wird es schmelzen... noch ein Weichchen, dann wird es für immer geschmolzen sein. Dort die unscheinbaren braunen Zweige am Zaun wird die Forsythia mit einer Unzahl leuchtend gelber Blütensterne überstreuen. Das Weiß der Weiden wird sich in Grün verwandeln. Die Kastanie, an der Sie jetzt lehnen, wird helle Blütenkerzen aufstecken....“

Indem schlug es ein Uhr, die Geisterstunde war um und die Straßenlaterne schwieg. Ich schreckte auf und tastete mich zum Gartentor. War ich etwa an der alten Kastanie für eine Minute eingeklappt? Oder hatte ich mich wirklich mit einer Straßenlaterne unterhalten?

Wie dem auch sei, ich machte, daß ich ins Gehäuse und in die Falle kam. Denn zu so später Nachtzeit soll man sich auf der Straße nicht mit Damen unterhalten — selbst wenn sie ein gußeernes Herz haben.

Beim Gemälde... mülle abtropfen lassen... am dann gutget... fette Soballdung nach, um dann gutget... fette Soballdung nach, um dann gutget...

den... Grab... lichte... inen... Hige... der... werde... Flak... hnen... num... Tag...
den... Brau... ter... Bild... dann... der... ihrer... rung... elen... die... eigen...
hin... Ede... inter... einen... Dann... der... noch...
Tem... iterem... einer... ennung... ng des... on der... tenster... Antina... s Ben... hlichen... dungen... mit ex...
n. Das... ste des... ts, die... n Par... chen für... tenster... rbfstoff... e Teer...
e" eine... o Grup... le dann... hlichen... en An... te nicht... d, dem...
den in... sthaften... die zu... ihren... nbaren... Zueh... erstell... infachen... und tier... denn... aus an... ten Gar... teile, die... und näm... - So... die Tödy...
undigte... n dieser... Weise?"...
aterne... n Leben... wieder... obwohl...
"!" mur... ret fort...
eckung... für uns... da Blatt... über bald... einbaren... mit einer... en. Das... Die... Blüten...
nde war... rechte auf... an der... n? Oder... ne unter...
s Gehäuse... tigkeit soll... unterhalten... n.

Praktische Winke

Metallene Gabel soll man nicht im Topf reiben lassen, weil sie einen großen Teil der Wärme ableiten. Wenn man ein Metalltopf in einen Topf setzt, so nimmt man bald eine beträchtliche Menge Wärme ab. Man soll den Topf mit kaltem Wasser füllen, wenn man einen Topf mit heißem Wasser füllen will, so soll man ihn vorher mit kaltem Wasser füllen und ihn erst dann mit heißem Wasser füllen. Man soll den Topf mit kaltem Wasser füllen, wenn man einen Topf mit heißem Wasser füllen will, so soll man ihn vorher mit kaltem Wasser füllen und ihn erst dann mit heißem Wasser füllen.

Spät zu Bett und spät heraus?

Ich bin so müde! Wer hätte das noch nie in seinem Leben gesagt, wenn abends allerlei Arbeit auf ihn wartete, die trotz aller Müdigkeit nicht gelöst wurde und unangenehm fertig werden muß. Wer rief noch nie müde! Und wenn er sich nicht müde fühlte, so war er müde, das ist ein Widerspruch. Man soll zu Bett gehen, wenn man müde ist, und wenn man nicht müde ist, so soll man nicht zu Bett gehen. Man soll zu Bett gehen, wenn man müde ist, und wenn man nicht müde ist, so soll man nicht zu Bett gehen.

Das ganze Jahr grünen Salat

Der Salat aus dem Garten: Sommergrün, Wintergrün, Frühlingssalat, Herbstsalat, Wintergrün, Sommergrün, Frühlingssalat, Herbstsalat. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Die Hausfrau

praktische Blätter für weibliche Interessen

Borgenmacht Sorgen

Eine Ausnahme darf nie Gewohnheit werden

Es sei gleich vorausgeschickt, daß es jedem Menschen einmal passieren kann, daß er sich ausheilen lassen muß: hat eine Hausfrau bei ihren Einkäufen in verschiedenen Geschäften über Erwar- ten lange warten müssen, tritt leicht eine gewisse Nervosität ein. Sie will alle Besorgungen noch erledigen; die Gebanten häften, und in eben dieser Hast ist schnell etwas vergessen. Ge- schieht das kurz vor Geschäftsschluß wieder ausgeholfen werden, denn sie gibt das Ausgesehen gewöhnlich aus- rufend, daß es Sonntag vormittag beim Kochen, daß es das Salz fehlt. Niemand wird es ihr verzeihen, wenn sie die Haushälterin aus diesem Grunde dann um etwas Salz bittet. Ganz anders liegt der Fall, wenn eine Hausfrau öfter etwas einquälen vergißt und wiederholt die Haushälterin befristet muß. Eine Gewöhnung kann eintreten, immer häufiger beim Einkäufen zu denken; im Hintergrunde steht — bewußt oder unbewußt — der beruhigende Gedanke: Ich werde mit schon aus, was mit fehlen wird! Dieser Hausfrau wird vielleicht immer wieder ausgeholfen werden, denn sie gibt das Ausgesehen gewöhnlich aus- rufend, daß es Sonntag vormittag beim Kochen, daß es das Salz fehlt. Niemand wird es ihr verzeihen, wenn sie die Haushälterin aus diesem Grunde dann um etwas Salz bittet.

Kohlrüben gesund und schmackhaft

Strohkräusen, Kohlrüben, auch gelbe oder weiße Rüben genannt, sind harntreibend und bei Nieren- und Gichtleiden anzu- rufen; gleichzeitig sollen sie wurmtreibend sein, wenn man Kammelmehl über Salat legt. Ihr Geschmack ist gut, wenn man sie sorgfältig zubereitet. Sie sind reich an Vitaminen und Kalzium. Man soll sie mit etwas Öl kochen und sie mit etwas Essig servieren. Man soll sie mit etwas Öl kochen und sie mit etwas Essig servieren.

Das ganze Jahr grünen Salat

Der Salat aus dem Garten: Sommergrün, Wintergrün, Frühlingssalat, Herbstsalat, Wintergrün, Sommergrün, Frühlingssalat, Herbstsalat. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Spät zu Bett und spät heraus?

Ich bin so müde! Wer hätte das noch nie in seinem Leben gesagt, wenn abends allerlei Arbeit auf ihn wartete, die trotz aller Müdigkeit nicht gelöst wurde und unangenehm fertig werden muß. Wer rief noch nie müde! Und wenn er sich nicht müde fühlte, so war er müde, das ist ein Widerspruch. Man soll zu Bett gehen, wenn man müde ist, und wenn man nicht müde ist, so soll man nicht zu Bett gehen. Man soll zu Bett gehen, wenn man müde ist, und wenn man nicht müde ist, so soll man nicht zu Bett gehen.

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.



Das kleine Mädchen...

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will. Man soll den Salat aus dem Garten pflanzen, wenn man einen Salat aus dem Garten pflanzen will.

Sonnenschein um Christl

Roman von Mara Mägander

Urheber-Rechtlich: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Ullrich, Bad Sachsa (Südharz)

1. Fortsetzung.

Und schön war, was der Spiegel wiedergab. Ein seliges, vom Eiser gerötetes Gesichtchen, zarte, alabasterweiße Schultern. Seide und Metall schmiegt sich weich an die schlanken Glieder und verhüllt sie bis zur Spitze der zierlichen Silberlandalen.

„Wie a jung's Madel, schauung S' her!“
„Ach, Rosa, Rosa!“, jauchzte Christl schalkig. „Das Leben ist doch schön!“

Da wandte sich Rosa ab; denn es war etwas, das trieb ihr das Wasser in die Augen. Das Leben ist schön, hatte Christl gesagt, und so viel Freude stand in dem lieben Gesicht. Rosa aber wußte es besser, daß das Leben dieses jungen Menschenkindes bisher nichts weniger als schön gewesen war.

Die strengen Jugendjahre bei den grämlichen, alten Verwandten, die weder Verständnis für die neue Zeit noch für die Jugend hatten. Die übereilte Heirat, von der Rosa noch heute genau so wissen behauptete, daß sich die Komtesse Christl von ihrem goldenen Herzen hatte lassen lassen und von sonst nichts weiter. Geliebt hatte sie diesen Mann niemals. Aber er hatte Christl gebraucht, und so war sie mit ihm gegangen.

Die kurze aufregende Ehe, die sich zwischen sämtlichen Kennplätzen Europas abspielte, und dann ... der tragische Abbruch.

Da stand Christl mit ihren fünfundsiebenzig Jahren als junge Witwe allein und mit geringen Mitteln in der Welt. Aber Kopfhängen? Das lag Christl nun einmal nicht. Sie nahm das schwere Leben fest in ihre kleinen Hände und schaffte sich eine bescheidene Lebensstellung. Jetzt aber, wo die Sonne nur ein klein wenig schien, da streckte sie jubelnd die Hände aus und sand das Leben schön.

Da sah Christl die Tränen in Rosas Augen und deutete sie falsch.

„Weinst wohl, daß es eine Sünde ist, wenn ich mich so freu? Wo er doch erst zwei Jahre tot ist.“

Rosa war wütend, daß sie es war, die Christl die erste Freude verdarb. Ärgerlich schrie sie los.

„Wenn mir doch grad was ins Auge gestogen ist! Da werd ich doch wohl weinen können! Und überhaupt haben Sie viel zu lange getrauert!“

Wenn Rosa so schrie, dann wußte Christl Bescheid. Die gute Seele verdrang jede zärtliche Regung immer hinter einem bösen Gewitter. Wenn ihr Herz am weichsten war, wurde ihre Schale am härtesten.

So nahm Christl ihre Rosa in den Arm und tanzte drauflos.

„Rosa, meine Rosa! Ich hab a Freud! Duah! Fasching ist!“
„Miß Mabel Wellington, die gerade heimkam, hatte wieder einmal Grund, die Nase über die „obsture Pension“ zu rümpfen, in der man auf Schritt und Tritt über trante Tiere stolperte und in der die Dienerin mit der Herrin wie Mutter und Tochter standen. Miß Wellington nahm sich vor, ihr Zimmer so bald als möglich zu räumen.“

Aber da tat sich von der anderen Seite des Ganges eine Tür auf, und aus seinem Zimmer trat Günther von Prellwitz. Er grüßte kurz und höflich und verschwand in der Ausgangstür.

Das war der Augenblick, wo Miß Wellington beschloß, doch lieber zu bleiben. Sie hatte es eilig, Rosa zu rufen, um sich nähere Auskunft über den interessanten neuen Hausgenossen zu holen.

Miß Wellingtons Gebuld wurde auf eine harte Probe gestellt. Rosa hatte jetzt anderes zu tun als auf das Geschrei der „roten Herz“ wie sie die Miß nannte, zu hören. Sie riefen erst beim dritten, ungeduldigen Rufen.

„Weiß Wellington hielt es nicht für notwendig, Rosa zu grüßen. Sie steuerte gleich auf ihr Ziel los.“

„Wer sein der Herr, Rosa?“
„Welcher Herr?“

„Der wohnen dort!“ Sie deutete mit dem Finger auf die weiße Zimmertür, aus der Graf Prellwitz gekommen war. „Ach loool!“ sagte die Rosa geöhnt. „Das ist ein neuer Mieter. Ganz etwas Feines! Ein Graf! Ja, bei uns wohnen nur vornehme Leute!“

„Davon hab ich bis jetzt nig merkt.“
„So, davon haben Sie nig merkt? Na, vielleicht merken Sie's jetzt!“

Damit ließ Rosa die Miß stehen.

Dieser schlen die Auskunft auch zu genügen. Den grellrot geschminnten Mund, zum Pfeifen gebläht, ging Miß Wellington zurück auf ihr Zimmer. Es war selbstverständlich, daß sie nun nicht mehr daran dachte, die Pension Schramm zu verlassen.

Fasching in München! Ein Kauf von Farben und Licht! Ein Märchenreich, gezaubert aus buntem Flitterkram, der in den begnadeten Händen der Künstler zu köstlichsten Werken wächst.

War das gestern noch ein einfacher Saal, heute ist es ein Feenpalast, dessen sinnverwirrende Schönheit selbst die Nüchternsten erfaßt. Rosa und gold, rot und blau, die Farben vermählen sich zur schönsten Harmonie.

Blumen wachsen aus goldenen Kelchen und scheinen bezaubernde Däfte auszuströmen; denn es kommt ein wunderbarer Glanz in die Augen der Menschen. Strahlende Scheinwerfer überglehen das Bild mit wechselndem Licht, so daß auch das einfachste Maskenstück zum Prunkgewand wird. Über das spiegelnde Parquet tanzen tausend kleine Füßchen, junge und alte Herzen schlagen, ach, so schalkig.

Christl kommt gerne zum Fest, wenn der Saal schon gefüllt ist. Sie läßt sich dann tragen, wie von einer großen Welle, auf und nieder. Es ist ein seliges Schaukeln im bunten Licht.

Ein wenig verwirrt die Freude Christl noch. Sie hatte erst seit einem halben Jahr die düstere Trauerkleidung abgelegt. Nun war sie wie ein Schmetterling aus der dunklen Hülle geschlüpft, und das viele Licht blendete sie noch.

Wo waren die Freunde, mit denen sie sich verabredet hatte? Suchend schweifte ihr Auge umher. Sie ahnte gar nicht, daß ihre Erscheinung der Brennpunkt vieler Blicke war. In Christls Augen lag neben dem warmen Glanz der Freude die leise Verwirrung des Neuen, Vangewöhnlichen, das hier plötzlich wieder auf sie einwirkte.

„Das dich einführen, schönste Maskel!“ sprach eine Stimme neben ihr. Es war ein fremdländischer Tonfall in der Stimme. Aber das konnte gemacht sein.

Christl schaute den Sprecher an. Er trug ein Bissler, wie alle hier. Aber im Augenblick durchfuhr sie ein Gedanke. Die große Gestalt, das dunkle Haar, das war doch ...? Nein, Truggeplänke einer überhitzen Phantasie. Sie dachte zu viel an den Mann, der sich wieder wie vom Schicksal bestimmt, in ihr Leben eingeschlichen hatte. Nun sah sie ihn überall. Sogar hier im Maskentrübel.

„Nun, gefall' ich dir nicht, schönste Frau? Daß du mich gar so nachdenklich anschaust? Oder suchst du jemanden?“

In Christls Augen blitzte der Schalk auf.

„Doch, ich such' jemanden! Aber der steht ganz anders aus als du!“

„Könntest du diesen andern für heute abend nicht ver-
gessen und bei mir bleiben?“

„Nein, du bist mir zu feck! Außerdem bist du mir zu groß. Ich schau nicht immer gerne so hinauf.“

„Oh, ich kann mich auch klein machen.“
„So, du wirst dich klein machen? Aber ich glaube, das hilft nichts.“

Da wurde das Falschingsgespräch unterbrochen.
„Christl! Ja, da bist du ja endlich! Die Augen haben wir uns nach dir ausgeschaut! Dem Albert war schon der ganze Abend verdorben. Er glaubte, du kommst nicht mehr. Dabel amüßerst du dich hier schon, daß es eine Art hat. — Also, mein Herr aus Bulgarien oder wo Sie sonst herkommen mögen! Sie sehen mir jedenfalls verdächtig balkanisch aus! Die Christl gehört heute abend uns!“

Mit diesen Worten nahm ein junges Mädchen Christl bei der Hand und führte sie fort wie ein kleines Mädchen. Betroffen stand der Mann, der in seiner prachtvollen, echten bulgarischen Bauerntracht sehr gut aussah, da und sah Christl nach. Er war nicht sehr begeistert von der Entführung seiner Schönen.

Christl sah nun in der Boge zwischen ihren Bekannten. Ihr kleiner Haken, hier im Falschingsbetrieb. Schön war das, so beschämt zu sein! Christls braune Augen streiften aber doch immer wieder suchend im Saal umher und hielten Ausschau nach einer hohen Männergestalt in bulgarischer Tracht.

„Prost, Frau Christl! Sie machen ja ganz abwesende Augen!“ lachte Kommerzienrat Sommer und hob sein Glas. „Ich? Nein! Ich bin wirklich ganz hier!“

„Wirklich, Frau Christl?“ hörte sie neben sich die Stimme von Albert Sommer, dem ältesten Sohne des Kommerzienrats, der Christl schon lange gerne sah.

„Kommen Sie! Wir tanzen, Frau Christl! Ist der Walzer nicht wunderschön?“

Jögernd erhob sich Christl. Sie hatte gemeint, den ersten Walzer nach der dunklen Zeit, den ersten Walzer der Freude, den mühte sie mit jemand Besondere tanzen, mit jemand ...

Da fühlte sie sich von zwei starken Armen umschlossen. „Hab' ich dich wieder, mein süßes, blondes Madel?“ hörte sie eine Stimme über sich. Das war doch nicht Albert! Ja, mit wem tanzte sie denn da plötzlich? Sie war doch nur die wenigen Stufen aus der Boge gegangen! Wo war denn ihr eigentlicher Tänzer geblieben?

„Ich hab' dich geraucht! Jetzt gehörst du mir!“

Christl war noch ganz benommen. Ihre Füße tanzten vorläufig ganz allein. Sie selber war noch gar nicht recht dabei! Eigentlich wurde sie durch diesen Walzer getragen. Und das war schön.

Rasch verlor sich das Paar im Gewühl. Albert Sommer stand mit einem wenig geistreichen Gesicht da. Wo war denn Christl geblieben? Sie hatte doch eben noch hier neben ihm gestanden! Dann hatten sich plötzlich Masken dazwischen gedrängt. Da hörte er die neckende Stimme seiner Schwester neben sich.

„Na, Albert! Du machst ja ein dummes Gesicht! Ja, rasch muß man sein Glück ergreifen! Da tanzt Christl schon wieder mit dem verdächtigen Bulgaren! Ich glaube, du bist ausgerutscht, Bräuderlein!“

„Wo ist Christl?“ Albert sagte die Schwester fest bei der Hand.

„Au, du tust mir ja weh! Ich will dir einmal etwas sagen. Ich habe heute anderes zu tun, als auf Christl aufzupassen. Aborigens ist sie ja selber alt genug, um auf sich zu achten. Und wenn du sie wiederhaben willst, dann such' sie dir gefälligst selber, geliebte Bräuderlein. Adio!“

Ärgerlich ging Albert Sommer zurück in die Boge. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als von hier aus die tanzenden Paare zu beobachten. Er mußte Christl wiederhaben. Christl schwebte indessen am Arm ihres Tänzers im schönsten Walzer dahin. Der konnte tanzen und führen! Es war eine Freude, so dahinzugleiten, eingehüllt in die Walzermelodie und in die leise werbenden Worte, die an ihr Ohr drangen.

„Schön bist du, Christl!“

„Woher weißt du, daß ich Christl heiße?“

„Weiß ich. Hab' ich erraten! Hab' ich gefühlt.“

„Schmarrn! Ich weiß genau, woher du meinen Namen kennst!“

„So? Weißt du? Nun, woher denn?“

„Ach geh! Berstest dich doch nicht! Du wohnst doch bei mir!“

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Wochenspielläne

Sächsische Staatstheater, Opernhaus: 22. 1. Kuher Anrecht: Fürst Joor (7); 23. 1. Kuher Anrecht: Hünsl und Gretel — Die Puppenfee (7); 24. 1. Anrecht B: Carmen (7); 25. 1. Anrecht B: Gärnerin aus Liebe (8); 26. 1. Anrecht B: La Traviata (8); 27. 1. 4. Sinfoniekonzert Reihe A (8); öffentliche Hauptprobe (vorm. 11); 28. 1. Kuher Anrecht: (8); 29. 1. Kuher Anrecht: Daphne (8); 30. 1. Anrecht A: Jar und Zimmermann (7). — Schauspielhaus: 22. 1. Der kleine Ruch (3); für Sonnabend-Anrecht A vom 21. 1.; Der Engel mit dem Saitenspiel (8); 23. 1. Kur. B: Wilhelm Tell (8); 24. 1. Anrecht B: Der Engel mit dem Saitenspiel (8); 25. 1. Anrecht B: Zum ersten Male: Flitterwochen (8); 26. 1. Kuher Anrecht: Schneider Bibbel (8); 27. 1. Kuher Anrecht: Towarisch (8); 28. 1. Anrecht P: Rache (8); 29. 1. Der kleine Ruch (3); außer Anrecht: Flitterwochen (7); 30. 1. Anrecht A: Wilhelm Tell (8).

Romdlenhaus Dresden. Montag 23. 1. 20.15 Uhr „Das schöne Abenteuer“. Dienstag 24. 1. Mittwoch 25. 1. und Donnerstag 26. 1. 20.15 Uhr Gastspiel der parabolischen Zeitbühne „Die 8 Entseffelten“ in ihrer neuen Szenenfolge „Mensch, paß auf!“ Freitag 27. 1. Sonnabend 28. 1. und Sonntag 29. 1. 20.15 Uhr Gastspiel Hermine Körner mit Berliner Gesellschaft „Frau Warrens Gewerbe“. Außerdem Mittwoch 25. 1. Sonntag 29. 1. 18 Uhr „Heidi tanzt ins Traumland“ und am Sonntag 29. 1. 18 Uhr „Hilde und die 4 PS“.

Central-Theater Dresden. Von Montag 23 bis mit Montag 30. 1. allabendlich 20 Uhr „Eva“, Operette von Franz Lehár. Außerdem Mittwoch 25. 1. Donnerstag 26. 1. und Sonnabend 28. 1. 18 Uhr und Sonntag 29. 1. 14 und 17 Uhr „Schneeflöckchen fällt vom Himmel“.

Theater des Volkes, Dresden. Dienstag 24. 1. 20.15 Uhr „Für die Rab“. Mittwoch 25. 1. 18 Uhr „Peterdorns Mondfahrt“. 20.15 Uhr „Klaskmann als Erzähler“. Donnerstag 26. 1. zum letzten Male „Für die Rab“. Freitag 27. 1. 20.15 Uhr Erlaufführung „Maske in Blau“. Sonnabend und Sonntag 28. 1. nachm. 18 Uhr „Peterdorns Mondfahrt“. 20.15 Uhr „Der Jarewitsch“. Montag 29. 1. 20.15 Uhr „Maske in Blau“.

St.-Kulturgemeinde, Ortseverb. Dresden i. Viqu. Opernhaus: Montag 23. Jan. 1 bis 100, 16851 bis 16900; Dienstag 24. Jan. 801 bis 800, 15501 bis 15550; Mittwoch 25. Jan. 801 bis 1100, 18151 bis 18200, 20051 bis 20100; Freitag

27. Jan. 3001 bis 3900, 16351 bis 16400; Sonnabend 28. Jan. 5501 bis 5600, 16301 bis 16350; Sonntag 29. Jan. 401 bis 500, 16901 bis 16950; Montag 30. Jan. 12801 bis 12850, 20001 bis 20050. Schauspielhaus: Dienstag 24. Jan. 10201 bis 10300, 15901 bis 15950; Mittwoch 25. Jan. 1901 bis 2000; Freitag 27. Jan. 8201 bis 8300 und Nachholer; Sonnabend 28. Jan. 1101 bis 1400, 15551 bis 15600, 20101 bis 20150; Sonntag 29. Jan. 11401 bis 11800, 17801 bis 17850, 20151 bis 20200; Montag 30. Jan. 1701 bis 1900, 1951 bis 19000. — Theater des Volkes: Dienstag 24. 1. 3901 bis 4100, 15101 bis 15150 u. Nachholer; Mittwoch 25. Jan. 5901 bis 5900 und Nachholer; Donnerstag 26. Jan. 8001 bis 8300; Freitag 27. Jan. 9101 bis 9200 und Nachholer; Montag 30. Jan. 8301 bis 8400, 10801 bis 11000. — Romdlenhaus: Montag 23. Jan. 7801 bis 8000 und Nachholer; Dienstag 24. bis Montag 30. Jan. Eintrittsharten nur in unserer Geschäftsstelle.

Leipziger Städtische Theater. Neues Theater: 22. 1. Die Zauberkiste (19.30); 23. 1. Die Stimme von Fortici (20); 24. 1. Die Bohème (20); 25. 1. Die Walküre (19); 26. 1. Carmen (20); 27. 1. Tosca (20); 28. 1. Turandot (20); 29. 1. Pafestrina (19). Altes Theater: 22. 1. Ein ganzer Keel (20); (15.30); Ein ganzer Keel (20); 23. 1. Die Wunderblume (15.30); 24. 1. Entscheidung (20); 25. 1. Die Wunderblume (15.30); Ein ganzer Keel (20); 26. 1. Geschlossene Vorstellung; 27. 1. Entscheidung (20); 28. 1. Die Wunderblume (15.30); Dr. med. Glob Praetorius (20); 29. 1. Die Wunderblume (15.30); Sondernovorstellung (20). — Schauspielhaus: 22. 1. Brüderchen und Schwesterchen (16); Das schöne Abenteuer (16); 23. 1. Gastspiel „Die 8 Entseffelten“: Mensch paß auf (20); 24. 1. Das schöne Abenteuer (20); 25. 1. Brüderchen und Schwesterchen (16); Zweigeßpann (20); 26. 1. Gastspiel Hermine Körner: Frau Warrens Gewerbe (20); 27. 1. Das schöne Abenteuer (20); 28. 1. Brüderchen und Schwesterchen (16); Zweigeßpann (20); 29. 1. Brüderchen und Schwesterchen (16); Das schöne Abenteuer (20). — Neues Operetten-Theater: Am 22. 1. um 18 und 20 Uhr sowie am 23. 1. 20 Uhr „Weißha“. Vom 24. bis 29. 1. täglich 20 Uhr und am 29. 1. um 18 Uhr „Polenblut“.

Städtische Theater Chemnitz: Opernhaus: Sonntag 22. 1. Rumpelstilzchen (13.30 bis 18.30); Im Reiche des Indra. Montag 23. 1. Fiddlo. Dienstag 24. 1. Mignon. Mittwoch 25. 1. Rumpelstilzchen (15.30); Tannhäuser (18.30). Donnerstag 26. 1. Die Regimentstochter. Freitag 27. 1. Fiddlo (18.30). Sonnabend 28. 1. Rumpelstilzchen (18); Die Bohème. Sonntag 29. 1. Rumpelstilzchen (13.30); Im Reiche des Indra (18.15 und 20). — Schauspielhaus: Sonntag 22. 1. Die Kreu-

gelschreiber. Montag 23. 1. Der Sturm. Dienstag 24. 1. Der Thron zwischen Erdteilen (19.30). Mittwoch 25. 1. Die Kreuzschreiber. Donnerstag 26. 1. Der Gouverneur. Freitag 27. 1. Voges und sein Ring. Sonnabend 28. 1. Der Sturm. Sonntag 29. 1. Ein ganzer Keel (15.30); Eddy. — Beginn aller Vorstellungen, soweit nicht anders vermerkt, 20 Uhr!

Städtische Theater Plauen. Sonntag 22. 1. Dichter und Bauer (15); Maske in Blau (19). Montag 23. 1. Monika (20). Dienstag 24. 1. Don Carlos (20; Erlauff.). Mittwoch 25. 1. Donnerlittchen hilft! (15); Kleiland (20). Donnerstag 26. 1. Für die Rab (20; Erlauff.). Freitag 27. 1. 7. Konzert: Das Kamin-Kammerstück spielt alte Musik (20). Sonnabend 28. 1. Donnerlittchen hilft! (15); Don Carlos (20). Sonntag 29. 1. Dichter und Bauer (15); Ein Kaiser ist verliebt (19).

Dier Tage hilflos im Walde

Tanzig, 21. Januar. Ein bebauerlicher Unglücksfall hat sich im Olsauer Walde bei Tanzig zugetragen. Das Ueberfallkommando der Schutzpolizei wurde von Zollbeamten benachrichtigt, daß im Olsauer Walde, in der Nähe von Goldberg, eine männliche Person in hilflosem Zustande liege. Das Ueberfallkommando nahm sofort die Nachforschungen auf und fand den 44jährigen Invaliden Johann Ewald im Walde auf. Nach seinen Aussagen hat er am vergangenen Sonntag vom Altersheim Pelonken, wo er untergebracht ist, einen Spaziergang in den Olsauer Wald unternommen. Er bekam einen Schwindelanfall, ist dann eine Böschung hinuntergestürzt und benutzungslos liegen geblieben. Erst nach vier Tagen kam er wieder zu sich, jedoch waren ihm beide Beine gelähmt.

MÖBEL-HESSE

Dresden A, Rosenstr. 45, nahe Ammonstr.
40 Küchen schon ab 150.- | Hallstattlinie Linie 26
25 Schlafzimmer ab 295.- | Eigene Tischler- u.
25 Speisezimmer ab 295.- | Polster-Werkstatt
Gegründet 1875 | Telefon 21059 | Ehestandsdarlehen